S

<36621761130016

<36621761130016

Bayer. Staatsbibliothek

E

~~Sch. W. deutsche. pag. 58.~~

~~Osf. 35 ii.~~

P. O. germ
76

Alvaro und Ximenes,

ein

Spanischer Roman,

von

D. Carl Friedrich Bahrdt.

Halle

bei Francke und Bispink. 1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Da ich in mein Gefängniß ging, dachte ich, es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, und wählte mir daher, zu Vermeidung alles Verdachtes — weil doch die Leute mit den großen Augenbalken jeden Splitter in meinen Augen sehen und darüber das Maul zerreißen, ohne je zu untersuchen, ob ich auch wohl vernünftige Ursachen habe, daß ich meinen Splitter behalten will — eine alte Französin aus dem vorigen Jahrhundert. Und aus dieser keuschen Verbindung, lieber Leser,

ist dieser kleine Roman entstanden, dem, so er dir nicht misfällt, noch einige folgen sollen. Das Gerippe ist von meiner Alten, die ganze Bekleidung aber ist mir zuzuschreiben. Wenn ich einmal die Französin verabschiede, will ich ihren Namen nennen, damit ein anderer sie noch gebrauchen kann. Denn sie hat Stof zu hundert Romanen.

Magdeburg, den 1ten Jan.
1790.

Der Verfasser.

Alvaro und Ximenes.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

I.

Gute Erziehung ohne Philantropine und Edukationsräthe.

Don Alvaro d'Estremadura und Don Ximenes del Riera waren beide aus sehr alten adlichen Geblüt entsprossen, und hatten beide, mitten im Glanze ihrer Häuser und dem Besize eines unermeßlichen Reichthums, eine Erziehung genossen, welche den Kindern der Großen und Reichen nur selten zu theil wird, und die in Spanien, als dem Ursize der Barbarei und des Aberglaubens, fast etwas unerhörtes scheinen könte.

Der Vater des Alvaro, dessen Güter an die Besizungen der Familie des Ximenes gränzten, war frühzeitig gestorben und er hatte seinen einzigen Sohn dem alten würdigen Ximenes vor seinem Tode zur Erziehung gegeben, weil er mit ihm durch die Bande der vertrautesten Freundschaft, welche sich auf eine völlige Gleichheit des Geschmaks und der Grundsäze gründete, verbunden war.

Alvaro und Ximenes wurden also von ihrem sechsten Jahre in einem Hause und folglich nach einerlei Prinzipien erzogen, welche sich von dem schulmeisterischen Mechanismus unsrer alten Schulen und den seichten Methoden der, Gott sei Dank, bereits entschlafnen Philanthropinkrämer gleich weit entfernt hielten.

Der alte Ximenes hatte sich schon in jüngern Jahren durch die Vorurtheile der Nation hindurch gearbeitet und seine Vernunft von dem Joche entfesselt, welches Priester und Mönche der Menschheit über den Naken geworfen haben. Er sezte eine weit wahrere Größe darinnen, ein

freier und unabhängiger Mann in Absicht auf Geistesthätigkeit zu seyn, als sich im bürgerlichen Leben über alle Macht der Geseze emporschwingen zu können. Er erröthete nie, zu thun, was der Monarch ihm befahl, auch wenn es gegen seinen Geschmak oder allenfals auch gegen seine Berechtigungen war. Aber das dachte er sich als die höchste Schande, wenn ein Mensch, der Vernunft hat, und im Denken geübt ist, sich von Andern befehlen lassen muß, was er denken, wie er sich etwas vorstellen, welche Urtheile er fällen, was er für wahr oder falsch, schädlich oder heilsam halten, und was er lieben oder hassen, wünschen oder fliehen soll. Mit einem Worte, er war ganz ein aufgeklärter Mann, ob er gleich dies sich äuserlich, besonders in Reden, sehr wenig merken ließ, theils weil er seinen noch barbarischen Zeitgenossen diese Art von Schonung schuldig zu seyn glaubte, theils weil ihn die Politik dazu antrieb, damit er sich nicht unnöthige Verfolgungen zuziehen und den Haß gekrönter oder gesternter Schafsköpfe auf sich laden möchte. Aber in seinen Handlungen zeigte sich sein heller Geist desto mehr, und am meisten in der Erziehung seiner Kinder.

Er hatte einen Schüler des berühmten Erasmus, einen jungen Mann von den vorzüglichsten Talenten, schon seit einigen Jahren aus Deutschland sich verschrieben und ihm einen Gehalt auf Lebenszeit ausgesezt, bei welchem ihm alle Aussichten zu einer der besten Pfründen gleichgültig werden konten. Und er hatte diesen Mann so frühzeitig gerufen, um sich mit ihm lange genug über den Plan der Erziehung zu besprechen und zu vereinigen, ferner, um ihn die ersten Keime der Kräfte und Neigungen seines Sohnes und Zöglings in ihren ersten Entwiklungen beobachten zu lassen, endlich, um ihm Gelegenheit zu verschaffen, sich, vor dem Eintritt in das volle Geschäft des Erziehers und Lehrers, eine hinreichende Bekantschaft mit der spanischen Sprache und den Sitten und Eigenthümlichkeiten der Nation zu erwerben.

Und nun werden es unsere Leser einigermaßen begreiflich finden, wie unter den Befehlen eines solchen Vaters und der Leitung eines solchen Mentors Alvaro und Ximenes eine Bildung erhalten konten, welche in dem finstersten Lande und in der scheuslichsten Epoche desselben eben so etwas seltnes

und beinahe unglaubliches scheinen möchte, als unbefangne Ehrlichkeit eines Geistersehers.

Beide Knaben wuchsen neben einander auf und reiften nach und nach zu den volkommensten Jünglingen. Sinne, Erfahrung und Vernunft wurden die einzigen Quellen ihrer Kentnisse und die einzigen Triebwerke ihrer Wünsche und Handlungen. Ihr Geist war frei. Kein Vorurtheil konte ihren Verstand, keine unbändige Leidenschaft ihr Herz fesseln. Und wie sie täglich an den nuzbarsten Kentnissen zunahmen, denn der unnüze Flitterstaat pedantischer Gelehrsamkeit kam nie vor ihre Augen, so ward zugleich ihr Karakter immer edler und volkomner. Ihr süßestes Vergnügen war Arbeitsamkeit. Ihr stärkstes Gefühl war Theilnehmung an dem Glük ihrer Mitmenschen und an dem Kummer der Leidenden. Kurz alle ihre Wünsche und Neigungen wurden allein von den reinsten Grundsäzen desjenigen Christenthums beherscht, welches frei von Priesterbetrug, nur allein in Wahrheit und Tugend, den Menschen selig seyn lehrt.

Beide Jünglinge waren sich an Fähigkeiten so wohl als an Kentnissen, Geschiklichkeiten und Grundsäzen gleich. Beide verband also die volkommenste Harmonie der Seelen zur innigsten und feurigsten Freundschaft. Nur Alvaro unterschied sich von Ximenes in dem einzigen Stüke, daß er ein etwas kolerisches Temperament hatte, da Ximenes hingegen sanfter und bedächtiger war. Und eben dieser geringscheinende Umstand war die Grundlage aller Widerwärtigkeiten ihres Lebens und einer schreklichen Trennung dieser unzertrenlich geschienenen Freunde.

Bis in ihr ein und zwanzigstes Jahr hatten sich Alvaro und Ximenes nie entzweit. Sie waren immer ein Herz und eine Seele. Die Wünsche des einen waren die Freuden des andern. Und wenn Alvaro zuweilen einmal, im Feuer einer Behauptung oder eines Vorsazes, zu heftig gewesen, und seines geliebten Ximenes sanftes Herz durch abgedrungenes Nachgeben betrübt zu haben glaubte, so war er dafür in tausend Fällen bemüht, durch Erforschung und Ausspührung seiner Wünsche, ihm den einen Fall destomehr zu vergüten, und durch

die schönsten Opfer sich die Vergebung seines Vergehens zu erkaufen. Wer hätte glauben sollen, daß so zärtliche Freunde und so weise Männer je in Feindschaft gerathen könten! Aber was in der Welt durch keine Kraft gewirkt werden kan, das vermag leider oft die Allmacht der Liebe.

2.

Amor verwundet zween Riter mit einem Pfeile.

In dem gedachten Jahre fügte sichs, daß beide Jünglinge, die schon seit geraumer Zeit in der ganzen Provinz, ihrer seltnen Kentnisse und Tugenden halber, in algemeiner Achtung stunden, von einer der ersten Familien in Spanien nach Saratoga geladen wurden, um einem Ritterspiele beizuwohnen, welches von dem hohen Adel zur Ehre ihrer Donna's angestellt worden war.

Alvaro und Ximenes hatten noch nie den mächtigen Zug der Liebe empfunden. Und fast schien es, als ob ihre wechselseitige Freundschaft, die ihnen mit jedem Tage größre Seligkeit ward, den göttlichen Trieb der Natur gegen das andere Geschlecht eingeschläfert und beide gegen die größten Schönheiten, die ihnen schon oft vor Augen gekommen waren, unempfindlich gemacht hatte: Aber der Feind lag im Hinterhalt.

Saratoga enthielt das Mädchen, das den schlummernden Trieb aufweken und — zum größten Unglük — in beiden zugleich aufweken solte. Elvire, die Tochter des Don Pedro de Valenzia war es, welche unschuldig die Freuden der Freundschaft zerstören und das Band zerreißen mußte, welches, durch so starke Kräfte und so viele Jahre hindurch, bevestiget worden war.

Elvire war die erste Schönheit unter allen den Donna's, die sich in Saratoga ihren Rittern zu Lieb und Ehren versamlet hatten. Nach ihr sah jedes Auge, für sie schlug jedes Herz. Und je reiner und heiliger die Seele des Jünglings war,

der den ersten Blik von ihr erhielt und auf sie heftete, desto gewaltsamer und schneller bebte sein Herz vor Ehrfurcht und Liebe: desto glühender ward ihm die Sehnsucht nach ihrem Besiz.

Alles hatte sich in ihr vereinigt, was die Sinne bestimmen und den Geist in Anbetung versezen konte. Ihr Wuchs und Gang war Majestät. Ihr Auge sprach Unschuld und unerschütterliche Tugend. Ihre Stirn kündigte hohen Geist. Ihre Lippen und Töne waren durch Liebe und Anmuth Bezauberung. Ihre Rosenwangen entzükten. Und ihre gewölbte lilienweiße Brust schuf Drang und versprach Himmelswonne.

Alvaro und Ximenes hatten beide diese himlische Gestalt in einem Augenblike gesehen, und waren beide in demselben Moment von diesem Augenblik betäubt worden. Sie stunden Hand in Hand auf der großen Esplanade, wo Tages vorher, ehe das Turnier begań, sich der ganze Adel versamlet hatte. Mitten im traulichsten Gespräch mit Ximenes, verstumte Alvaro. Mitten in der Ergießung der Freundschaft, ward des Ximenes

Zunge gelähmt. Elvire zog Blik und Geist allein an sich. Unwissend öfneten sich die geschlossenen Hände und sanken. Erstart, und wie wenn einer des andern Existenz vergessen hätte, sezte jeder unwilkührlich einen Fuß vorwärts, und wieder einen, und wieder einen. Und in wenig Augenbliken waren sie getrent, und befanden sich jeder auf einem andern Standpunkte, wo er seinen Blik auf die Göttin heftete, welche die ersten Gefühle der Anbetung und Liebe ihnen eingeflöst hatte.

Der sanftere und minder leidenschaftliche Ximenes erwachte zuerst aus seiner Bestürzung. Seine erstarten Lebensgeister fingen an, sich wieder in Bewegung zu sezen. Er fühlte das auffallende seiner Stellung. Bald merkte er auch, daß seine Hand gesunken und sich von Alvaro gelöset hatte. Sein Herz bebte, daß Alvaro diesen Schein von Kälte empfunden, und, unbekant mit der Ursache derselben, sich selbst von ihm aus Verdruß entfernt haben möchte. Schnel eilt er, ihn aufzusuchen.

Alvaro war indeß noch immer in seiner Erstarrung. Das Gedräng der Menschen hatte ihm mehr als einmal seinen Gesichtspunkt verrükt. Und jezt war Elvire ihm ganz aus dem Augen. Er gieng wie ein Träumender. „Liebster Alvaro, dir zürnst doch nicht?" rufte ihm plözlich Ximenes da er ihn unter dem Gedräng ansichtig ward. — Alvaro erwachte. Wo bin ich, Ximenes: sprach er ängstlich, wie von einem schweren Traume aufgeschrekt: sage mir, wo bin ich? wie bin ich von dir gekommen? wo hab ich dich verloren? — Ximenes wuste nicht, was er sagen solte. — Nichts weniger fiel ihm ein, als daß Alvaro mit ihm in gleicher Ekstase sich befunden habe. Er dachte, seinem Freunde sei eine Krankheit zugestoßen. „Was ist dir, Bester, du siehst blaß, scheinst erstart?" — Und Alvaro bestärkte ihn in seiner Vermuthung, indem er ihn selbst versicherte, daß ihm nicht recht sey: daß er ihn nach Hause führen möchte.

So gingen beide Vertraute, erschroken über den plözlichen Sturm ihrer Seele, und keiner wagte es, dem andern seinen Zustand zu offenba-

ren: — Doch noch war die Freundschaft dieser Jünglinge zu mächtig, als daß die Sprachlosigkeit, mit welcher sie einander nach Hause begleitet hatten, von langer Dauer seyn konte. Beide erholten sich und nach einer Stunde began der alte Ton der Traulichkeit und Liebe. Sie sprachen vom morgenden Turniere und beredeten sich, daß sie auf keine Weise es wolten dahin bringen lassen, gegen einander selbst anzugehen. Aber die fremden Ritter, ihrer eignen Stärke und Tapferkeit sich bewust, theilten sie brüderlich unter sich, mit dem kühnen Vorsaz, keinem den Sieg zu lassen, und den Ruhm allein unter sich zu theilen.

3.

Turnier.

Don Pedro de Valenzia war indessen von dem versamleten Adel und den Turnierrichtern insonderheit erwählt worden, den Preis des Turniers auszutheilen und er hatte, vol zärtlicher Liebe gegen seine einzige Tochter, deren Bildniß dem siegreichsten Ritter bestimt, welches Elvire nach geendigten Spiele dem Sieger selbst einhändigen solte.

Der kolerische Alvaro hatte sich früh schlafen gelegt, um nicht das Zauberbild seiner Geliebten, durch Ximenes Gegenwart gehindert, länger von sich entfernt halten zu müßen. Die ganze Nacht hindurch schwebte es vor seinen Augen. Bald lag er vor ihr auf den Knien, und gestand ihr seine Liebe, und fühlte Himmelsseligkeiten. Bald erblikte er sie in den Armen eines Andern, und brante vor wüthender Eifersucht. Bald kam sie ihm selbst wieder entgegen und ließ Gegenliebe in ihren Bliken ihn lesen. Kein Schlaf kam in

seine Augen. Und er vergaß es ganz, daß er morgen auf dem Kampfplaze erscheinen und seine ganze Manskraft nöthig haben würde, um den Preis zu erringen.

Ximenes war ruhiger. Zwar glühte sein Herz von Wunsch und Sehnsucht. Aber es war kein Sturm in seiner Seele. Mit der Kraft der Natur sank almälig die Macht der Phantasie, und ein sanfter Schlaf hemte das Bewustseyn aller Bilder, die ihn bezaubert hatten. Froh und munter verließ er früh sein Lager, wekte seinen Freund, der spat in einen ermattenden Schlummer verfallen war.

Sie eilten, nun sich zum Kampfe zu schiken. Prächtig war beider Rüstung: siegdürstend schlug ihr Herz: funkelnd sah ihr Auge den kühnsten Kämpfern entgegen.

Ximenes ließ willig seinem Busenfreunde, dessen Geschlecht um eine Ahne älter war, den Vorrang und Alvaro ward der erste Plazhalter.

Alvaro trat auf. Das Feuer seines Geistes ersezte die Kraft, welche eine schlaflose Nacht ihm geraubt hatte. Der siegreichste Ritter, der in allen Turnieren mit Ruhm und Ehre gekämpft hatte, ritt zuerst gegen ihn an, begrüßte ihn nach Ritter Brauch und — ward in wenigen Augenbliken von Alvaro entwafnet. — Der ganze Adel erstaunte, und Ximenes vergoß eine Freudenthräne über die That seines Freundes. Noch acht edle Ritter begannen mit Alvaro den Streit und keiner vermochte der Stärke seines Arms, der Schnelligkeit seiner Bewegungen, dem Andrang seines Rosses, und der Macht seiner Lanze zu widerstehen. Nur ein einziger, der mit Riesenkraft seine Lanze auf seinen Panzer sezte, rante so gegen ihn an, daß Alvaro's Lanze zerbrach. Aber blizschnel gab ihm sein Waffenträger eine andere und Alvaro siegte.

Algemein erschall nun Alvaro's Lob. Alle Donna's winkten ihm Beifal. Und Elvire ließ ihn schon in ihren Bliken die Hofnung des Preises lesen, den er erhalten solte. Denn so hatte noch kein Ritter gekämpft, wie Alvaro!

Nun hießen die Turnierrichter ihn, mit Preis und Ehre gekrönt, zur Seite treten, um dem Ximenes den Kampfplaz frei zu lassen. Aller Augen wandten sich von Alvaro, den neuen Streiter zu sehen, der nach einem solchen Siege es noch wagen konte, die Heldenbahn zu betreten.

Noch sieben Ritter waren vorhanden, die mit Alvaro nicht gefochten hatten, darunter waren zwei, welche noch nie auf ihren Rossen gewankt, noch nie eine Lanze verloren, noch nie einem Stärkern gewichen waren. Von diesen trat der Muthigste zuerst auf, und hub an, mit Ximenes zu kämpfen.

Ximenes, minder stürmend und brausend als Alvaro, aber sichtbar geübter und sicherer seiner Kunst, macht einige Bewegungen gegen seinen Mann, die mehr bestimt waren, seine Geschiklichkeit zu zeigen, als den Kampf zu entscheiden. Der Ritter spottet dieses Spiels und hälts für Merkmale des Pralers. Schnel entdekt Ximenes eine Blöße, hebt sein Roß, daß es vor dem

Ritter steht wie eine Kerze, verbiegt dadurch die Bewegung seiner Lanze, und schiebt sie, im Niederfal des Rosses, mit solcher Macht ihm unter den Sattel, daß er den Ritter plözlich empor schwingt und absezt. Dies gab ein algemeines Erstaunen. Denn noch keiner der Ritter war so entsattelt worden. Der Kämpfer schäumte. Die Ritter stuzten. Die Donna's verstumten. Elvire entfärbte sich. Alvaro starte.

Ist kein Ritter mehr da, rufte Ximenes, mit bescheidenem Ton, der den Kampf mit mir beginnen mag? Das Glük ist nicht so beständig, daß ich aller Ritter Sieger zu werden mir Hofnung machen solte. — Keiner wolte bei diesem Aufruf der erste seyn. Und doch branten alle vor Begier, des gefalnen Ritters Schande zu tilgen und Ximenes alzugroßen Glanz zu mildern. — Endlich wagts einer und wieder einer und so alle nach einander, die nicht mit Alvaro gerungen hatten und alle — musten dem Ximenes weichen.

Und nun durchdrang plözlich die Flamme des Neides und der Eifersucht aller Ritter Herzen: so

daß die meisten der übrigen, die schon mit Alvaro vergeblich um den Preis gerungen hatten, mit Ximenes noch kämpften, indem jeder hofte, daß zulezt doch die Ermüdung des Siegers ihm den Sieg entreißen und einem andern Ritter einen Theil des Ruhms zuwege bringen würde. Aber alles war umsonst. Ximenes focht mit dem lezten so vorsichtig, aber auch so beherzt und kraftvol, wie mit dem ersten: so lange, bis die Turnierrichter selbst dem Kampf ein Ende machten und den Sieger zu Don Pedro führten.

Der ehrwürdige Pedro stand auf und umarmte den tapfern Ximenes. Alle Ritter umringten den Sieger und Alvaro drükte ihn feurig an sein Herz — ohne Neid über seines Freundes Vorzug — weil seine Liebe zu Elviren alle andern Gefühle aus seiner Seele verdrängt hatte.

Elvire, mit dem holden Blik einer Grazie, trat zu Ximenes, um ihr Bild an einem rosenfarbenen Bande ihm anzuhängen. Aber Ximenes wich zurük. Nein, sprach er, vortreflichste Elvire, so ungerecht bin ich nicht, daß ich mei-

nem Freunde, der zuerst und so gut, als ich, Sieger war, den Preis entziehen solte. Er gehört ihm zu.

Alle Ritter erstaunten, und Alvaro vergoß die erste Thräne der zärtlichsten Rührung. Denn er war ein vester Mann, der nie sonst weinen konte. „Behalt, mein großmüthiger Freund, was die Richter dir zuerkanten, und was die Hände eines Engels unter den Sterblichen dir bereits dargereicht haben."

Lange hätten vielleicht diese Freunde noch in Liebe und Großmuth geweteifert, wenn nicht Elvire selbst, deren feuriger Geist zu schnellen Entschluß gereift war, den Streit vermittelt hätte. Sie zog ihren Ring vom Finger und trat nun zu beiden Siegern mit einer bezaubernden Freundlichkeit hin: „hier, tapferer Ximenes, nehmen Sie mein Bild, welches durch ihres Freundes und der Richter Ausspruch Ihnen gehört: und Sie siegreicher Alvaro würdigen mich, diesen

Ring von mir anzunehmen: und beide — diese geringen Geschenke als unverdächtige Zeichen meiner Hochachtung und Bewunderung zu betrachten."

Der alte Pedro umarmte entzükt seine Tochter, die so schnel und glüklich die Sieger geschlichtet hatte. Und alle Ritter huldigten in ihren Herzen der himlischen Schönheit dieses Mädchens, wie ihrer Weisheit und Tugend.

4.

Amor stiftet Zwist. Der Boshafte!

Berauscht von Wonnegefühl über die Begebenheiten dieses glüklichen Tages und am meisten, über den entzükenden Anblik der himlischen Elvire, den nun beide Sieger ungehindert und fortgesezt genießen konten, gingen Alvaro und Ximenes spat in der Nacht nach Hause, und erneuerten die feurigste Freundschaft beim Abschiede, von welcher sie sich beide an diesem Tage so rührende Proben gegeben hatten.

Beider Helden Herzen glühten indes von einer Flamme, die unauslöschbar war. Und obschon noch nie zwischen diesen Busenfreunden ein Geheimnis gewesen war, so schien es doch als ob in dem Punkte der Liebe jeder dem andern sein Herz verschließen und seine Entwürfe für sich allein machen müste.

Alvaro war kaum in seine Wohnung, als er den Ring seiner Göttin betrachtete. Ach,

sprach er seufzend, daß dieser Ring das Unterpfand ihrer Liebe seyn möchte! Aber — ihr Bild — ach daß dies mir zu theil worden wäre! O wie wollte ich es mit meinen Küssen bedeken! Gern vertauschte ich dagegen diesen Ring. Doch — was seufze ich nach seinem Besiz? Ist Ximenes nicht mein Freund? Ist er nicht der großmüthigste, der gütigste, der nachsichtigste Freund, der jemals auf Erden gefunden ward? Gewiß, Ximenes schlägt mir's nicht ab. — Ja, ich wils wagen. Ximenes wird sicher nicht von meiner Flamme verzehrt. Wenn ich unaufhörlich heute meiner Göttin zur Seite war, so sahe ich ihn ja von einem Mädchen zum andern flattern und nur selten zu Elviren zurükkehren. Zwar — waren, wenn er kam, ihre Blike vol Feuer, ihre Worte vol Innigkeit — — solte sie vielleicht? — o weg mit diesem Gespenst! Nein, Ximenes liebt nicht. Er wird mich beglüken. Er wird selbst an meinem Glüke theilnehmen und mir Elvirens Herz gewinnen helfen. — Mit diesen Gedanken warf Alvaro sich die ganze Nacht auf seinem Bette unruhvol herum, und beschloß endlich mit frühem Morgen

seinem Freunde das Anliegen seines Herzens zu entdeken und ihn selbst zum Führer seiner Liebe zu wählen.

Ximenes kam weit eher zur Ruhe. Die Schöne schwebte vor seinen Augen. Er erinnerte sich mit Entzükkung manches bedeutenden Bliks. Er rufte alle ihre Worte, die sie zuweilen wie verstolen ihm gesagt hatte, in sein Gedächtnis zurük. Kurz, er war gewis, daß seine Bescheidenheit, seine kluge Vertheilung seiner Höflichkeiten unter die übrigen Donna's, seine unbemerkbaren Proben der vorzüglichen und ausschliessenden Anbetung, die er der Elviren gegeben hatte, Eindruk gemacht und ihr besser gefallen hatten, als die Zudringlichkeit des alzuhizigen Alvaro. — Seine Hofnungen entschlummerten endlich mit ihm, und er genoß des süßesten Schlafs.

Am Morgen war des Engels Bild sein erster Gedanke. — Was thu ich nun? Bewahre ich mein Geheimnis, oder eröfne ichs meinem Alvaro? Warum solt' ich nicht? Ist sein Herz nicht vol der feurigsten und reinsten Freundschaft? Wohl-

an — Schnel rufte er seinen Kammerdiener, ihn anzukleiden. Aber eben trat Alvaro ins Zimmer.

Dem Ximenes fing das Herz an zu schlagen, wie wenn geheime Ahndung eines Unglüks ihn erschrekt hätte. Ganz ängstlich fält er seinem Freunde um den Hals, und weis kaum, was er ihm sagen sol „So früh, mein Alvaro? Du hast mich wirklich überrascht.“ Er schien bei diesen Worten am ganzen Leibe zu zittern.

Du scheinst betreten, mein Ximenes, — hab ich dich in einem wichtigen Geschäfte gestört, dem meine Gegenwart hinderlich ist?

„O nichts weniger, mein Herzensfreund, du bist mir blos zuvorgekommen. Ich war eben im Begrif, auszugehen und dich selbst als meinen besten und einzigen Freund aufzusuchen, um das gröste Anliegen meines Lebens in deinen Schos auszuschütten, und mir deinen brüderlichen Rath und Beistand zu erbitten.

Vortreflich, meı̃n liebster Ximenes, so werden wir einer den andern verpflichten, und das Band unserer Freundschaft, wens möglich wäre, dadurch noch enger knüpfen, daß wir einer gegen den andern einen Freundschaftsdienst gleichsam eintauschen, der unser Glük und unsere Ruhe entscheidet. Denn (hier fing Ximenes an zu zittern, weil ihm seine erste dunkle Ahndung immer heller wurde) wenn dein Anliegen, für welches du meines Raths und Beistandes bedarfst, das gröste deines Lebens ist, so ist dasjenige, welches mich in gleicher Absicht zu dir getrieben hat, nicht minder wichtig. Ja, das meinige ist geradehin die Entscheidung meiner Glükseligkeit. Und ich freue mich schon, daß heute unser beiden zärtliche Freundschaft durch wechselseitige Thaten wird gekrönt werden, welche uns beide zu den glüklichsten Menschen machen sollen. Wenigstens versichere ich dich, mein Trauter, daß, wenn du mir deine Bruderhand reichst, und meines Herzens heißesten Wunsch mir gewährst, ich dein Anliegen selbst mit der grösten Aufopferung zu befördern bereit bin.

„Der Gedanke ist entzükend, mein Alvaro. (Hier umarmten sie einander mit Thränen — welches die lezten Freundschaftsthränen waren, die sie beide noch lebend, vergossen haben.) Die Vorsehung, welche unsere Herzen durch die heiligsten Bande vereinigte, wolle heute diese Bande unauflöslich machen. Sprich demnach, was du von mir begehrst.“

Ich begehre nichts, mein Theurester, als was dir, nur Vergnügen machen, mich aber, wenn ichs besize, völlig beseligen, und, wenn ichs entbehre, zur Verzweiflung bringen wird.

„Ich erschreke. Gott was ist das? Sprich, welches Freundschaftsopfer forderst du von deinem Ximenes?

Erschreke nicht, mein Geliebter. Das Opfer ist gering. Du hast gestern den Preis im Turnier davon getragen. Und ich weis, dir genüget an der Ehre des Siegers. Laß mir also, wenn du mich lieb hast, das Zeichen des Sieges und erlaube mir, dafür diesen Ring der schönen Elvire dir anzubieten. (Ximenes erblaste.)

„Gott, was begehrt mein Alvaro? Elvirens Bild sol ich dir geben, einen Schaz, der mir heiliger ist, als mein eignes Leben? O mein Alvaro (ihn umarmend und weinend) erbarme dich deines Freundes und laß dein vortrefliches Herz nicht grausam gegen ihn werden. Ich liebe, Elvire. (Alvaro schaudert). Und eben wolte ich dich selbst anflehen, mir deinen Rath und Beistand zu schenken, um ihre Hand zu erhalten. Sage selbst, wie kan ich das Bild meiner Geliebten dir opfern? wie kanst du? —"

Du — was? du? (in die Rede fallend und wild) du liebst Elvire? wilst ihr Bildnis mir nicht geben? welch ein verfluchtes Schiksal, das uns zu Nebenbuhlern macht! — (schwach und gerührt) Ximenes, mein Ximenes, laß ab von meinem Leben. Tödte mich nicht. — — (heftig und stier) — bei Gott! Ximenes, Leben oder Tod! — (wil fort) — laß mich von dannen, sonst fang ich an zu rasen.

„Um Gottes willen (ihn aufhaltend) was ist dir? Fasse dich, mein Alvaro. Es ist ein Un-

glük, daß wir beide einen Gegenstand gewählt haben. Aber dies Unglük ist noch zu besiegen. Fasse dich. Laß uns als Freunde und als Weise handeln. Ich wil —"

Keine Friedensvorschläge, Ximenes. Ist dein Herz unzertrenlich von Elviren, so kostets mein oder dein Leben.

„Das sols nicht kosten, bester Freund. Höre mich nur und beantworte mir nur eine einzige Frage. Meinst du, daß ich Elvire verlangen würde, wenn ich sähe, daß sie mich nicht lieben könte? Und würdest du, in gleichem Falle, wohl Ansprüche auf sie machen? — Du stuzzest, Alvaro. Aber wenn du mit Gelassenheit nachdenkst, so wirst du finden, daß wir Freunde bleiben können. Laß uns den Bund schließen: Welchem Elvire freiwillig ihr Herz und ihre Hand giebt, der sol dem andern sie freiwillig —

Nein, Ximenes, (einfallend und schäumend) kein Wort davon weiter. Du bist mir als Nebenbuhler zu gefährlich. Elvire wird dich vor-

ziehen, sobald du dich um sie bewirbst. Du allein also kanst mir dies Kleinod streitig machen. Und nun sind wir geschiedne Leute. Leben oder Tod! (wil fort)

Alvaro — Freund — ist denn alle deine Besonnenheit dahin — deine Freundschaft erloschen — deine Weisheit unwirksam?

Laß mich — Leben oder Tod! Verflucht sei die Freundschaft, bei welcher ich mein ganzes Leben harmvol vertrauern müste! Lebe wohl! (Er schiest pfeilschnel zur Thüre hinaus.)

5.

Das Ungewitter zieht sich von weiten zusammen.

Des Don Alvaro ganze Seele war Wuth und Verzweiflung, und die des Ximenes bitterer Harm.

Beide Freunde hatten sich getrent und beide empfanden, gleich nach der Trennung, die Schmerzen derselben. Ximenes besonders wuste sich vor Kummer und Schwermuth nicht zu lassen. Er war so an Alvaro gewöhnt, daß in seinem Herzen eine fürchterliche Leere zu seyn schien, wenn er seines Umganges entbehren muste.

Den ganzen Vormittag hatte er in Trübsin und fruchtlosen Entwürfen, den Bruch zu verhüten, zugebracht. Alles schien ihm umsonst, da er den hizigen und unbiegsamen Karakter seines Freundes kante, wofern es nicht möglich wäre, dessen Liebe durch die Zeit zu mindern, und indessen seine Freundschaft, obgleich nur in ihrem kältesten Genusse, beizubehalten. Vieleicht,

dachte er bei sich selbst, wird er durch das Betragen der Elvire selbst geheilet. Denn er ist eben so empfindlich beim Mangel der Gegenliebe, als er in seiner Liebe stürmisch und aufbrausend ist. — Wohlan, ich wils versuchen, ob ich unsere Freundschaft retten kan. — Er rufte seinen Bedienten und befahl, ihn bei Alvaro anzumelden. — Der Bediente kam zurük und — Alvaro hatte sich verleugnen lassen. — Gut, dachte Ximenes, es ist die erste Hize. Morgen werde ich ihn schiklicher besuchen können.

Ximenes ging auf die Esplanade und fand sogleich beim Eingange den ehrwürdigen Don Pedro, der ihn mit der grösten Herzlichkeit umarmte und ihn bat, so lange er sich in Saratoga aufhalten würde, seinem Hause jede Stunde zu schenken, welche er dem geselschaftlichen Leben gewidmet hätte. Ximenes nahm dies mit innigster Freude an, und nachmittags fand er sich schon zum erstenmal bei Don Pedro ein. Bald nach Ximenes war auch Alvaro dem Vater der Elvire begegnet, und hatte eine gleiche Einladung erhalten.

Ximenes war der erste, den Don Pedro mit ungemeiner Herzlichkeit in seinem Hause empfing. Bei seinem Eintritte in das Zimmer, fand er niemand, als die schöne Elvire und eine würdige Schwester des Don Pedro, welche die Erzieherin dieses vortreflichen Mädchen gewesen war. Elvire kam mit einem Auge vol Freude ihm entgegen und jeder Blik und jedes Wort sagte dem Ximenes, daß er ihr wilkommen war. Das Gespräch kam bald auf seinen Freund Alvaro, und Ximenes sprach so von ihm, als wenn er sein Freiwerber gewesen wäre. Er pries seine Talente, erhob seinen Geist und seine Kentnisse, sprach mit Enthusiasmus von der Vortreflichkeit seines Karakters und vergas dabei nicht seine Geburt und seine Reichthümer in ein Licht zu stellen, in welchem er ihm selbst überlegen war. Diese Grosmuth bezauberte die Elvire, und machte dem Don Pedro sein Herz verehrungswerth. Insbesondere aber gefiel ihm seine Bescheidenheit, seine feine Art, Liebe merken zu lassen, ohne sie zu erklären, und — seine, bei diesem sichtbaren Drange des Herzens, dennoch so reizende und unterhaltende Laune.

Nach einer Stunde erschien Alvaro. Er fand den Ximenes neben Elviren gerade da er mit Entzükung ihre Hand gefaßt hatte, um sie zu küssen. Und siehe, Blize funkelnten aus seinen Augen. Hastig und zerstreut eilt er auf Don Pedro, ihn zu umarmen: fertigte mit einem Seitenblik Ximenes ab, und bezeugte zulezt seiner Göttin die zärtlichen Gefühle seines Herzens auf eine so leidenschaftliche Art, daß sie nothwendig mit einer gewissen Kälte und Zurükhaltung ihm antworten muste, um seine Hize zu mildern und ihn nicht zu unvorsichtigen Schritten zu verleiten.

Ximenes verlies sogleich seinen Plaz, bot ihn seinem Freunde an, und zog sich zum alten Don Pedro zurük, um sich mit ihm zu unterhalten. Alvaro nahm kalt diese außerordentliche Güte an, und belästigte nicht nur von dem Augenblike an, die schöne und sitsame Elvire mit den allerzudringlichsten Betheurungen seiner Verehrung, sondern lies auch zugleich die bittersten Spöttereien über Ximenes mit einfließen.

Der sanfte Ximenes fühlte die Ungerechtigkeit seines Freundes, erwiederte aber alle seine Ausfälle mit einer Schonung, die seinen vortreflichen Karakter in den Augen des Pedro immer schäzbarer machte. Und als er endlich bemerkte, daß Alvaro durch alle seine Bescheidenheit und Zurükziehung nicht zu besänftigen war, so leitete er so schnel als möglich das Gespräch auf die Gärten des Pedro, daß der Alte selbst einen Spaziergang dahin vorschlagen muste.

Alvaro freute sich über sein Glük, daß er nun ungestört die schöne Elvire sprechen und ihr seine Glut erklären konte. Er sprang hastig auf, nahm den Vorschlag zuerst an, und bot seiner Göttin den Arm. Ximenes und Don Pedro folgten.

In einer Laube von Jasmin sezte sich Don Pedro mit seinem Gefährten und beide ergossen sich bald in trauliche Gespräche. Beider Karakter war Herzlichkeit und Offenheit. Die innigste Freundschaft entspan sich, und in kurzem erfolgten die feurigsten Versicherungen derselben.

„Ximenes, sprach er, nach langen Abwechslungen des Gesprächs, ich liebe Sie, so herzlich, so warm wie — ein Vater seinen Sohn nur lieben kan. — Vol von diesen reinsten Gefühlen, lassen Sie mich eine Bitte an Sie thun!"— Würdigster Greis, erwiederte Ximenes, es würde dies einer der glüklichsten Augenblike meines Lebens seyn, wenn ich im Stande wäre, ihnen eine recht wichtige Bitte nach Wunsch zu erfüllen. Sprechen Sie. Meine ganze Seele ist Willigkeit, Ihre Bitten als Befehle anzusehen.

Wolten Sie mir wohl eine Frage beantworten, fuhr Don Pedro fort, welche vieleicht die tiefsten Geheimnisse ihres Herzens betrift? Ich gestehe Ihnen, daß mich diese Frage beunruhigt, weil ich selbst fühle, daß sie für eine noch so junge Freundschaft, wie die unsere ist, zu gewagt und beinahe zudringlich scheinen möchte und — weil ich gleichwol im höchsten Grade bekümmert bleiben muß, so lange ich das Räthsel nicht gelöset sehe.

Fragen Sie getrost, versezte Ximenes. Ein Mann wie Sie, der auf einen so hohen Grad von Verehrung Anspruch hat, hat das Recht, mich alles zu fragen.

Gut, sprach Pedro, ich wag's auf Ihr Wort. Ich sahe und hörte heute Dinge von Alvaro, welche mich — beinahe bestürzt machen musten. Sie hatten von ihm mit so viel Achtung gesprochen. Ich hatte gestern selbst die seltensten Proben der feurigsten und treusten Freundschaft zwischen Ihnen beiden erblikt. Und — gleichwohl ist jezt in Alvaro's Gesicht ein gewisser Sturm ausgedrükt, der mich bedenklich macht. Solte zwischen ihnen eine Verdrüßlichkeit vorgefallen seyn? Solte mein Haus wohl gar Ursache dazu gegeben haben? Sehen Sie, liebenswürdiger Freund, das ist meine Frage. Werden Sie mir sie wohl offenherzig beantworten können?

Ximenes war äußerst betreten. Bescheidenheit und Klugheit erlaubten ihm nicht, Don Pedro seine Liebe zu Elviren zu gestehen, und

doch wuste er nicht, wie er ihm sonst den unleugbar vorgefalnen Zwist entdeken und enträthseln solte. Doch, er half sich.

Es ist wahr, mein verehrungswürdiger Freund, was Sie vermuthen. Ihren geübten Bliken konte diese traurige Wahrheit nicht entgehen. Alvaro glaubt seit gestern Ursache zu haben, auf mich zu zürnen, und ich gestehe, daß ich befürchte, die zärtlichste Freundschaft, die vieleicht in der Welt war, wird durch diesen Zwist zerstört werden. Er hat mir einen Tausch angetragen, den ich — ausschlagen muste. Ich solte gegen den Ring ihrer himlischen Tochter, den er mir anbot, das Bildniß derselben verwechseln. Und meine abschlägliche Antwort ist die einzige Ursache, warum Alvaro —

Hier kam eben die Geselschaft um die Wand der geschnitnen Heke, zu der sich Don Pedro's Schwester gesellet hatte, und unterbrach, zur großen Herzenserleichterung für Ximenes, das Gespräch. Der alte Vater erschrak bei dem Anblik seiner Tochter. Das gute Mädchen holte so

schweren Oden, als wenn sie gejagt worden wäre. Eine glühende Röthe machte Angst und Verwirrung sichtbar. Und es fehlte nicht viel, daß sie ohnmächtig auf einen Sopha hingesunken wäre, den Ximenes ihr bot, als sie in die Laube trat. Doch faste sie sich.

Alvaro blieb, bestürzt und mit verbißnen Zorn, am Eingange stehn. Don Pedro zwang sich, ein Gespräch einzuleiten. Don Ximenes began mit Alvaro zu scherzen. Aber alle Versuche, die Geselschaft wieder in ruhige Unterhaltung zu bringen, waren vergeblich. Auf jede Rede erfolgten sylbenkurze Repliken. Und wenig Sekunden war die Laube wie eine Kirche, wo der Priester eben das stille V. U. betet.

Ximenes faste den Entschluß, dieser Verlegenheit ein Ende zu machen. Er that, als wenn ihm zugleich ein wichtiges Geschäft beifiele, dessen Vernachläsigung ihn einiges Schreken verursachte. So ward es schiklich, sich zu beurlauben und Alvaro muste Schande halber auch mit aufbrechen. — Der Abschied war auf

Alvaro's Seite sehr frostig. Seine Göttin wagte es nicht, da er ihr die Hand küßte, die Augen gegen ihn aufzuschlagen: so hatte seine übereilte Liebeserklärung sie verlegen und seine gegen Ximenes gezeigte Wuth bestürzt gemacht. Und kaum vermochte er dem alten Don Pedro einige Worte zu zustammeln, da er mit einem Blike das freundliche liebevolle Auge Elvirens entdekte, welches den Händekuß des Ximenes beantwortete. Beide schieden, gleich vor des Pedro Thüre, ohne Abschied von einander.

Alvaro hatte nun sein ganzes Spiel verdorben, und seinem Nebenbuhler das Herz seiner Geliebten mit Gewalt in die Hände gebracht. Er war einer der schönsten Mannspersonen in Spanien, hatte wirklich einen vortreflichen Karakter, besas Kentnisse und Wiz, war der reichste Kavalier im Königreich und leitete seine Ahnen aus königlichen Geblüte ab. Wie hätte es einem solchen Manne fehlen können, das Herz eines Mädchens zu erobern? Aber sein Ungestüm hatte alle seine Reize verscheucht. Seine Mine war verunstaltet, seine Laune verstimt, sein Wiz mat geworden.

Und Elvire hatte, stat Liebe, Schreken und Angst für ihn empfunden.

Den folgenden Tag schikte Don Pedro und lies den Ximenes zum Frühstük einladen. Denn wirklich war er in der äußersten Unruhe über die fürchterliche Trennung zwei so würdiger Jünglinge, weil er die traurigsten Folgen davon ahndete.

Ximenes erschien — aber mit merklicher Niedergeschlagenheit. Die anbetungswürdige Elvire empfing ihn zuerst und fand in seiner trauernden Mine Gelegenheit, ihren Auftrag auszurichten und ihn auf ein ernstes Gespräch mit ihrem Vater vorzubereiten. Allein es war keine große Vorbereitung nöthig. Ximenes konte schon, durch Hülfe des gestrigen Gesprächs mit Don Pedro, errathen, was die ängstlichen Fragen seiner Geliebten erzielten.

„Ich will Ihnen, verehrungswürdigste Elvire, hub er an, die ganze traurige Lage mit der mir eignen Offenherzigkeit schildern, in welcher ich

mich befinde. Ach daß Sie — theuerste, unaussprechlich verehrte Freundin, mir einen Balsam reichen könten, die Wunden meines Herzens zu heilen!" Er hielt hier einen Augenblik inne, weil sich eine Thräne ins Auge drängte und der lezte Kampf in ihm began, den ihm das Geständniß seiner Liebe verursachte. — Indem trat Don Pedro ein. — Ximenes erschrak, daß er in der Zerstreuung sich so nahe an Elviren gelehnt, und ihre Hände so fest in die seinigen geschlossen hatte.

Ruhig, Herzensfreund, rufte ihm der ehrwürdige Alte entgegen, da Ximenes seine zu traulich scheinende Stellung verändern wolte, — ich seze mich zu euch, Kinder, um das Kleeblat volständig zu machen. Fahren Sie fort, edler Mann, ich weis schon, wovon Sie sprechen wolten. — Ximenes faste Muth.

So muß ich Ihnen denn gestehen, daß dieser Engel hier, die Ursache meines Kummers ist. Ihr erster Anblik hat mein und meines Alvaro Herz verwundet. Und Ihre nähere Bekantschaft, vortrefliches Mädchen, hat in uns beiden eine Liebe entzündet, welche keine irdische Macht zu schwä-

chen noch weniger auszulöschen vermag. Alvaro und ich verheelten einander anfangs diese Flamme, die uns verzehrte; aber bald siegte die Freundschaft und — wir gestunden einander in demselben Augenblike die Lage unserer Herzen, die in eben demselben Augenblike uns trente. Ich that meinem Freunde, den ich über alles liebe, bei den ersten Aufwallungen seiner Leidenschaft den Vorschlag, daß wir die Entscheidung unserer Ansprüche auf denjenigen Engel selbst beruhen lassen wolten, welcher unsere Herzen zu einerlei Zeit gefesselt hatte. Allein Alvaro war unerbitlich. Er schwur, daß es mein oder sein Leben kosten müsse, wenn ich ihm meine Wünsche nicht aufopfern wolte. Sehen Sie, himlisches Mädchen, sehen Sie, verehrungswürdigster Vater, die Quelle meiner Bekümmernisse, welche diese erste Nacht meines Lebens mir schlaflos und den ersten Morgen derselben trübe und harmvol gemacht hat.

Er hörte auf zu sprechen, um sich seine Thränen zu troknen. Aber Don Pedro so wenig als Elvire vermochten ihm zu antworten. Der alte stund auf und trat in tiefen Nachdenken ans Fen-

ster, und schien für sich seine Maasregeln zu nehmen.

Ximenes bebte vor Bestürzung, daß er von keiner Seite eine tröstende Antwort vernahm. Da er den Plaz des Alten verlassen sahe, blikte er auf Elviren, die so eben ihr schönes Auge aufschlug und mit einem tiefen Seufzer ihm entgegen kam. — Sie haben keinen Trost für mich? frug Ximenes, mit schwacher, leiser Stimme und mit bebenden Tone.

Ach liebster Freund, wo sol ich ihn finden? Und wenn ich mein ganzes Herz vor Ihnen aufschließen, wenn ich alle die Eindrüke gestehen wolte, die Ihre unverkenbaren Volkommenheiten auf mich gemacht haben, wenn ich Ihnen alles, alles sagen wolte, was ich für Sie empfinde, seitdem ich Sie kenne, und seitdem mein Vater Sie seinen Sohn nante, was würde Ihnen das für Trost seyn, da ich die schreklichen Zerstörungen nicht verhüten, sondern nur noch vermehren würde, welche Alvaro's Ungestüm Ihnen bereitet. Alles, was ich Ihnen rathen kan, wenn mir Ihre Glükseligkeit über alles geht, wäre dies, daß Sie unser Haus vergässen und —

Ach um Gotteswillen, bestes Mädchen, fiel ihr Ximenes ein, sprechen sie diese Rede nicht aus! Sie tödten mich. — Wirklich fing Ximenes am ganzen Leibe an zu zittern, und sprang plözlich auf, um der Herzensangst Luft zu machen, die ihn des Odems beraubte.

Dieser Sturm der Leidenschaft, welchen Don Pedro von dem sanften Ximenes nicht erwartet hatte, wekte ihn aus seinen Betrachtungen. Er lief ihm in die Arme, und wendete alle Liebkosungen der Freundschaft an, einen Mann zu trösten und zu beruhigen, den er so herzlich liebte, und der jezt durch Thränen und Händeringen genug zu erkennen gab, daß er vor Harm und Beängstigung außer sich war.

Hören Sie mich, liebster Ximenes, sprach er, ich wil Sie nicht ohne Hofnung von mir lassen. Versprechen Sie mir eine Probe Ihrer Standhaftigkeit, und Sie sollen sehen, daß ich ein Mittel finden wil, Ihren und Alvaro's Kummer auf ewig zu heilen, und die Bande der zärtlichsten Freundschaft unter Ihnen zu erhalten.

O wenn Sie das könten, entgegnete Ximenes, indem er sich wie aus einer Ohnmacht erholte, — O wenn Sie meine Glükseligkeit noch an dem Abgrunde retteten, in welchen sie zu sinken scheint. — „Ja das kan ich, das wil ich." — Wohlan, ich verspreche alles. — „So geloben Sie mir, daß Sie einzige acht Tage sich inne halten, und so wohl mein Haus als Ihren Freund meiden wollen! Dann sol die Ruhe auf allen Seiten hergestelt seyn. Hier haben Sie mein Ehrenwort.

Und hier bot schnel Ximenes seine ganze Geisteskraft auf, den schweren Kampf anzutreten. Er umarmt den Don Pedro, ohne ein Wort zu reden, aber mit sichtbaren Merkmalen des innern Kampfes, wirft er sich der Elvire zu Füßen, faßt ihre beiden Hände, benezt sie mit seinen Thränen, fühlt den liebekündenden Druk, den ihre beide Hände ihm geben, springt auf, und verläßt ohne ein Wort zu sagen, aber mit genugsamen Ausdruk seines harmvollen Gesichts, das Haus, welches den anziehenden Mittelpunkt aller seiner Seligkeiten enthielt.

Nach einer Stunde ohngefehr fand ungeladen Alvaro sich ein. Er hatte sich vorbereitet. Seine Mine war sanft und liebreich, seine Bewegungen munter und lebhaft, seine Stimme gemäßigt, seine Worte bescheiden und ehrerbietig.

Mit dieser studirten Rolle trat er auf, begrüste auf die einnehmendste Weise den Vater und küßte der Tochter die Hände: leitete anfangs das Gespräch auf gleichgültige Dinge: kam schnel auf seinen Freund Ximenes und bezeügte Reue, daß er ihn gestern, in einer gewissen Verstimmung seiner Seele, mit alzu bittern Spotte gekränkt hatte: sprach — immer mit etwas zunehmender Hastigkeit — von seinem Eifer, von seiner Verehrung gegen das Haus des Don Pedro de Valenzia — von seiner Anbetung gegen die Volkommenheiten der vortreflichen Elvire und — — im Augenblik, ehe Vater und Tochter unter dem Schwalle schöner Worte, sich ermannen und ein einziges derselben erwiedern konten — schlos er mit einer förmlichen Liebeserklärung und Anwerbung.

Elvire bebte. Don Pedro ermante sich — „Sie erzeigen mir, schäzbarster Mann, eine Ehre, auf welche ich in jedem Betracht, ich mag Ihre Talente, Ihr Herz, Ihre Geburt, oder Ihre Reichthümer in Erwägung ziehen, mit meiner Tochter stolz zu seyn Ursache habe. Und wenn ich dem ersten Eindruke, den Ihre gütige Erklärung auf einen jeden Mann von Ehre und Gefühl machen würde, folgen dürfte, so würde ich Sie vieleicht in diesem Augenblike als meinen Sohn umarmen. Allein ich bin versichert, daß Sie, edler Alvaro, selbst zu gros denken, als daß Sie von Don Pedro de Valenzia erwarten solten, daß er allen Glanz seines eigenen Hauses vergessen und sich, wie wenn er sich erst aus dem Staube empor gehoben sähe, in einem Moment in Ihre Arme werfen werde. Auch würde Ihr vortrefliches Herz selbst es misbilligen, wenn ich in einem so wichtigen Falle, meiner Tochter Neigung gar nicht fragen, sondern ihre Hand, wie die Hand einer Sklavin, verschenken wolte. Sie werden also selbst es als Merkmal meiner Achtung ansehen, wenn ich mir mehr nicht, als acht Tage Bedenkzeit erbitte. (Hier räusperte sich Alvaro, und seine studirte

Mine verschwand.) Ist Ihre Liebe zu meiner Tochter ächt und rein, und wünschen Sie, daß das Glük, wie Sie es nennen, und um welches Sie mich gebeten haben, aus freien und willigen Händen Ihnen zu theil werde, so werden Sie diesen Aufschub —"

Hier fiel ihm Alvaro ins Wort. Ich sehe, sprach er mit bebender Stimme, als wenn ihm etwas die Luft versezte, daß mein Nebenbuhler mir schon zuvorgekommen ist. — (heftiger) Ja ich sehe es, daß ich unglüklich bin — allein — hier fing er am ganzen Leibe an zu zittern, und schien nicht weiter sprechen zu können.

Aber Don Pedro faste ihn liebreich und gelassen bei der Hand. „Liebster Alvaro, mäßigen Sie das Feuer Ihrer Jugend. Bedenken Sie, daß dieser Sturm, den Sie so plözlich eintreten lassen, nachdem Sie eben im feurigsten Enthusiasmus der Liebe um die Hand meiner Tochter gebeten hatten, dieses arme Kind nothwendig erschrekken, daß er ihr eine traurige Vorbedeutung von dem Schiksale Ihrer angetragenen Verbindung mit Ihnen werden, daß er Ihren eignen Wünschen nachtheilig fallen muß. —"

Alvaro wolte sich zwingen, der Thräne, die sich hier durch sein Auge hervorpreste, den Schein der Reue zu geben; aber er vermocht's nicht, die Wahrheit zu verbergen. Seine Seele war einmal vol wüthender Eifersucht. Einige Augenblike lang versuchte er, mit erzwungener Mäßigung seiner Rede, den verlangten Aufschub abzulehnen: aber da Don Pedro, mit Würde und mänlichen Ernst darauf bestund, so fuhr er blizschnel auf, machte gegen Vater und Tochter eine nachlässige Verbeugung, und eilte nach der Thür mit den Worten, die er, den Degen fassend, wie ein Wüthender sprach: diese Stunde kostet Blut!

Zum Glük fiel Elvire vor Schreken wie todt von ihrem Stuhle, und indem der zärtliche Vater um Hülfe rufte, faste sich Alvaro wieder und kam zurük, dem Alten beizustehen. Elvire kam bald wieder zu sich.

Dieser rührende Auftrit verhütete, daß Alvaro nicht in der ersten Aufwallung nach der Wohnung des Ximenes eilte, und ihn wie ein Mörder überfiel. — Don Pedro vereinigte sich nun mit Elviren, diesen aufbrausenden Liebhaber in etwas

zu besänftigen: und wirklich brachten sie es zulezt so weit, daß er die Qualen der Erwartung durch eine achttage lange Ewigkeit sich gefallen ließ.

Kaum aber war Alvaro aus dem Zimmer, so theilte Don Pedro seiner Tochter den schon gefasten Entschlus mit, eine längst vorgehabte Reise auf die Insel Minorka, wo Don Pedro ansehnliche Besizungen hatte, welche seine Gegenwart erheischten, zu beschleunigen und vor Verflus dieser acht Tage in aller Stille und ohne einem Menschen von dieser Reise etwas zu sagen, dahin abzugehen.

Elvire, so sehr ihr Herz nach Ihrem Ximenes dabei seufzte, unterwarf sich dem väterlichen Befehl und eilte, sich anzuschiken. Schon den sechsten Tag war alles im Stande und, ohne daß in Saratoga ein Mensch einen Laut davon vernahm, reiste Don Pedro, nachdem er seiner Schwester die Verwaltung des Hauswesens übertragen hatte, mit seiner Tochter ab. Es geschah dieses in der Nacht zwischen dem sechsten und siebenden Tage. Da sie nur zwei Tagereisen bis nach dem Spanischen Hafen hatten, wo ein treuer Be-

dienter bereits ein Schif bestelt hatte, so waren sie beinahe schon aus Spanien, ehe Ximenes und Alvaro nur eine Ahndung davon hatten.

6.

Duel. Alvaro fält.

Ximenes war seit dem Tage, wo ihm Don Pedro die harte Probe aufgelegt hatte, aufs Land verreist, wo eine seiner Nichten ein Gut besas, welches seiner romantischen Lage halber von allen benachbarten Edelleuten sehr häufig besucht wurde. Seine Absicht war, hier im Genus der schönen Natur und in den Zerstreuungen des geselschaftlichen Lebens, seiner Phantasie Fesseln anzulegen, welche sonst, in ihrer wilden und unbezähmten Wirksamkeit, ihm durch tausend herbeigeführte Bilder zu einem Spiele der Leidenschaften, und die Tage seines Harrens ihm zu unausstehlicher Qual gemacht haben würde. Und

so handelt überal der wahre Weise, der sein Herz jedem Freudegefühl zu öfnen, aber auch dasselbe von den Stürmen folternder Gemüthsbewegungen zu sichern weis, welche nur durch die Macht der Phantasie den Weg zu unserm Herzen finden können.

Doch hatte darum Ximenes seine Angelegenheiten in Saratoga nicht vergessen. Elvirens Zauberbild schlief mit ihm und erwachte mit ihm wieder. Und so auch der Wunsch, Alvaros Freundschaft zu erhalten, war ihm in jedem Augenblike gegenwärtig, welchen er einem stillen Nachdenken widmen konte.

Dreimal hatte er versucht, durch Briefe an Alvaro, in welchen er alle Künste der Beredsamkeit erschöpft hatte, um die Glut zu mildern, welche sich in der Seele seines Freundes entzündet hatte, dem sich nähernden Unglükschlage vorzubeugen. Aber zweimal hatte ihm Alvaro gar nicht geantwortet, und auf den lezten Brief hatte er ihm zurükgeschrieben, daß er Elviren entsagen müße, oder — daß der achte Tag über sein und Ximenes Leben entscheiden würde.

Dieser entscheidende Tag kam endlich an und Ximenes fuhr in höchster Frühe, ohne von seiner Nichte Abschied zu nehmen, nach Saratoga, trunken von Hofnung, daß die unvergleiche Elvire nun in seine Arme eilen, aber auch schwermüthig genug durch den traurigen Gedanken, daß er sich ohnfehlbar den Besiz dieses Kleinodes mit dem Blute seines besten Freundes werde erkaufen müßen.

Da er einen Zweikampf vorhersahe, so bereitete er sich auch dazu. Er nahm seinen Degen zu sich, auf dessen Klinge er sich verlassen konte, und da er selbst der beste Fechter in Spanien war, ob ihm gleich Alvaro an Geschiklichkeit so wohl als an Muth nur wenig nachgab, so entwarf er sich gleichsam einen Plan zu diesem Gefecht, nach welchem er den Zweikampf so führen wolte, daß Alvaro's Leben geschont, das seinige vertheidigt, und doch auch zugleich durch ein paar Wunden am rechten Orte Alvaro's wildes Blut gedämpft werden möchte.

Ximenes flohe, nach seiner Ankunft, in den Pallast des Don Pedro und war so berauscht von dem Bilde des Engels, den er erwartete, daß er

schon eine Weile an dem Halse der Donna Felizia hing (so hies des Don Pedro Schwester) ehe er bemerkte, daß es nicht der Gegenstand seiner Liebe war, den er umarmte.

Ich beklage herzlich, theuerster Ximenes, sprach Felizia, als sie von der erstikenden Umarmung sich losgemacht hatte, daß ich genöthigt bin, Ihr vortrefliches Herz in die tiefste Schwermuth zu versenken und, statt der Fülle der Seligkeiten, deren Vorschmak Sie jezt schon zu empfinden glaubten, in bittern Harm zu verwandeln. Don Pedro und Elvire sind nicht mehr in Spanien.

Unbeschreiblich ist die plözliche Erstarrung des Ximenes, und noch unbeschreiblicher der bald erfolgende Uebergang desselben von der Betäubung zur wildesten Wuth.

Dies war das erstemal in seinem Leben, daß Ximenes, — der sanfte, besonnene, unerschütterliche Weise, seine Fassung verlor. Und kein Wunder war es wol. Denn hier vereinigten sich zu viel Schrekbilder auf einmal, welche seinen Geist außer sich selbst sezten und auf einige Augenblike ihn aller Ueberlegung beraubten. Hier erschütter-

te ihn die scheusliche Treulosigkeit des Don Pedro der ihn so niederträchtig betrogen hatte. Hier marterte ihn die Scham, sich an diesem Don Pedro so geirt und hinter der Maske der Redlichkeit, der Freundschaft, und der vestesten Tugend den Heuchler nicht entdekt zu haben. Hier zerfleischte der Gedanke sein Herz, Elvire, die er für die einzige volkomne Sterbliche hielt, und in deren Besiz er sich Himmelsseligkeiten geträumt hatte, auf ewig verloren zu haben. Hier quälte ihn die Vorstellung der Schande, die ihn bedeken würde, wenn alle seine Freunde, denen er bereits von seinen entzükungsvollen Hofnungen einiges entdekt hatte, ihn so getäuscht, so geäft sehen würden. Hier folterte ihn Alvaro's unverschuldeter Haß, der sich nun gegen ihn verdoppeln muste. Kurz, hier bestürmte ihn das fürchterlichste Unglük, das nur der empfinden kan, der in einem Augenblike, Geliebte, und alles verlor, was ihm hienieden eines Wunsches werth geschienen hatte.

Donna Felizia aber, sahe gerührt und, mit einer Thräne im Auge, jene Erstarrung und diesen Sturm. Bekant mit dem menschlichen Her-

zen, ließ sie geduldig und still, den Ximenes alle Verwünschungen ausschütten, welche die Verzweiflung ihm eingab. Blos mit trauerndem Gesicht, mit benezten Wangen, mit gefalteten Händen, mit niedergeschlagenen Augen, blieb sie im Zimmer vor ihm stehen, und harrte des Augenbliks, wo der Orkan sich legen und Ximenes Herz einiger Zusprache empfänglich würde.

Eine halbe Stunde war Ximenes wie ein Verwirter hin und her gerant, und hatte bald seinem Schiksale geflucht, bald mit einem heulenden Klaggeschrei Elviren geruft, bald stum seine Hände gerungen, — bis er endlich gleichsam ermattete und auf einen Sofa hinsank.

Nun bewegte sich Donna Felizia und sezte sich neben ihm. Liebreich und traulich faste sie seine Hand. Guter, edler Man, können Sie nun wol einen Augenblik mich hören — können Sie, wollen Sie eine Freundin hören, die an allen ihren Leiden am unschuldigsten ist, und — o hören Sie doch (denn er sas, wie ein Träumender) eine Freundin, welche noch Balsam vieleicht für Ihre Wunden hat!

Hier schlug Ximenes seine Augen auf. „Einen Balsam für meine Wunden? — ach, ohne Elvire sind diese unheilbar.“ (Nach einer Pause: Donna Felizia lies ihm Zeit sich zu besinnen:) — Wie? liebe Felizia, wüsten Sie ein Mittel, dies liebende, von Liebe blutende — sterbende Herz zu heilen? Reden Sie, wo ist Elvire?

Hören Sie mich, Freund, fuhr nun Felizia fort, ich wil Sie beruhigen: ich wil Sie mit allen den Personen versöhnen, welche Sie in der Hize verwünscht haben. Aber fassen Sie sich auch. Don Pedro war nie ein anderer Mann, als für den Sie ihn gehalten haben. Er hat als redlicher Freund und als weiser Vater gehandelt. Er ist nicht auf immer vor Ihnen geflohen. Elvire ist nicht für Sie auf ewig verloren. (hier richtete Ximenes sich auf und sein Auge ward heiterer). Hören Sie mich ruhig. — Don Pedro sah das Unglük vorher, welches aus Ihrer Verbindung mit seiner Tochter entstehen muste. Er sah, daß Elvire entweder ihren geliebten Ximenes — denn so nante sie Sie und nent Sie jezt noch so, — von der Hand ihres Freundes ermordet erbliken,

oder — Sie als den Mörder Ihres Freundes an ihrer Seite haben würde. Dies unvermeidlich scheinende Verhängnis zu verhüten, floh Don Pedro nach Minorka, wo er ohnehin die dringendsten Geschäfte hat, welche schon seit einem Jahre seine Gegenwart erheischten, um —

Ximenes sprang bei diesen Worten feurig auf, und fiel der Donna Felizia um den Hals. — „Tausend, tausend Dank, meine theureste Felizia, Sie haben mir das Leben wieder gegeben. Elvire ist mein, und ich bin glüklich.“ — Schnel ergrif er seinen Hut, um Sie zu verlassen. — Felizia wolte ihn aufhalten: aber er ris sich von ihr los. — „Leben Sie wol liebste Felizia; In wenig Stunden verlaß ich Saratoga. Sie werden, so Gott wil, nie wieder durch mich eine traurige Stunde erleben. Vieleicht sehen wir uns bald fröliger wieder.“ Damit verlies er sie und eilte nach seiner Wohnung.

Don Alvaro hatte indes seine Toilette gemacht und alle Künste studiret, durch Bescheidenheit und holde Sanftmuth seine Göttin zu gewinnen und über seinen Nebenbuhler zu tri-

umphiren. Gegen Mittag fuhr er in seinem Staatswagen nach dem Pallast des Don Pedro, um sich das Jawort zu holen, von welchem er schlechterdings glaubte, daß es ihm Don Pedro nicht mehr verweigern könte, und worauf er, um so gewissere Rechnung machte, da er wuste, daß Ximenes in diesen ganzen acht Tagen Elvire nicht wieder gesehen, sondern sich, wie ein Hofnungsloser, in dem Geräusch der Feste und Lustbarkeiten begraben hatte.

Donna Felizia vermuthete diesen Besuch und um nicht einen weit fürchterlichern Sturm abzuwarten, als sie schon bei Ximenes Besuch überstanden hatte, verschlos sie sich in ihr Zimmer, und befahl dem Bedienten, wenn Alvaro käme, ihm mit kurzen Worten von Don Pedro's Abreise nach einer spanischen Insel, wo er Besizungen habe, Nachricht zu geben.

Man kan leicht denken, was es für ein Donnerschlag für Alvaro war, als ihm gleich im Eingange des Pallasts mehrere Bedienten entgegen traten und diesem glänzenden Adonis die Flucht seiner Geliebten verkündigten. Er sah im Augenblik

alles, was ihm hier begegnete, als einen verabredeten Kunstgrif des Ximenes an. Ohne ein Wort zu reden, kehrte er den Bedienten den Rüken, sprang wie ein Rasender in seinen Wagen, hies fortfahren, hies am Ende der Straßen wieder halten, stürzte heraus, rante nach Ximenes Behausung und fand ihn am Eingange. „Steh verfluchter Verräther, schrie er, und kämpfe deinen lezten Ritterkampf mit mir." — Ximenes, der Alvaro's Unbesonnenheit kante, fuhr schnel zur Thüre hinein, schlug sie hinter sich zu, und rufte Alvaro nach:" in einer halben Stunde finden Sie mich hinter dem neuen Walle in der verfalnen Burg." — Gut, schrie Alvaro, ich erwarte Sie. — Alvaro ging nach der Burg.

Ximenes befahl eiligst einem Bedienten, daß er zu einigen Vertrauten des Alvaro gehen und ihnen melden solte, sie möchten ihren Freund nach einer halben Stunde hinter dem neuen Walle aufsuchen. Seinem Leibdiener befahl er, einige Wäsche und Kleidungsstüke schnel einzupaken und mit seinem Jagdwagen hinter der Stadtmauer, dem neuen Walle gegenüber, seiner zu erwar-

ten. An seinen Haushofmeister schrieb er einen Brief, darin er ihm die Verwaltung seiner Güter empfahl und eine Reise auf zwei Jahr vorschüzte, zu der er sich unvermuthet habe entschließen müßen. — Nach diesen Vorkehrungen ging er, ganz allein, durch enge und finstre Straßen nach der Burg: noch entschlossen, seinen Fechterplan zu verfolgen, aber freilich jezt — nicht ganz mehr in dem kaltblütigen Zustande, in welchem er ihn entworfen hatte.

Alvaro stand schon in Schlachtordnung, als Ximenes auf dem grünen Plaze erschien, welcher zwischen der Mauer der alten Burg befindlich war. Sein Auge funkelte. Sein Gesicht glühte. Seine Hände zitterten. Alle Besonnenheit war dahin. Nur Wuth und Verzweiflung belebten seinen Körper. — Ximenes ging gelassen auf ihn zu, und redete ihn höflich an. Alvaro, fechten Sie als Mann von Ehre und bedenken Sie, daß ungestüme Hize Ihr eignes Unglük werden kan. — Kein Wort von Dir, Elender, erwiederte Alvaro, einer von uns mus sterben. Und hiermit ging er wild und schäumend auf ihn los.

Ximenes focht lange mit ihm, blos zur Vertheidigung, um den ersten Sturm seiner Hize verrauchen zu lassen. Mit Mühe konte er verhüten, daß Alvaro nicht mehrmalen selbst in Ximenes Degen rente. Endlich gelang es dem Ximenes, mit seiner Klinge Alvaro's Degen zu fassen und ihn aus der Hand zu schleudern. „Du bist entwaffnet, Alvaro, und es steht bei dir, es genug seyn zu lassen". — Aber Alvaro schrie wüthend: bist du kein feiger Schurke, so laß mir meinen Degen wieder auffassen, und fahre fort, mit mir zu fechten. — „Ein feiger Schurke bin ich nicht, versezte Ximenes, hier ist dein Degen." — Und augenbliklich sties Alvaro wieder auf ihn los.

Nun beschlos Ximenes seinen Vorsaz auszuführen. Mit der ganzen Gegenwart des Geistes, parirte er Alvaro's Stöße und hatte, mit Scharfblik, auf eine Blöße, die für Alvaro nicht alzugefährlich war. Denn Gelegenheit, ihn nieder zu stoßen, hatte er alle Augenblik. Endlich — gelang es ihm, seinem Gegner, über dessen Gefäß hin, einen Stich in den Vorderarm zu versezen, der gerade unter der Pulsader hinging, und von

dem er hofte, daß er ihm den Arm lähmen und dem Gefecht ein Ende machen würde. Aber zum Unglük machte Alvaro, da er den Stich empfand, eine falsche Parade, und spante Ximenes Degen so gewaltsam, daß er noch mitten im Stoße die Ader aufsprengte und den Degen sich selbst unter der Brust hinein führte. — Alvaro sank todt nieder. Das Blut sprizte fingerdik. Ximenes floh, und entkam.

7.

Ximenes flieht und findet einen Schaz.

Solte Ximenes wohl etwa gar aus dem Orden der Geisterbezwinger gewesen seyn? — Nein, lieber Leser! Laß dich die Ueberschrift dieses Kapitels nicht täuschen, und besinne dich, daß mein Ximenes ein Mann hellen Geistes und gesunden Herzens war und — daß man ja Schäze, auch ohne Gebet und Segen, finden kan. Der Weise findet

sie überal von sich selbst, weil er überal im Lichte wandelt und Schäze sieht, wo andre weder Augen haben, sie zu entdeken, noch Herzen, ihre Zauberreize zu empfinden. — Begnüge dich jezt zu wissen, daß Ximenes entfloh.

Mit einer schwermuthsvollen Seele warf er sich in seinen Wagen, der seiner schon wartete, und vermochte mit aller seiner Philosophie es nicht zu verhindern, daß das Bild des blutenden Alvaro ihm vorschwebte, und eine geheime Stimme ihm alle Augenblik sagte: Du hast einen edlen Mann, du hast deinen Freund ermordet!

Indes hatte Ximenes Vorsicht viel Gutes gestiftet. Des Alvaro Vertraute waren sogleich in die Burg getreten, da Ximenes sie verlassen hatte. Mit Zittern und Entsezen fielen Sie über den Entleibten her, um zu sehen, ob noch Leben in ihm sey. Aber da war keine Bewegung, kein Othemzug mehr. Das Blut stand, wie ein Teich um ihn her. Todtenblässe bedekte sein Antliz. Doch versuchte man's, seine Wunde zu schließen, und die noch springende und zerschlizte Ader zu unterbinden. Einer riß ihm die Brust auf und fühlte noch

Wärme und schwache Bewegung des Herzens. Eilig schaften sie ihn in einen Wagen und fuhren hinter dem Zwinger weg, um unbemerkt am Hintertheile des Hauses, wo Alvaro wohnte, in einer engen Gasse, einzufahren.

Alles gelang ohne Geräusch. Nun war nur noch die Besorgnis übrig, welches des unglüklichen Ximenes Schiksal seyn würde, da die spanischen Geseze damals so fürchterlich streng gegen den Zweikampf waren und unerlasbare Todesstrafe, mit der Einziehung aller Güter der Duellanten, darauf stund. Als man aber erfuhr, daß Ximenes geflüchtet sey, daß er bei seinen Bedienten und auf seinen Gütern eine Reise vorgegeben habe, daß also von dieser Seite keine Entdekung zu fürchten war, so ward beschlossen, einen Ueberfal Alvaro's durch Räuber auszusprengen, und so den ganzen unglüklichen Vorfal der Welt zu verschleiern.

Ximenes war indessen, mit schwermutsvoller Seele, Tag und Nacht gereiset und unter einem angenommenen Namen in Cadix angelangt, wo er Gelegenheit abwarten wolte, nach Minorka zu

segeln und den einzigen Gegenstand aufzusuchen, der seinen nagenden Kummer heilen, und die verscheuchte Ruhe in sein Herz zurükführen könte.

Die widrigen Winde hielten ihn länger auf, als ihm lieb war. Indes führte ihm dieser unangenehme Verzug ein Glük in die Hände, welches ihn für die Last des ängstlichen Harrens hernach reichlich entschädigte. Er sas einst in der Laube eines Gartens, welchen er gewöhnlich zu besuchen pflegte, um in dem Gewühl der Menschen, das er da zu sehn und zu hören bekam, die Trauerbilder seiner Phantasie zu zerstreuen, und dachte eben der Zukunft nach, als ein junger wohlgebildeter Mensch auf ihn hereinstürzte und ihn mit Wehmuth und Thränen umarmte. Ximenes erschrak über diesen Zufal und war vornemlich darüber bestürzt, daß er erkant wurde. Aber seine Unruhe wandelte sich schnel in die innigste Freude, als der Fremde, nachdem er ihn mit Thränen und Küssen bedekt hatte, vor ihm sich hinstelte, und sein Gesicht von ihm betrachten lies. Er erblikte mit Entzükung den jungen Don Ronsalva von Sevilla, einen Edelmann aus einem alten Geschlecht, der

ein Jahrlang in seines Vaters Hause sein Gespiele gewesen war, und an seiner vortreflichen Erziehung Antheil genommen hatte.

Don Ronsalva erzählte ihm hierauf eine fürchterliche Reihe von Unglüksfällen, die seit seinem zehnten Jahre, wo er mit Alvaro und Ximenes die Seligkeiten der zärtlichsten Freundschaft genossen hatte, seiner Familie begegnet waren. Seine Mutter war von einem Grand von Spanien zu einer verbotenen Liebe verleitet worden. Sie hatte mit diesem Buhler den grösten Theil ihrer Güter durchgebracht. Der Vater war in Seedienst zum Krüppel geworden. Das Liebesverständnis hatte sich zulezt entdekt. Der Alte war mit dem Buhler in Zweikampf gerathen, und lezterer von ihm erschossen worden. Die Rache der Familie des Entleibten hatte das Unglük vollendet. Man hatte die Mutter in ein Kloster gebracht, den Vater zum Tode verurtheilt, (der indessen glüklich entkommen war und nun in der Welt herum irte,) und alle Güter der unglüklichen Familie eingezogen und zum königlichen Fiskus geschlagen. Und so war nun

Don Ronsalva, der seinen Namen, um von der Rache, die seinen Vater verfolgte, nichts zu fürchten zu haben, mit dem Namen Bardiola verwechselt hatte, nicht mehr und nicht weniger, als ein Betler. Mit den besten Kentnissen ausgerüstet, die einen Jüngling schäzbar machen, mit einer Seele vol Muth und Thätigkeitstrieb, wolte er eben hier in Cadix bei einem würdigen Seekapitain als Bedienter anzukommen suchen, um sich mit dem Seedienste bekant zu machen und bei demselben entweder seinen Tod oder vieleicht sein Glük zu finden.

Für Ximenes konte in der Welt nichts erwünschteres gefunden werden, als hier in dem unglüklichen Bardiola, einen weisen und treuen Freund und einen muthigen Gefährten seiner Schiksale zu erhalten. Er bot ihm den Augenblik seine Börse, seinen Tisch, seine Geselschaft an. Er bat ihn, als Volontär mit ihm zu Schiffe zu gehen, und ihn überal zu geleiten. Und er versprach ihm Lebenslange Versorgung auf seinen Gütern, wenn er glüklich mit ihm alle Gefahr überstanden und alle bevorstehende Ge-

schäfte vollendet haben würde. — Bardiola dankte ihm mit Rührung, für so viel Güte, und schwur ihm einen Eid der unverbrüchlichsten Treue.

Ximenes war vor Freuden außer sich. Denn er kante, was so wenig Menschen kennen, den Werth der Freundschaft, und wuste, was für ein unschäzbares Kleinod es ist, einen ächten Freund zu besizen, der in Glük und Unglük sich gleich bleibt, und auch in den grösten Gefahren standhaft ist. Und es schien ihm nun schon die ganze Ruhe seiner Seele zurükzukehren, da er die fürchterliche Lüke in seinem Herzen ausgefült sahe, welche Alvaro's Abgang ihm verursacht hatte.

Er erzählte bald seinem Busenfreunde die ganze Begebenheit mit Don Pedro und dem Alvaro, und eröfnete ihm sein Vorhaben, in Minorka jenes Wesen aufzusuchen, ohne welches ihm der Himmel selbst eine Einöde blieb und in dessen Besiz er allein sich seines Daseyns freuen könte.

Zwei Tage nach diesem geschloßnen Freundschaftsbunde war ein Schif segelfertig, welches Ximenes mit Bardiola nebst zweien Bedienten muthvol bestiegen. Die Anker wurden gelichtet und der volste Wind trieb sie auf die hohe See und entfernte alle Gefahren, die mit ihrem längern Aufenthalt in Spanien verbunden waren, aus ihrem Gesicht.

Den dritten Tag schien die See stürmisch zu werden, aber die veste Gesundheit beider Freunde, welche sie einer weisen Erziehung zu verdanken hatten, trozte allen Unbequemlichkeiten, welche die meisten Seereisenden betreffen: und da das Meer den folgenden Tag still und der Wind wieder günstig zu werden begann, gelangten sie nach neun Tagen glüklich in den Hafen zu Minorka an.

Ximenes glühte vor Sehnsucht, den Aufenthalt des Don Pedro zu erfahren und seine götliche Donna Elvire wieder zu sehen. Aber einen ganzen Tag hatte er schon mit Erkundigungen zugebracht und nichts erfahren, weil Don Pedro viele Meilen Land einwärts seine Pflanzungen hatte, wo er sich jezt aufhielt. Bardiola war so glüklich, ihm

den dritten Tag die erste Nachricht zu bringen, und das Herz seines Freundes und Wolthäters in Freude und Wonne zu berauschen.

Selbst Amors Pfeile verwunden so schnel nicht, als Ximenes sich mit Bardiola außer der Stadt befand und dem Aufenthalte seines Kleinodes zueilte. Sie hatten einen Bedienten vorausgeschikt, der sie als reisende Spanier bei Don Pedro anmelden muste. Aber Don Pedro war abwesend. Einige Meilen weit hatte er noch andere Güter, deren Verwaltern er die Rechnungen abnahm. Donna Elvire war also in Verlegenheit, die Fremden zu empfangen.

Ximenes erblikte zuerst, (oder war es nur seine Phantasie, die ihm den Gegenstand seiner Liebe so lebhaft vorstelte, und alle Kraft der sinlichen Werkzeuge ersezte) seine Göttin im Eingange des Pallasts. „Das ist sie, — mein Bardiola, das ist sie, schrie er mit hochklopfendem Herzen, ach das ist sie, die ich mir mit Alvaro's Blut erkaufen muste.“ Bardiola sah nichts, denn sie waren noch weit vom Hause. Ximenes blieb dabei, daß er sie stehen sehe, und zitterte, wie ein deutscher

Kandidat, wenn er vor seinen Konsistorialen erscheinen sol.

Endlich kamen sie an, und sie war es. — Ximenes konte sich nicht halten, alles Vorsazes ohngeachtet, den er gefaſt hatte, sich zu verbergen. Er stürzte aus dem Wagen, und sank wie ein Ohnmächtiger zu ihren Füßen. „Ach Elvire, mein blutendes Herz liegt vor Ihnen." Mehr konte er vor Bewegung nicht stammeln. Und Elvire — im Augenblik hinsinkend in seine Arme, vermochte selbst nichts, als „mein Ximenes!" zu sagen.

Bardiola sah lang dieser rührenden Scene zu und empfand wahre Seligkeit in dem Glük dieser Liebenden. Er vergas seine eignen Leiden und fühlte sich in einem Zustande des höchsten Frohseyns, der ihn mit allen seinen Schiksalen auszusöhnen schien. So wahr ists, daß der Menschenfreund den unaussprechlichen Gewin hat, daß ihm Theilnehmung an Menschenfreuden, deren sein Herz allein empfänglich ist, eben so froh und glüklich macht, als Selbstgenus.

Elvire führte den Liebling ihres Herzens in den Pallast, indem sie zugleich dem Bardiola mit dem liebevolsten Blik eine Hand reichte, und schikte gleich einen Bedienten zu Pferde ab, ihrem Vater die Nachricht zu bringen, daß einer seiner besten Freunde aus Spanien angekommen sei.

8.

Alvaro in den Armen einer neuen Geliebten und — unglüklich.

Wir wollen die Verliebten nicht stören. Bei der ersten Hize solcher Umarmungen hat der Leser oder Zuschauer ohnehin regelmäßig Langeweile. Denn es ist ja nicht jedem so ums Herz, wie dem ehrlichen Bardiola. Last uns also unsern armen Alvaro wieder aufsuchen, und sehen, wie es ihm ging, bis Ximenes, stat mit seiner Elvire von Liebe zu reden, wieder anfängt zu handeln.

Die Freunde Alvaro's hatten alles angewendet, um den unglüklichen Vorgang zu verheimlichen und zugleich das Leben dieses vortreflichen Mannes zu retten. Und beides war ihnen gelungen. Die Geschichte mit den Räubern hatte das liebe Publikum angenommen, wie die lutherische Christenheit die symbolischen Bücher, die kein Laye jemals zu lesen bekomt. Und die Wundärzte waren so glüklich gewesen, die Wunden zu heilen, und die Kräfte der Natur, die nur von dem häufigen Blutverlaufe geschwächt worden waren, wieder herzustellen. Kurz, Alvaro befand sich nach einigen Wochen wieder in der blühendsten Gesundheit. Ja es schien, als ob dieses Intermezzo nur dazu gedient hätte, seinen mit allen Reizen des schönsten Mannes in Spanien begabten Körper zu verschönern und sein ganzes äußerliches Air zu verfolkomnen.

Aber in der That hatte das, was man vermehrte Annehmlichkeit an Alvaro nante, da man ihn wieder in den Zirkeln des hohen Adels erblikte, seinen Grund in etwas Moralischem. Wie mich denn überhaupt dünkt, daß die wahre Schönheit

des Menschen, wiefern sie fortdauernd gefält und die Herzen bezaubert, in der Seele ihren Grund hat. Alvaro wenigstens hatte in der Zeit seiner Krankheit sich moralisch verändert. Sein unglükslicher Zwist mit dem Freunde seiner Jugend hatte ihn erschüttert. Er war in Ansehung seines alzuwilden und stürmischen Karakters zu einer Selbstkentnis gelangt, die ihm nur ein solcher Unglüksfal verschaffen konte. Gewisse Grundsäze, die an dieser Hize sonst Antheil gehabt hatten, waren ihm in ihrem wahren Lichte erschienen, und hatten ihr Gewicht bei ihm verloren. Der Verlust eines Freundes, wie Ximenes, den ich für den grösten halte, der einem Menschen hienieden begegnen kan, und die Vorwürfe seines Herzens, daß er diesen vortreflichen Mann vieleicht unglüklich gemacht und, durch die Furcht vor der Strafe, zu einer ewigen Verweisung von seinen Gütern und dem Verluste aller Glükseligkeit, deren er so fähig und so würdig war, gebracht habe, schien seine ganze Seele in Bewegung gesezt und ganz neue Vorsäze und Gesinnungen in ihm erzeugt zu haben. Und daher kam es denn natürlich, daß sich alle das Hastige, Unbiegsame, Trozige in dem Betragen des

Alvaro verloren hatte, was ihn sonst auszeichnete, und daß nun die schönen Seiten seines Karakters sichtbarer werden und sich folglich auch in seinem Aeußerlichen mehr heben konten. Daher floß nun sein Blut ruhiger: daher war sein Auge sanfter, seine Mine herzlicher und freundlicher und sein Umgang einnehmender geworden. Kurz, Alvaro schien durch seinen Unfal reizender in seinem äußern Ansehen; und im Grunde wars Verändrung seiner Seele. So muß Unfal den Menschen vervolkomnen!

Indessen war es doch nach einiger Zeit, als ob eine gewisse Schwermuth an Alvaro sichtbar wurde, und von Zeit zu Zeit sich immer mehr merklich machte. Seine Freunde entdekten es; aber Alvaro gestand ihnen nicht, daß Ximenes Bild, welches ihn verfolgte und mit jedem Tage in seiner Phantasie lebhafter wurde, die Ursache davon war.

Die Donnas in Saratoga gaben endlich das Mittel an, ihn zu heilen: wie denn die Weiber überhaupt sich auf Männerherzen besser verstehn als die Männer selbst. „Man muß dem wür-

digen Manne, hies es, einen Gegenstand verschaffen, der seiner Phantasie eine neue Richtung gibt, die Trauerbilder verdrängt und das Herz zur Fröhligkeit stimt." Und wirklich, die Donna's hatten Recht. Das hies ohne Philosophie richtig philosophirt!

Man zog, sobald dieser Rath gebilligt war, Don Alvaro in alle mögliche Geselschaften, wo nur ein reizendes Mädchen zu finden war, das Eindruk auf ihn machen konte. Denn darüber war man unbesorgt, ob ein Mann, wie Alvaro, ihn machen würde.

Fünf Monate hatte diese Revüe gedauert; aber keine junge Donna unter so vielen war von Amors Köcher unterstüzt worden. Endlich kam Donna Beata von Sevilien mit ihrer Mutter in Saratoga an, die da einen Proces hatte. Und ganz Saratoga erschol alsobald von dem Rufe der Schönheit Beatens. Und Alvaro? — sahe sie und liebte.

Aber welch ein Unglük! Beate war eine nahe Verwandte des Ximenes. Wer wird es wagen, ihm die Verwandte seines Feindes vorzu-

schlagen? denn Alvaro hatte keinem seiner Freunde es entdekt, welche Veränderung in seinem Herzen vorgegangen war.

Wie überraschte sie Alvaro! Kaum eine Woche war Beate in Saratoga, kaum einigemal hatte er in Beatens Umgange alle die Seligkeiten entdekt, die ihm ehedem Elvire zu versprechen geschienen, so bekante er selbst seinen Freunden die neue Flamme, die sein Herz ergriffen hatte. Kurz — am Ende des sechsten Monats war Donna Beate Alvaro's Gemahlin.

O daß dieser vortrefliche Mann, der vermittelst der Umstimmung seines Karakters durch den Unfal seines Freundes, der liebenswürdigste Freund, der beseligendste Ehegatte und der würdigste Vater geworden war, sein Glük, das ihm die geistvolle und reizende Beate bereitete, auf ewig hätte genießen können! Aber die Laufbahn beider Freunde schien im Rathschlusse der Götter, seit jenem traurigen Zweikampfe, zu einer beständigen Reihe von Unglükschlägen bestimt zu seyn.

Alvaro hatte seine angebetete Gemahlin mit sich auf seine Güter geführt, und ehe ein Jahr verging, hatte er die Freude, eine reizende Tochter an ihrer Brust zu sehen, und wenig Tage darauf den Todesschrek — die Mutter selbst, an einem Schlagflusse von Erkältung, erblaßt und in den Armen des Todes zu erbliken.

Nun war auf einmal Alvaro's Ruhe dahin. Kein Gegenstand in der Welt war mehr im Stande, ihn auch nur auf eine Stunde aufzuheitern. Weder die Natur, die auf seinen Gütern ihre Schönheiten und Reichthümer verschwendet zu haben schien, noch das gesellige Leben, enthielt Genus für ihn. Die Welt war ihm eine Einöde, und wo er hinsah, erblikte er entweder das Grab seiner Gattin oder — das Bild seines Ximenes.

Einige Augenblike Erquikung schuf ihm zuweilen seine liebe Mirabelle, wenn sie ihre kleinen Arme um seine Vaterwangen schlang und ihnen liebkoste. Aber auf jeden solchen Augenblik folgte ein neuer Sturm seiner nagenden Vorstellungen, die ihn immerdar elend machten.

Alvaro ward in diesem Zustande, in welchem aller Kampf der Philosophie vergeblich war, seines eignen Lebens sat. Und dies bewog ihn endlich zu dem Entschlusse, eine andere Lebensart zu beginnen, und Sturm mit Sturm zu vertreiben.

Auf einmal verkaufte er alle seine Güter, begab sich mit Marabellen und einigen seiner treusten Bedienten nach Cadix und bat bei dem Könige um Erlaubnis, ein Kriegsschif auf eigne Kosten auszurüsten und gegen die damals dem State so gefährlichen Seeräuber zu kreuzen, welche in dem Meere scharenweise herumschwärmten und die spanische Handlung verwüsteten.

Als er diese Erlaubnis erhalten und sich zum Auslaufen fertig gemacht hatte, gab er Mirabelle, als den einzigen Liebling seines Herzens einer Verwandtin zur Aufsicht und hub an, seine Ruhe in den Wellen und seine Ehre im Blutvergießen zu suchen.

Zwei Jahr trieb er dies Geschäft, mit so erwünschtem Fortgange, daß Alvaro's Name schon bis Tanger Zittern erregte. Mit seiner Erfahrung wuchs sein Muth, und seinen Muth beglei-

tete das Glük. Und schon hatte er durch die den Korsaren abgenommene Beute seine Reichthümer um die Hälfte vermehrt, als ein neuer Unstern alle wiederkeimende Freuden des Lebens ihm verwelken machte.

9.

Dem guten Ximenes gings nicht besser.

Minorka war indes für Ximenes der Siz der Freude gewesen, welche die Liebe zwei so volkomnen Menschen gewähren konte, ob schon in diesem Genus sich auch zuweilen Augenblike des geheimen Kummers eingedrängt hatten, welche die traurige Vergangenheit und zweifelhafte Zukunft erzeugten.

Der alte würdige Don Pedro hatte seinen Freund mit einer unbeschreiblichen Freude empfan-

gen und sogleich nur alle ersinliche Anstalten getroffen, dem Ximenes und Bardiola das Andenken des Vergangnen zu vertilgen, und in dem Genusse des Gegenwärtigen zu berauschen. Und man kan leicht denken, daß ein so feurig und standhaft liebendes Mädchen, eine Elvire, allen ihren Eifer erschöpft haben wird, ihres Vaters Wünsche für die Zufriedenheit und Ruhe ihres Geliebten zu begünstigen.

Don Pedro hatte vielfache und lastende Geschäfte, die eine seit vielen Jahren unterbliebne Revision seiner Verweser ihm verursachten. Deswegen muste er oft mehrere Tage lang seinen kleinen häuslichen Zirkel verlassen, um sein Vermögen zu sichern und Verwirrungen wieder zu heben, welche in seiner Abwesenheit entstanden waren. Aber dies minderte das Glük der Liebenden nicht. Ximenes und Bardiola theilten mit Elviren die Geschäfte der Haushaltung und der Aufsicht in der Hauptbesizung des Don Pedro, indes dieser die übrigen bereiste und durch verbesserte Einrichtungen wieder in Aufnahme brachte. So verflossen mehrere Wochen, in dem Wech-

sel der angenehmsten Beschäftigungen mit den Stunden des Genusses der Zärtlichkeit und der Freundschaft.

Bardiola lebte ganz wieder auf und vergas alle Widerwärtigkeiten. Nur Ximenes trug noch lange Besorgnisse in seinem Busen, die er ihm und Elviren so viel möglich zu verbergen suchte, weil er den Grundsaz hatte, den so wenig Menschen fassen und anzuwenden wissen, daß man ohne gewisse Hofnung der Befreiung von seinen Leiden, auch seinen besten Freunden sie nicht klagen muß, um ihnen nicht vergebliche Schmerzen der Theilnehmung an unsern Kummer zu verursachen.

Aber Don Pedro merkte doch endlich, was Ximenes verbarg. Denn sein Scharfblik, durch lange Erfahrung geübt, entdekte die kleinsten Falten der Betrübnis, welche die ungeübten Menschen nicht zu beobachten im Stande sind. Eines Abends, da er seinen Ximenes in einer Grotte überraschte, wo dieser eben seinen Grillen Audienz gab, machte er diese Entdekung. Denn so schnel sich Ximenes aufrafte, und durch die freudigste Umarmung

ihn zu täuschen suchte, so war doch so geschwind jene Falte nicht zu vertilgen gewesen, daß er sie nicht noch in seinem Gesichte hätte ertappen sollen.

Liebster Ximenes, hub er an, es dünkt mich, daß bei aller Ihrer Zufriedenheit, die Sie äußerlich mir zu erkennen geben, dennoch ein geheimer Kummer an ihrem Herzen nage, den Sie mir mit einer gewissen kunstvollen Mühe zu verbergen suchen. Ich schmeichle mir, daß mein ganzes Betragen gegen Sie, von dem ersten Augenblike, wo ich Sie in mein Haus aufnahm, bis auf den heutigen Tag, so wie selbst Ihr vortrefliches Herz mir die volständigsten Ansprüche auf Ihre Freundschaft und Zutrauen gibt. Ich wenigstens habe Sie bisher, als meinen besten und intimsten Freund angesehn. Ich habe Ihnen mein ganzes Herz entfaltet. Ich habe Sie seit dem zweiten Tage unserer Bekantschaft meinen Sohn genant, und als meinen Sohn geliebt. Ich habe Ihnen, troz dem strengen Gebrauche unsers Vaterlandes, den freisten Zutrit zu meiner Tochter geöfnet. Ich habe auch selbst in dem unglüklichen Zeitpunkte, wo Sie verlassen und ausgestoßen aus Ihrem Va-

terlande und durch die Strenge barbarischer Geseze Ihres Lebens und Ihrer Güter verlustig —

Hier stürzte dem Ximenes ein Thränenstrom aus den Augen. Halten Sie ein, mein Vater! Sie zerreißen mein Herz. Lassen Sie mich fliehen und meine Unwürdigkeit —

Nicht übereilt! unterbrach ihn Don Pedro und fiel ihm um den Hals. — Hören Sie mich erst aus. — (Ximenes schluchste und schwieg.) — Ich habe Ihnen nicht sagen wollen, daß ich, durch mein bisheriges Betragen gegen Sie, Ihnen Vorwürfe zu machen habe. Gott bewahre! Selbst meine eifrigste Freundschaft bleibt noch tief unter Ihrem Werthe, vortreflicher Man! Ich habe blos in meinem Betragen ein Recht finden wollen, Ihr Zutrauen zu fodern und Sie inständig zu bitten, mir heute endlich Ihr Herz aufzuschließen, und die geheime Ursache zu entdeken, die Ihre Ruhe stöhret, und das blos und allein deswegen, Gott ist mein Zeuge! weil ich vor Begierde brenne, dieselbe zu heben.

Jezt faste sich Ximenes. Bester, würdigster Vater, ich würde der undankbarste Mensch von der Welt seyn, wenn ich die Größe Ihrer Freundschaft nicht zu schäzen wüste, und Ihre unbegränzte Rechte auf mein Herz in Zweifel zöge. Nein, bei Gott, ich erkenne ganz Ihren Werth und die Menge Ihrer unverdienten Wohlthaten. Und wenn ich bisher Ihnen die geheimen Bekümmernisse meiner Seele verborgen habe, so geschahe es gewis nicht aus Mangel des Zutrauens, sondern aus Besorgnis, daß ich Ihr theilnehmendes Herz durch deren Entdekung beunruhigen und Ihnen vergebliche Schmerzen machen würde. Ja, gnädiger Herr, der unglükliche Ximenes, ist mitten im Genusse der höchsten und reinsten Freuden, der Elendeste unter den Sterblichen, weil er alle Gegenstände auf einen Punkt vereinigt sieht, die für einen Man von Gefühl die höchste Seligkeit enthalten, die hienieden möglich ist — den zärtlichsten Vater, die liebevolste und liebenswürdigste und geliebteste — — Elvire, und den weisesten, treusten und rechtschaffensten Freund, und weil er bei diesen Gegenständen es sich jeden Augenblik sagen muß, daß er ihrer unwürdig ist

und über lang oder kurz durch eine Trennung von ihnen sich, mit einem nagenden Andenken an sie, der Verzweiflung preis gegeben sehen muß. (Er trofnet sich die Thränen, wird aber immer bewegter und heftiger.) Gott, was sol ich Ihnen sagen! Sie wissen die Lage meines Herzens, so gut als die Verhältnisse meiner Person gegen die Geseze des Staats. Ich habe um Ihres Besizes willen meinen besten Freund verloren. Ja ich habe sie mit seinem Blute mir errungen. Und nun — (schluchzend) und nun, da ich Vater und Freund und Geliebte in meine Arme schließen könte, müßen die schreklichen Folgen meines Kampfes all mein Glük mir entreißen. Sie sehen hier, gnädiger Herr, (Don Pedro lächelte und lies ihn ausreden) einen Flüchtling, einen Bettler, der seiner Güter beraubt ist, einen Entehrten, der seines Ranges verlustig ist, einen Verbrecher, dem das Schwerdt bestimt ist. Kan dieser Unglükliche der Tochter eines erlauchten Hauses noch seine Hand anbieten und einen Don Pedro seinen Vater nennen? Und kan eben dieser Unglükliche ohne Elvirens Besiz nur einen Augenblik zu leben sich wünschen? Ach Gott, warum muste ich —

Nun ist es genug, lieber Sohn, fiel ihm Don Pedro mit dem sanftesten und zärtlichsten Tone ein, die Reihe ist an mir zu reden. Lernen Sie Don Pedro und seine Elvire besser kennen. (Mit Würde) Bei Gott edler Man, ich bin der Schwache nicht, der den Unglüklichen verkent und gegen Verdienste blind oder gleichgültig wird, weil armselige Konventionen sie in Schatten gestelt haben. Die Größe des Menschen besteht bei mir in der Seele, und der wahre Adel ist mir Weisheit und Tugend. Wo ich den einsichtsvollen Man, den Verehrer der Tugend, den redlichen Freund, und die Stamtafeln der Tapferkeit, des Muths und der Verdienste um die Menschheit finde, da verehre ich den Man von Rang und Hoheit. Und — (mit einer überraschenden Umarmung) den Man habe ich in Ihnen gefunden, (ihn an sich drükend) besiz ich in Ihnen, behalt ich in Ihnen. — Ich nante Sie meinen Sohn und — (indem er schnel vor ihm hintrit und seine Hand zum Einschlag strekt) ich ernenne Sie heute dazu, und noch heute sol ein ewiges Band Sie mit Elviren vereinigen. Und nun — (Ximenes Herz klopft, und seine

Augen stehen geprest vol Thränen) weg mit allem Kummer, weg mit allen Bedenklichkeiten. —

Zu tausend Glük störte Elvire diese rührende Scene, die in diesem Augenblike um eine Eke herum kam und eiligst in die Laube stürmte. Ach bester Vater (othemlos) geschwind — es sind Briefe aus Sp — (sie fasset Ximenes ins Auge: der Odem vergeht ihr,) — aus Spanien. Aber was ist Ihnen, mein Teurester? Gott, welche Leidenschaften bilden sich in Ihrem Gesichte, die nie, nie ich so sah —

Don Pedro lies sie nicht ausreden. Er war selbst froh, daß der gute Ximenes, der wie ein armer Sünder bebte, durch dies Intermezzo glüklich aus der Verlegenheit gerissen wurde, ihm zu antworten und den Sturm von Scham, Rührung, Dankbarkeit und Freude, ihm mit Worten auszudrüken, welchen er selbst in seiner Seele erregt hatte.

Komt Kinder, rufte er freudig, komt, ich bin zu begierig auf diese Briefe. (zu Elviren, im gehen, und beide an seine Arme gefast) Es ist nichts, liebes Mädchen. Kümre dich nicht. Ich

habe ihm eben deine Hand angeboten und er wil dich nicht. Da hab ich ihm nun (mit einem Seitenblik auf Ximenes) das Gewissen ein bischen geschärft. — Elvire blieb stehen. „Sie wollen mich nicht?" — Und nun stürzt Ximenes in Ihre Arme, umfast Sie mit einer Entzükung, die nur Vater Jupiter empfunden haben kan, da er, noch Jüngling, der frischen, unentweihten, noch nicht bezankten, Juno den ersten Götterkuß aufdrükte, oder, der brave Herzog, da er die herliche Heloise *) nach so langem Widerstande das erstemal in seine glühenden Arme schlos — und gab ihr einen Kuß von zwei Minuten. — Nun wissen Sie alles, sprach er, indem die lezte Thräne ihm entrolte und die ersten Lichtstralen der rükkehrenden Heiterkeit in sein Gesicht traten: mehr kan ich aus dem beklomnen Herzen jezt nicht herausbringen.

Bravo! bravo! rufte Don Pedro und faste sie wieder beide, und eilte mit Ihnen nach dem Pallast. Und da stand schon Bardiola und hielt die Spanischen Briefe ihnen entgegen.

Kaum hatte Don Pedro einige Augenblike gelesen, so schrie er hoch auf. Freude Kinder!

*) S. Dreierlei Wirkungen. —

Freude über Freude! Komt herein: euer alter Vater wird heute von neuen geboren. Heute ist der Tag eines neuen Lebens und morgen ist Hochzeit, lieber Bardiola! Komt Kinder. —

Als sie im Sale beisammen waren, eröfnete Don Pedro die erfreuliche Nachricht, daß Alvaro lebe: daß vom Zweikampf gar nichts entdekt worden sei: daß man durch Ausstreuung einer Räubergeschichte das Publikum befriediget habe: daß Alvaro, mit einer Verwandtin des Ximenes, vermählt sei, und nichts mehr wünsche, als seinen Ximenes wieder zu sehen, ihm seine Reue zu bezeugen und die alte Freundschaft wieder fortzusezen.

Wer mag die Freude beschreiben, die sich hier über alle Herzen ergos, wie die Sprachkunst am Pfingstfest. Wenn doch nur beide ewig gedauert hätten!

Aber was ist die Glükseligkeit der Sterblichen hienieden! Oft mehr nicht, als ein schöner Traum. Und das wissen wir alle, und glaubens alle, und erfahrens alle: und — kein einziger von uns handelt darnach bei der Anwendung. Kein

Einziger betrachtet einen Zustand der Glükseligkeit, in welchen er versezt wird, anders, als etwas Unvergängliches. Keinem Einzigen fält es nur je ein, daß er ihn verlieren, daß er ihn in kurzen verlieren könte. Daher kein Einziger zu finden ist, der einen solchen Verlust, als etwas ganz Gewöhnliches ansähe und folglich, wie bei allen gewöhnlichen Dingen, seine Gelassenheit und Ruhe behauptete. Alle glauben an die schnelle Vergänglichkeit der Dinge; und alle schreien doch, wenn dieselbe sie selbst erfahren, als über etwas Unerhörtes. Alle klagen über grausames Schiksal!

Ximenes hatte bei seiner himlischen Elvire zwei Mondenlang alles genossen, was die Liebe von Seligkeiten gewährt. Und schon hatte Don Pedro die Anstalten vollendet, die zu seiner Rükreise nach Spanien erforderlich waren, als eben dieser Don Pedro die ganze Freude verdarb. Sein Eifer in Geschäften hatte ihm eine heftige Erkältung zugezogen: aus ihr war ein hiziges Faulfieber entstanden, und das leidige Fieber riß binnen sechs Tagen den würdigen Vater aus den Armen seiner jammernden Kinder. Und ach —

wären das des Schiksals Streiche nur alle gewesen!!

Elvire drang, da die ersten Tage des heftigsten Leidens vorüber waren, mit Aengstlichkeit in ihren Ximenes, die Reise nicht einen Augenblik länger zu verschieben, weil sie ihrer Umstände halber sehnsuchtsvol wünschte, die unter dem Segen des Vaters geschlossene Ehe in ihrem Vaterlande bestätigt zu sehen und ihren vermutlichen Erben der großen väterlichen Güter zu versichern.

Bardiola that alles, was Menschenkräfte vermochten, und Ximenes that, so viel er bei den Schmerzen über den Verlust seines Vaters und wegen der Tröstungen, die er seiner harmvollen Elvire widmen muste, zu thun im Stande war. Nach vierzehn Tagen wurden die Anker gelichtet.

Elvire und Ximenes auf den Wellen? — O ihr Gottheiten der Fluten und der Winde blikt freundlich herab auf dieses Paar, das so schön, so tugendhaft, so volkommen, noch nie der Ocean getragen hat, — Doch beten hin, beten her! Der Vorsicht Schlüsse mag kein Lip-

penopfer abkaufen — mags auch ein Laie oder der heiligste Bischof entrichten.

Die See war anfangs stil, der Himmel heiter, das Wetter reizend, der Wind günstig, das Schifsvolk frölich, Bardiola entzükt, Ximenes — doch schon von Anfang der Reise her stil und in sich selbst verschlossen, und Elvire — wie wenn sie in den Tod ginge.

Aber sie hatte ja vorher die Reise so betrieben? Warhaftig, da seht ihr doch, daß man Ahndungen nicht so ganz verwerfen muß? — Wer? die alten Weiber? Ja die mögen freilich wol überal sehen, wo wir andern ehrlichen Menschenkinder nichts sehen. Uns armen Maulwürfen fält nun freilich bei Elvirens Angst die ganz natürliche Ursache der weiblichen Schwachheit, und der diesem Geschlecht eignen Lebhaftigkeit der Phantasie ein. Wie viel tausend Menschen stellen sich nicht bald dies, bald jenes Unglük vor, das ihnen begegnen könte, daß es ihnen gewis, gewis begegnen werde: und — es begegnet ihnen nichts. Und wenn denn zufälligerweise unter tausend Phantasien eine einmal so eine Scene sich mahlt oder

gar weißagt, die hernach mit der Wirklichkeit zusammenpaßt; so wird ein Aufhebens gemacht, wie gros! Da wirds an allen Koffetischen, in allen Zirkeln, auf allen Gelagen zum Besten gegeben, und alle Jahr bis ans selige Ende und noch nach dem Tode von den lieben Erben erzählt und wiedererzählt, daß man gar wol begreifen kan, wie die paar Duzend Schnurren, welche der possirliche Herr Zufal zuweilen spielt, mit einem solchen Geräusche in der Welt kursiren, als obs ganze Scharen wären. Und so ist der ganze Glaube an Träume, Ahndungen, Vorhersagungen unter die Nationen gekommen, weil die Millionen nicht eingetroffener Phantasien nie erwähnt, sondern Augenbliklich vergessen; und die einzelnen zufällig bestätigten, allemal, mit der Narrentrommel ausposaunt worden sind. Es geht dem Aberglauben fast, wie der Arzneikunst. Die vielen hundert Todten, die mancher große Arzt in einem Jahre schlachtet, werden gar nicht als von ihm geschlachtet erwähnt; aber wenn er einmal einen, zumal einen Vornehmen, glüklich durchbringt: je da macht der Genesene, und alle Verwandten und Gevattern und Freunde und —

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

der H. Doktor selbst so viel Sprechens von dem almächtigen Hyppokrates, daß der Glaube — an die Wunderkraft seiner Kunst unausrottlich wird. — Seine Hochwürden schütteln die Peruke. Ich wil mich gleich zu meiner Elvire zurükziehen, und ihr aus dem Wasser helfen.

Den dritten Tag nach der Abfart ward die See auf einmal stürmisch und in wenig Stunden began ein solcher Orkan, der alle Schifleute in Schreken sezte. Man that alles, was man konte. Elvire lag meist sinlos in der Kajüte. Aber Ximenes und Bardiola theilten jede Gefahr mit ihren Leuten. Allein es war alles umsonst. Alle Masten gingen verloren. Das Schif wurde lek und die Matrosen verloren in kurzen alle Kräfte, durch Pumpen der Macht des eindringenden Wassers zu entgehen. Als Bardiola die höchste Gefahr sahe — schon zwei Tage und zwei Nächte hatte das Elend gedauert; so rieth er dem Ximenes, sich in die Schaluppe zu werfen und mit Elviren und seinen besten Kostbarkeiten nebst einigen treuen Leuten sich zu retten. Das geschah am Ende der zweiten Nacht. Und kaum waren

sie hinab und hatten das Tau gekapt, mit dem die Schaluppe noch am Schiffe hing; so ging das Schif mit aller darauf befindlichen Manschaft unter.

Zum Glük brach nach wenig Minuten der Tag hervor und die Wellen schienen etwas kleiner zu werden. Als es völlig helle war, erblikten sie Land, und ruderten nun aus Leibeskräften, dasselbe zu erreichen. Aber ein neues Unglük! Das Ufer war in dieser Gegend voller hervorragenden Klippen, so daß das Fahrzeug alle Augenblik ansties und in Gefahr war, von einer Welle umgeschlagen zu werden. Mit Angst und Mühe ruderten sie noch einen Strich fort, endlich aber kam eine Welle, welche die Schaluppe an eine Klippe warf, daß sie borstete. Ximenes hatte noch Besonnenheit. Er war ein volkomner Schwimmer. (Auch Folge weiser Erziehung!) Schnel wirft er seine Kleider ab: faßt Bardiola und Elvire und fort in die Wellen.

Eine Viertelstunde hielt ers aus. Aber zulezt verlies ihn die Kraft. Doch fühlte er, noch ehe er

ganz das Bewustseyn verlor, daß er Sand unter sich hatte. Er that noch einige Striche, kam auf einen seichten Sandflek zu liegen und — entschlief.

10.

Ein Talisman.

Freilich, besser wärs, wenn die Leute fein zu Hause blieben nnd ihr Brod in Ruhe äßen. Das Wasser hat keine Balken, sagen unsere alten Mütterchen: darum mags auch wol wahr seyn. Sie sagen ja auch, das alte Gesangbuch ist besser als das neue. Freilich, freilich! Und doch wils das junge Volk immer anders wissen. Das macht der leidige Vernunftteufel. — Doch wir wollen Ximenes ausschlafen lassen. Die Herrn Exegeten mögen sich indessen streiten, ob das Entschlafen von einem wirklichen Tode oder von einer Ohnmacht zu verstehen sei.

Alvaro hatte in Cadix allen seinen Freunden aufgetragen, Erkundigung wegen des Ximenes einzuziehen, und er selbst hatte kein friedliches Schif vorbeisegeln lassen, ohne diese Nachfrage zu thun. Nach vielem Forschen hatte er endlich vernommen, daß sein Freund bei Don Pedro sich aufhalte; aber es war nach einiger Zeit auch die Nachricht erschollen, daß Don Pedro auf seiner Rükreise nach Spanien, wo er den mit Elviren vermählten Ximenes bei sich gehabt, in einem Sturme verunglükt sei und daß das ganze Schif unter den Fluten begraben liege. Er lies also ungesäumt von Ximenes Gütern Besiz nehmen, weil seine verstorbene Gemahlin die einzige Erbin dazu gewesen, und also das sämtliche Vermögen seiner Tochter gehörte.

Mirabelle war von einer außerordentlichen Schönheit und man konte frühzeitig die Keime der herlichsten Anlagen des Geistes an ihr bemerken. Daher hing Alvaro's ganze Seele an diesem Kinde, und es war sein einziges Vergnügen, wenn die Jahreszeit ihn von Zeit zu Zeit nöthigte, einige Wochen in Cadix

zu verweilen und Anstalt zu neuen Kreuzzügen zu machen.

Seine leidenschaftliche Liebe zu diesem Kinde, welche freilich die Liebe zu seiner unvergeslichen Gattin, deren Bild ihm lebenslang vor Augen blieb, sehr erhöhte, verleitete ihn endlich zu dem seltsamen Entschlusse, in seinem Schiffe ein eignes Zimmer, für dieses Kind und einige Frauenzimmer einzurichten, welche zu dessen Erziehung sowol als Unterhaltung bestimt waren.

Er verschwendete hiebei eine Pracht, welche ganz mit seinen unermeslichen Reichthümern übereinstimte. Insonderheit hatte er Kostbarkeiten des Schmuks an das Kind selbst verwendet, welche ganz außerordentlich waren, wie wenn es ihm geahndet hätte (schon wieder eine Ahndung! — die aber wol einmal nicht eintreffen wird) daß es von einem Korsaren würde gefangen und durch dieselben ranzionirt werden.

Alle seine Freunde widersezten sich zwar diesem Vorhaben, da sie so ernsthafte Vorkehrungen dazu gewahr wurden. Sie stelten ihm vor, daß ein so junges zartes Kind ohnmöglich die rauhe Wit=

terung der See aushalten, ohnmöglich die Ungemächlichkeiten der Schiffart überleben würde. Sie zeigten ihm die Gefahren, denen es besonders auf einem Kriegsschiffe ausgesezt war, wo Alvaro selbst mit beständigem Aufsuchen der Feinde sich beschäftigte, und wo es in jedem Gefechte sein Leben einbüßen, oder im Fal, daß Alvaro einmal übermannet würde, in die elendeste Sklaverei gerathen könte, Aber alle diese Vorstellungen waren umsonst. Das Vaterherz blieb von seiner Mirabelle unzertrenbar. Er konte nicht mehr ohne sein Kind leben. Es war sein höchstes und unentbehrlichstes Bedürfnis, dieses Kind zu sehen, und es unter seinen Augen zu haben. Und so sehr die Oberhofmeisterin mit den übrigen Frauen sich sträubten und jammerten und wehklagten, (mehr freilich um ihrer werthesten Personen willen, welche sich den Ungemächlichkeiten und Gefahren blos gestelt sahen) so fest beharte dennoch Alvaro auf seinem Entschlusse.

Das Schif war segelfertig. Mirabelle in türkischer Kleidung, mit Perlen und Edelsteinen besezt, hüpfte auf dem Verdek herum. Alvaro bebte vor Freuden. Alles Schifvolk jauchzete,

(nur die Weiber nicht) wie wenn diese kleine Huldgöttin ein Talisman wäre, der alle Kugeln aufhalten, und alle Säbelhiebe wirkungslos machen könte.

Alvaro verlies den Hafen und kreuzte einen Monat, ohne einen Feind zu Gesichte zu bekommen. Endlich zeigte der Matrose auf dem Wachtkorbe zwei mäßige Schiffe an, welche vom Tanger her steuerten. Alvaro lies alle Segel aufspannen, sie zu erreichen; aber die Nacht kam herbei, ehe sie die feindlichen Schiffe hätten völlig rekognosciren können.

Am Morgen waren die Korsaren so nahe, daß man ihre Kanonen zählen konte. Augenbliklich lies Alvaro Anstalt zum Gefecht machen. Er war den Feinden an Geschüz überlegen, denn es waren zwei Galeren von der kleinsten Art. Aber die Korsaren schienen nicht Lust zu haben, ihr Geschüz zu versuchen. Sie suchten ihren Feind so schnel, als möglich in die Mitte zu nehmen, um dann auf beiden Seiten seines Schiffes zu entern.

Alonso, der alte Schifshauptman, der unter Alvaro kommandirte und ein erfahrner Offlcier und Alvaro's Busenfreund war, rieth, die Absicht des Feindes so lang als möglich zu vereiteln. Er machte mit seinem Schiffe die geschiktesten Wendungen und es gelang ihm, die Korsaren eine Stunde lang mit dem entsezlichsten Feuer zu ängsten und ihr Tauwerk zu Grunde zu richten. Endlich aber gewannen die Korsaren den Wind und fasten die Spanier in die Mitte. Nun hörte der Donner des Geschüzes auf, und alles versammelte sich auf den Verdek. Die Feinde hingen sich auf beiden Seiten an, und es began mit dem gewöhnlichen wilden Geschrei das hizigste Gefecht.

Die Marokkaner kämpften wie Verzweifelnde und, so tapfer Alonso und Alvaro, jeder auf einer Seite des Schifs, den wütenden Sturm abhielten; so fing doch auf Alvaro's Seite der Sieg an zu wanken, und schon waren einige Marokkaner über Bord gesprungen und hieben mit Tygerwuth unter die Spanier ein.

In diesem Augenblik entsprang Mirabelle ihren Aufseherinnen und stürzte mit einem Geschrei

hinauf nach dem Verdek. „Verlaßt meinen Vater nicht!" schrie das unerschrokne Kind, und sezte durch seinen Anblik und diese Rede die Soldaten, die an Alvaro's Seite fochten, in eine solche Begeisterung, daß sie auf einmal wie Rasende wurden und mit unwiderstehlicher Tapferkeit den Feind zurüktrieben. Selbst die Verwundeten, die kraftlos auf die Seite gekrochen waren, ermanten sich und griffen wieder nach ihren Waffen. Das Schif war mit Blute bedekt. Die Feinde heulten, da sie sich übermant sahen. Alvaro mit seinen Soldaten sprang ins feindliche Schif, schikte, da ihm der Sieg gewis und die Feinde auf zwei Drittel eingeschmolzen waren, Verstärkung auf Alonso's Seite; und so wurden in einer Viertelstunde beide Galeren erobert.

Alvaro's Freude war unbeschreiblich. Mirabelle stund noch auf dem Verdek, dankte den Tapfern, bedaurte die Verwundeten. Und alles Volk verehrte das Kind, wie eine Gottheit. Ja der Aberglaube faste, wie gewöhnlich, Feuer und erhizte die Imagination. Kurz, der gemeine Soldat sah in dem Kinde etwas übermenschliches und

glaubte — an die Wunderkraft der schönen Mirabelle, so daß aus diesem Glauben ein unglaublicher Muth entstand, der in die gröste Verwegenheit und Gefahrverachtung ausartete.

Doch es ist Zeit, daß wir unsern Ximenes weken, damit er das Mittagsmahl nicht verschlafe.

II.

Ximenes macht große Augen.

Es war die Marokkanische Insel Alboran, auf deren sandigtem Ufer Ximenes, zur Zeit der Ebbe, entschlafen war. Der Bassa von Semlin, Moraza, der eben auf Alboran war, um die dasigen Trupen zu mustern, hatte an dem schönen Morgen, der auf jene stürmische Nacht gefolgt war, sich einen Spaziergang gemacht, um zu sehen, was das Meer für Beute angespült ha-

ben möchte. Der Zufal hatte ihn gerade an den Ort geführt, wo Ximenes und, nicht weit von ihm, Bardiola vor todt lagen.

Der Bassa glaubte, in beiden Unglüklichen, Personen von Range zu bemerken, oder war es ein geheimer Zug des Herzens, den eine unsichtbare Hand leitete: genug er eilte auf Ximenes zu und lies ihn von seinen Leuten aufheben. Man durchsucht seine Kleider und findet Elvirens Bildnis bei ihm, reich mit Brillanten besezt, eben das, welches der Preis seines Sieges auf dem Turnier zu Saratoga gewesen war. Moraza erkent an diesem Kleinode den Man von Stande und an der Tracht der Elvire einen vornehmen Spanier.

Nun war Moraza, kurz darauf, als er Bassa von Semlin geworden war, in einem hizigen Gefecht mit einem spanischen Schiffe überwunden und gefangen worden. Der Kommandeur desselben Don Gonzalez hatte ihn mit einer ungewöhnlichen Leutseligkeit behandelt, hatte ihm gleich den andern Tag seine Ketten abnehmen lassen, hatte in Moraza einen Man von hellen

Geist und edlen Grundsäzen kennen gelernt, hatte ihn seiner Freundschaft gewürdigt, (wol zu merken, Gonzalez war leider ein aufgeklärter Man, der heimlich die Kezerei an sich hatte, zu glauben, daß Christen und Muhamedaner bei unsern Herr Gott gleich gälten und daß der weise und tugendhafte Man, aus welcher Nation er sei, Achtung und Liebe verdiene) hatte endlich, bei zunehmender Wärme der unter ihnen erwachsenen Vertraulichkeit dem Bassa die Freiheit geschenkt und auf der Fart nach Semlin ihn selbst ans Land gesezt. Seit dieser Zeit hatte Moraza das Gelübde gethan, jeden Spanier, der in seine Gefangenschaft gerathen würde, und an welchem er Gonzalez edle Gesinnungen entdeken würde, mit gleicher Güte zu behandeln.

Augenbliklich also befahl Moraza seinen Leuten, die beiden Spanier in seinen Wagen zu heben. Er selbst sezte sich mit hinein und eilte nach seinem Pallast.

Ximenes war in ein prächtiges Zimmer gebracht und auf einen Sofa gelegt worden (eben dis wiederfuhr dem Bardiola in einem andern

Gemach, neben dem seinigen) wo man ihm alle seine nassen Kleider ausgezogen, mit warmen Tüchern den Leib gerieben, und frische Wäsche und Kleider ihm angelegt hatte. Diese Behandlung brachte ihn sehr bald wieder zu sich. Und als er die Augen öfnete, war sein erstes, daß er stier und wild umher blikte und ängstlich schrie, wo ist Elvire?

Moraza stand vor ihm und winkte bei diesem Erwachen seinen Leuten. Alles verschwand im Augenblik. Sofort redete er den Ximenes freundlich an. Edler Spanier, sei gutes Muthes. Du bist in den Händen deines Freundes. Danke Gott, daß ich es war, der am Ufer von Albaron dich fand.

Wer bist du? frug Ximenes vol Erstaunen und wie ein Mensch, der aus einem Traume erwacht. Gieb mir Elvire wieder, oder nim mir mein Leben.

Nim dir Zeit, erwiederte Moraza gelassen und liebreich, deine Sinne zu samlen. Du bist in einer Verwirrung der Seele, aus welcher du erst zurükkommen must. Ich bin Moraza, der Bassa

von Semlin, der dein Leben dem Tode, und dich der Sklaverei entrissen hat. Du bist bei mir in völligster Sicherheit. Samle nur erst deine Gedanken. Sobald du mir sagen kanst, wer du bist, und wo du hingebracht seyn wilst, solst du von mir nach Hause geschaft und indessen bei mir, wie ein Freund von Hause, gehalten werden. Nur verbirg dies Versprechen vor meinen Leuten, und vertrau dich mir allein an.

Ximenes hörte dieser Rede aufmerksam zu: er betrachtete den Bassa: er las in seinem Gesicht die unverkenbaren Züge des Menschenfreundes: und eine gewisse Sympathie, die zwischen edlen Seelen von Natur stat findet, zog almälig sein Herz an den alten Moraza, daß es ihm wohler ward, und der Sturm seiner Seele sich legte.

Edler Moraza, hub er mit schwacher Stimme, aber traulichem Tone an, ich erkenne und verehre deine seltene Güte, die nie ein Spanier unter den Muselmännern erlebte, und fühle mich eben so sehr durch dein Betragen, als durch dein Gesicht und das Erhabene deines Geistes, der aus dir spricht, bezaubert. Und ich werde es mir, da du

so grosmüthig meine Freiheit mir anbietest, zum ewigen Gelübde machen, wenn ich je als Krieger Menschen deiner Art in meine Hände bekomme, sie mit eben der Menschlichkeit zu behandeln.

Ich bin in deinem Falle gewesen, edler Spanier! habe mehrere Monate als Gefangener auf dem Schiffe des Don Gonzalez —

Gott, was höre ich, fiel ihm Ximenes ein, Don Gonzalez — meines Vaters Bruder Sohn, dem Schwiegervater meines Freundes Alvaro, der vor Zeiten der furchtbarste Krieger in den spanischen Gewässern war, bist du gefangen worden? Ach daß dieser Edle noch lebte! — „Ist er todt?" — Vor sechs Jahren verlor er sein Leben durch einen Kanonenschuß in einem Gefechte mit einem Marokkaner.

O die herliche Seele! Las dich umarmen als seinen Neffen, edler Man, (hier traten Moraza die Thränen in die Augen) las mich alle meine Liebe und Dankbarkeit, die ich dem edlen Gonzalez schuldig bin, dir entrichten. Las mich all mein Gefühl der Freundschaftstreue in dir erneuern. Wie ist dein Name? — „Ximenes del Riera." —

Sei

Sei mir dreimal gesegnet, Freund meines Herzens. Ich brenne vor Begierde, alle deine Wünsche zu befriedigen. Sprich und erfreue meine Seele.

Ich erstaune, fuhr Ximenes fort, von einem Bassa von Semlin die Sprache des Menschenfreundes zu hören und eine Tugend zu erblikken, die selbst unter den Christen so selten ist. Hier hast du meine Hand, vortreflicher Man. Nenne mich deinen Sohn. Sei mein Vater. Ich verlange nicht nach Spanien zurük. Ich habe einen Menschen verloren, der allein mir mein Vaterland werth machen konte. Und so lange ich dieses Kleinod meines Herzens nicht wieder finde, so lange ist mir jedes Land gleichgültig und so lange solst du der einzige Man seyn, der mein Herz ausfüllen und dessen Bedürfnisse befriedigen mag.

Mit Innigkeit und Rührung umarmten sich Ximenes und Moraza und schwuren einander ewige Freundschaft. — Kom, sprach Moraza und siehe, ob ich dir das Kleinod deines Herzens wieder geben kan: dann wollen wir frühstüken und uns die Begebenheiten unsers Lebens erzählen.

Indem sie aber aufstunden, um in das Nebengemach zu gehen, zog Moraza mit dem Tuche das Bild der Elvire heraus, das er bei sich verwahrt hatte. Ach sieh hier, sprach er, indem ers aufhob, das hab' ich bei dir gefunden. Ximenes sank, wie ein Betäubter in seine Arme. Ach das ist sie, das ist meine Elvire. Das ist ihr Bild, das sie in Saratoga mir umhing, um mich als Sieger unter den Rittern zu krönen. Ach mein Vater, ist das die Person, zu der du mich führen wilst, so giebst du mir mehr als ein Königreich, und mein ganzes Leben wird feuriger Dank, unverbrüchliche Erkentlichkeit seyn.

Nein, das ist sie leider nicht, erwiederte Moraza betrübt. Wir haben kein Frauenzimmer bei dir gefunden. Aber gieb dich zufrieden. Ich wil sogleich die ganze Insel aufbieten lassen, die Ufer zu durchsuchen. Vieleicht kan man sie entdeken. Indem öfnete Moraza die Thür und Ximenes erblikte seinen Bardiola, der sich indes ebenfals umgekleidet und von seiner Ohnmacht, nur noch nicht von dem Erstaunen über diese leutselige Behandlung der Barbaren, erholt hatte.

Ein Wink, wie der vorige, entfernte schnel die Bedienten des Bassa, und nun umarmten sich die beiden Freunde und drükten wechselsweise den alten vortreflichen Moraza an ihre Brust, der ihr Retter und Vater geworden war.

Aber Ximenes ward nun über den Verlust seiner geliebten Elvire untröstbar. Bardiola und Moraza mochten alle Trostgründe der Vernunft und alle Künste der Beredsamkeit anwenden, seinen Harm zu mindern und sein Herz zu besänftigen, so richteten sie doch weiter nichts bei ihm aus, als daß er nach und nach sich gewöhnte, seinen Gram zu verhelen und seine Thränen zu verbergen. Jede Stunde, in der er allein war, und er suchte es zu seyn, widmete er dem nagenden Andenken Elvirens. Und die Nächte brachte er wachend bei ihrem Bilde zu.

Diese Edlen lebten mehrere Monate beisammen, und wendeten fast alle Zeit auf Nachsuchen. Aber Elvire war nirgends zu hören und zu sehen. Und so war auch Ximenes Ruhe auf ewig dahin. Sein Körper verfiel. Seine Wangen erblasten.

Sein Auge fiel ein. Seine Kräfte erschlaften, und all sein Geist erstarb in ihm.

Bardiola und Moraza rathschlagten umsonst, wie sie den unglüklichen Ximenes retten wolten. Denn alle Tröstungen waren vergeblich. Und es war nichts augenscheinlicher, als daß dieser vortrefliche Man, in der Blüte seiner Jahre, in kurzem dahin welken und seiner Elvire durch den Tod nachfolgen würde: bis auf einmal eine zufällige Ereignis ihnen das Heilmittel in die Hände brachte.

12.

Ximenes, Bassa von Tres Forkas.

Ein lutherischer Schneidergeselle ging einst auf die Wanderung. Sein Pfarrer hatte bei der Konfirmation so tiefe Eindrüke auf sein Herz gemacht, daß er das laute Bekentnis des Glaubens seiner

Kirche, wie es in seinem Katechismus enthalten war, für die heiligste Pflicht seines Lebens hielt. Lieber hätte er sich erlaubt, eine Mordthat zu begehn, als mit den Greueln des Pabst- Juden- oder Heidenthums sich zu verunreinigen. Er zitterte minder vor der Gefahr, durch das Alleinsein mit einer fleischigten Dirne seine Unschuld zu verlieren, als vor der Gefahr einer Glaubensverleugnung. Denn sein Pfarr hatte ihn jene Worte: wer mich verleugnet vor den Menschen 2c. auf sein Lutherthum deuten lehren, wie wenn sie gerade nicht mehr und nicht weniger anzeigten, als dies: wer den Namen seiner Kirche, ihre Unterscheidungslehren und Gebräuche nicht überal bekent und beobachtet, sondern den Namen einer andern Kirche annimt, oder Ceremonien derselben mitmacht und seinen lutherischen Glauben dadurch verbirgt, der — ist ewig verdamt. Da nun dieser Schneidergeselle durch Verleitung zweier leichtsinniger Kameraden, von eben demselben Glaubensbekentnis, sich einfallen lies, die Pyrenäen zu übersteigen, seine Wanderschaft bis in die Hauptstadt Spaniens fortzusezen, und er dem Beispiel seiner Kameraden, die da gleich einen Rosenkranz kauf-

ten und ihr Kreuz machen lernten, nicht folgen, sondern, jenes Spruchs eingedenk, nirgends leugnen wolte, daß er ein lutherischer Christ sei, nirgends vor dem Hochwürdigsten seine Knie beugen, nirgends eine katholische Kirche besuchen und sich mit Weihwasser besprengen wolte, siehe, da sezte es täglich Ribbenstöße für den armen Glaubigen, bald auch Prügel und Steinhagel. Endlich fiel er gar der h. Inquisition in die Hände, die, weil er im Eifer des Bekentnisses seines allein seligmachenden Glaubens zu laut geworden war und — ward auf den Scheiterhaufen ein Märtyrer.

O daß unser Ximenes diesem Glaubenshelden ähnlich gewesen wäre! Aber die leidige Aufklärung hatte dem Man den Gedanken in den Kopf gesezt, daß eine sogenante Konfession von der andern nicht weiter differire, wie eine Kleidertracht: und daß es für den Weisen und Tugendhaften eben so gleichgültig sei, ob er äußerlich zur Zunft katholischer oder kalvinischer oder jüdischer oder muhamedanischer Kinder Gottes sich halte, wie es für ihn gleichgültig ist, ob er eine Orange

oder andere Kokarde auf seinem Hute trägt. Man vernehme, was geschah.

Der Bassa von Semlin erhielt plözlich Befehl, nach Hause zu eilen und alle unter seinem Kommando stehende Truppen zusammen zu ziehen, um in der Provinz Dara die Rebellen zu paaren zu treiben, welche mit einem zahlreichen und furchtbaren Heere die Besizungen des Königs von Fez verwüsteten, und zugleich im ganzen Königreiche Marokko Aufwiegler umherschikten, die Unterthanen zum Aufstande zu reizen. Der Befehl zu diesem Aufbruche war für den Bassa um so viel dringender, jemehr er dem Könige von Fez persönlich zugethan war und derselbe bei solchem Auftritte treue Generals am nöthigsten hatte. Denn Herdes war ein guter Fürst, der seit seiner Regierung alle Bedrükungen der Unterthanen aufgehoben hatte, womit sich die Gouverneurs und andere Staatsbedienten ehedem bereicherten, und der zugleich so selten weise gewesen war, alle Privilegien und Vorrechte einer Religion oder Sekte vor der andern zu kassiren, durch welche Priester und Bonzen sonst Macht und Reichthümer

an sich gezogen hatten. Moraza liebte daher seinen Fürsten, weil er ein weiser und von Vorurtheilen entfesselter Regent war und an seinen Unterthanen weder Adel noch Religion, sondern allein Tugend d. h. Verdienste um den Staat und Rechtschaffenheit schäzte. Hiezu kam noch, daß diese Rebellion eine der gefährlichsten war, weil Ranka, einer der mächtigsten Unterkönige an ihrer Spize sich befand und in der Provinz Dara den Sammelplaz der Rebellen errichtet hatte, in der Absicht, sich selbst die Krone aufzusezen, ob er gleich beim Volke den Vorwand gebraucht hatte, daß Herdes ein heimlicher Feind des Muhamedänischen Glaubens sei, — darin ihn denn, wie gewöhnlich, Priester und Bonzen für sein bares Geld, waker unterstüzten.

Moraza kündigte schleunigst diese Nothwendigkeit, von Alboran abzureisen, seinen Freunden an, und that ihnen den Vorschlag, Befehlshaber-Stellen bei seiner Armee anzunehmen. Ihr braucht nichts, sprach er zu Ximenes, als einen Turban aufzusezen und Türke zu scheinen. Die Religion ist ja Sache des Herzens. Und der tugendhafte

Man gilt überal vor Gott, unter dem Turban so viel als unter dem Kardinalshute.

Ximenes lächelte, daß Moraza, diese Gründe für nöthig gehalten hatte. Die gesunde Vernunft, lieber Moraza, sprach er, komt überal auf einen Punkt zusammen, wenn die Priesterreligion auf tausend Irgängen wandelt und ewigen Streit unterhält. So dachte ich schon in meinem zehnten Jahre, wie du mich hier wilst denken lehren. Hier hast du meine Hand. Fez ist mein Vaterland, Herdes mein König, und die Freude, ihn gegen die Aufwiegler zu vertheidigen, meine Tugend. Kom, laß uns eilen, Sieg oder Tod zu erringen. Ich mag ohnehin, da Elvire nicht mehr ist, nicht länger leben. Du bietest mir die gröste Wolthat an, da du mir eine Gelegenheit anbeutst, mit Ehren zu sterben. Bardiola schlug ein. Die Helden reisten ab.

In weniger als acht Tagen, waren alle Truppen des Bassa von Semlin beisammen, denn er hatte sie in der schönsten Ordnung: und seine Kriegszucht war die beste im ganzen Reiche. Die Armee brach auf. Proviant war in Menge vorhan-

den: und die Artillerie im besten Stande Ximenes und Bardiola kommandirten zwei Truppe: jener unter den Namen Alramses, dieser unter dem Namen Muraim.

Sie waren noch nicht eine Tagreise weit vorgerükt, als sie eine überlegene Armee der Rebellen vor sich fanden. Aber sie rathschlagten nicht lange, ob sie fechten oder Verstärkung erwarten solten. Mit Anbruch des folgenden Tages solte ein Angrif auf das feindliche Lager geschehen. Ximenes stund auf dem Flügel des Moraza.

Die Rebellen hatten nichts weniger vermuthet, als daß 25000 Man die Dreistigkeit haben und ein Heer von 80000 anfallen würden. Und gerade diese Kühnheit brachte den Sieg. Bei Erblikung der Truppen des Moraza, die schon in der ersten Morgen-Dämmerungen die Vorposten niedergehauen und die Verschanzung erstiegen hatten, überfiel das Heer der Feinde ein panisches Schreken. Raukas ritt vergeblich im Lager herum, die erschroknen Soldaten zu ihren Fahnen zu bringen. Ueberal war Schreken und Flucht. Hier und da sezte sich ein muthiger Krieger mit sei-

nem Trup zur Wehr, aber er muste schnel der Uebermacht weichen, weil er von allen Seiten verlassen war. Ximenes fochte wie ein Löwe. Er war immer voran. Er stürzte überal auf die dikſten Haufen der Kämpfenden. Er rettete selbst den Moraza im Gefecht zweimal das Leben. Kurz, er suchte den Tod und er fand nichts als Sieg und Ehre. Das Schlachtfeld lag voller Leichen der Rebellen und ihr ganzes Lager mit allem Geschüz war Beute der Sieger.

Die ganze Provinz Dara wurde nun ohne Hinderniß wieder erobert und Moraza sties sofort mit seiner Kriegsmacht zum Könige, welcher in einer benachbarten Provinz die Hauptfestung belagerte, wo sich die Häupter der Rebellen befanden und den Kern ihrer Macht zusammengezogen hatten.

Dem tapfern Herdes war es bereits gelungen, die besten Truppen des Raukas, die vor der Festung auf einem Berge sich verschanzt hatten, in die Flucht zu schlagen, und sodann die ganze Festung von allen Seiten einzuschliessen. Dieser Sieg war ihm um so weniger schwer

geworden, weil fast ein Drittel der feindlichen Soldaten gleich beim Anfange des Treffens ihre Waffen weggeworfen und die Flucht genommen hatten, nicht, weil sie schlechte Soldaten waren, sondern weil der Anblik eines Königs, den sie in der That liebten, und zu lieben Ursache hatten, so wie er an der Spize seiner Armee erschien, ihre Herzen gerührt und zur Reue gebracht hatte.

Als Moraza angekommen war, hielt der König Rath wegen der Belagerung. Man ward eins, die Festung zu beschießen, und ihr am meisten an einer Seite zuzusezen, wo ein Hauptsturm mit Hofnung gewagt werden konte. Das geschah. Aber die verzweifelnden Rebellen, die sich von einem mit Recht erzürnten Monarchen keine Gnade versprechen konten, thaten ihr äusserstes, um ihm die Arbeit zu erschweren. Alle Tage wagten sie die wüthendsten Ausfälle, welche dem Könige sehr viele seiner Leute kosteten, deren Blut er sogern geschont hätte. Er lies daher dem Raukas Verzeihung anbieten, um seine Unterthanen nicht dem Schwerdte zu opfern. Aber alle Vorstellungen waren vergeblich.

Ximenes und Bardiola thaten Wunder der Tapferkeit. Sie hatten meistentheils das Glük, unter den Augen des Königs zu fechten und Herdes gestand, daß er keine Officirs in seiner Armee hätte, welche ihnen in geschikten Dispositionen so wol als in beherzter Ausführung gleich kämen.

Am dritten Tage und gerade zu der Zeit wurde der Trup des Ximenes überfallen, da Herdes in dessen Zelte war. Herdes erstaunte, als er hier die Ordnung und blizgleiche Schnelligkeit sahe, welche unter Ximenes Leuten herschte. So verdekt die Attake geschehen war, so standen doch Ximenes und seine Truppen schon in geschloßner Linie, ehe ein Feind sie erreicht hatte. Herdes sahe dem Gefecht zu und ward von dem ihm nie vorgekommenen Heldenmuthe des Ximenes, mit welchem er, stets an der Spize, selbst unter den Feinden würgte, dermaßen entzükt, daß er den Moraza kommen lies, und ihm den Entschlus mittheilte, seinem Ximenes das Kommando beim Hauptsturme zu übertragen.

Moraza war erfreut über die Lorbeer, die seine Freunde einerndteten, denn im ganzen Lager war schon der Name Alramses und Muraim geehrt. Er gab also dem Könige seinen ganzen Beifal und versicherte ihn, daß er selbst nie treuere und tapfere Officire gefunden hätte, als diese.

Ximenes wolte vor Vergnügen außer sich werden, da er von Moraza diese Nachricht vernam. Denn er war wie ein Verzweifelnder, daß es ihm bisher, bei so vielen blutigen und hizigen Gefechten noch nicht gelungen war, seinen Wunsch zu erreichen, und seiner Elvire zu folgen. Nun dachte er, ist das Ziel meiner Hofnungen mir aufgestekt. Er dankte dem Moraza mit der feurigsten Umarmung und bat hernach den König selbst, den Sturm auf übermorgen vestzusezen.

Bardiola hatte die verzweifelnden Gedanken des Ximenes ausgespäht. Er hatte ihn in seinem Zelte behorcht, da er allein war und, bei einem Selbstgespräch, in die Worte ausbrach: ja Elvire, nun werde, nun wil ich dir nach! — Er kam also den Tag vor der Attake zu ihm, mit einer

traurenden Mine. — Was ist dir Bardiola? — Freund, ich habe eine Bitte auf meinem Herzen, von der ich fürchte, daß du mir sie abschlagen wirst. — Rede; ich gewähre heut dir alles. Es ist ja vielleicht der lezte Freundschaftsdienst, den ich Dir erzeigen kan. — Versprich mir, daß ich morgen meinen Trup abgeben und an deiner Seite würgen darf. — Ein seltsamer Einfal! Ist das der Wunsch deines Herzens? Warum solt ich denn dirs versagen?

Bardiola war mit Moraza einverstanden. Die Sache gelang. Bardiola focht an Ximenes Seite, der wie ein Sinloser unter die Feinde stürmte, mit aller seiner Besonnenheit, und sah mehr auf Ximenes Gefahren, als wie er Feinde würgen möchte. Er fing jeden Hieb auf, der auf ihn gerichtet war. Er drängte mit Tapferkeit ein, wo Ximenes umringt war. Kurz, er rettete seinem Freunde das Leben, wider seinen Willen, indes daß dieser, Sieg und Ehre davon trug.

Das Gefecht kostete auf beiden Seiten erschrekliches Blut. Denn die Rebellen kämpften wie Rasende. Aber sie musten endlich überal wei-

chen. Und Ximenes war der erste mit seinen Truppen, der eines der Thore eroberte und dem Sieger öfnete. Raukas blieb. Die Einwohner erhielten Pardon. Und Moraza nebst seinen Freunden waren so glüklich, durch ihr Ansehen die Plünderung zu verhüten.

Des Nachmittags hielt König Herdes seinen feierlichen Einzug und empfing sein rebellisches aber zur Pflicht zurükgekehrtes Volk mit Vaterthränen. Alles warf sich zu seinen Füßen. Alles fluchte dem Verführer. Alles freute sich, seinem rechtmäßigen Fürsten wieder huldigen zu können.

Alramses und Muraim waren bei dieser Feierlichkeit nebst Moraza die nächsten bei dem Könige. Und nachdem alles Ceremoniel geendigt war, ging der König in den Pallast, versamlete alle seine Generals nebst den Officirs, dankte ihnen für ihre Treue und bewiesene Tapferkeit, beschenkte den Moraza mit seinem Bildnisse, reich mit Brillanten besezt, und den Bardiola mit einem Ringe, und überreichte dem Ximenes eine königliche Urkunde, in welcher er zum Stadthal-

ter

ter über das Vorgebürge Tresforkas erklärt wurde, womit allemal die Würde eines Bassa verbunden ist.

Moraza erstaunte selbst über diese Gnade des Königs, weil derselbe diese Stelle schon im vorigen Jahre einem gewissen Osman versprochen hatte, welcher dort bereits oberster Aufseher über die königlichen Sklaven und Ruderknechte war, und sich durch allerlei niedrige Kunstgriffe des Königs Vertrauen erschlichen hatte.

Aber Ximenes war völlig niedergeschlagen über dieses scheinbare Glük seiner Erhebung. Denn er argwohnte wirklich, daß Moraza aus einer Art von Eifersucht ihm diese Ehrenstelle verschaft habe, um ihn von seiner Armee zu entfernen. Er war offenherzig genug, diese beunruhigenden Gedanken dem Bassa von Semlin zu gestehn.

Moraza lächelte herzlich, als er diesen Einfal vernahm. Wie kanst Du, mein Herzensfreund, auf solche Gedanken kommen, wenn du nur ein wenig mein bisheriges Betragen damit vergleichen wilst? Nein edler Man, laß uns ei-

nander nicht verkennen. Ein so unbestechlich recht-schafner Man, wie du, ist nicht fähig, Eifersucht zu erweken, weil man nie etwas von ihm zu fürchten hat. Zudem kan ich dir getrost sagen, und mich auf König Herdes Zeugnis berufen, daß ich nicht den geringsten Antheil an deinem Glüke habe. Er hat es dir ganz aus eignem Antriebe ertheilt. Daß ich aber darüber mich freue, leugne ich nicht: Allein dies blos um deinetwillen. Und weist du wol die Vortheile, die es dir bringt? Du lebst da erstlich als mein allernächster Nachbar, denn du hast nur eine Tagereise zu mir. Und schon dies, ich weis es, wird dir erfreulich seyn. Zweitens: Du bist da unumschränkter Herr, wegen Abgelegenheit des Orts von der Hauptstadt, wo sich kein Mensch um dich bekümmert. Drittens hast du daselbst einen eignen Pallast an der See, der einsam am Fuße des Gebürges liegt, und wo dir folglich die allersicherste Gelegenheit offen ist, (ob wol mit einiger Gefahr für mich) in dein Vaterland zurükzukehren, sobald es dir gefält, ohne daß ein Mensch es gewahr werden kan. Nur ein einziges Uebel ist dabei. Der

Sklavenaufseher Osman wird natürlich dein heimlicher und tödlichster Feind werden, weil er diese Stelle zu erhalten sich so sichere Hofnung gemacht hatte. Und dieser Osman ist einer der häßlichsten Menschen, den ich je kennen gelernt habe. Indessen ist dein Muth und deine Klugheit mir Bürge für alle Gefahren.

Nun war Ximenes beruhigt. Er sahe ein, daß diese Einsiedelei vieleicht der einzige Ort für ihn seyn dürfte, wo er von seinem nagenden Kummer nach und nach geheilet werden, und nach seinem Geschmake mit Bardiola leben könte. Sie beurlaubten sich vom Könige, wurden noch mit Geschenken und Ehrenbezeugungen überhäuft, und reisten nach einigen Tagen zu dem Ort ihrer Bestimmung. Da Ximenes und Moraza schieden, versprachen sie einander, alle Monat sich wechselseitig zu besuchen und einander bei allen wichtigen Geschäften zu Rathe zu ziehen.

Ximenes wurde mit aller Pracht als Statthalter und Bassa eingeführt, und sein erstes Geschäft war, daß er den Osman kommen lies,

ihn mit der äußersten Freundlichkeit behandelte, und allen Antheil an der Beute von eroberten Schiffen, den er als Statthalter zu fodern hatte, ihm schenkte, blos mit dem Vorbehalt, daß er ihm alle spanische Sklaven abliefern solte. Der Geldgierige Osman freute sich darüber, behielt aber demohngeachtet einen unversöhnlichen Haß in seinem Herzen.

13.

Was gilts, Elvire findet sich!

Ximenes hatte, als Bassa Alramses, fast ein halbes Jahr zu Tresforkas regiert und mit seinem Bardiola, unter dem Namen Muraim als seinem Quasi-Vezier in einsamen Stunden sich unterhalten, ohne noch seinen Harm über Elvirens Verlust merklich gemindert zu sehn.

Eines Abends ging er mit Bardiola am Gestade des Meers spazieren, als ein Maurischer Soldat von weiten auf ihn zu eilte und sich, da er ihn näher kommen lies, zu seinen Füßen warf. Traurigkeit und Rache waren in seinem Gesichte gezeichnet. Der Bassa hies ihn aufstehn und sprechen. Aber der Mensch sah schüchtern sich um, ob jemand sonst ihn sehen oder hören könte und zitterte am ganzen Leibe. Nachdem man ihm Muth eingesprochen hatte, hub er also an:

Gnädigster Herr! es ist nun fast ein Jahr, daß ich nach einer stürmischen Nacht früh auf den Fischfang ausfuhr und an den Ufern von Alboran hinruderte, als ich einen großen Balken erblikte, an welchen sich ein Mensch vesthielt, der nur noch mit dem Tode zu ringen schien. Zwei meiner Kameraden, ein paar volkommene Schwimmer, warfen sogleich ihre Kleider ab, und sprangen in die See, diesen Menschen, wens möglich wäre, noch zu retten. Sie erreichten den Balken, nahmen den schon sterbenden zwischen sich und brachten ihn glüklich auf die Schaluppe. Aber

wie gros war unsere Freude, da wir alsbald einen reichen Fund entdekten, der uns arme Leute alle hätte glüklich machen können. Es war eine sehr prächtig gekleidete Frauensperson, in der blühendsten Schönheit, welche viele Edelsteine an sich und von dergleichen Kostbarkeiten mehrere in ihrer Tasche hatte. Wir thaten alles, was wir konten, ihr das Leben zu retten, das sie schon auszuhauchen schien. Denn so unmenschlich sind wir nicht, daß wir nur die Beute achten und das Leben eines Menschen mit kaltem Blute verloren gehen lassen solten. Ist denn gleich die Beute nicht unser, wenn sie leben bleibt, dachten wir, so wird sie, wenn sie wieder auflebt, und wir ihr gutes gethan haben, uns freiwillig desto reichlicher belohnen. Und unser große Prophet sagt, daß, die Barmherzigkeit gethan haben, im Paradiese die höchste Seligkeit genießen werden. Wir brachten sie also gleich ans Land, in unsre Hütte. Mein Weib kleidete sie aus, legte sie in ein Bett, und rieb ihr den Leib, bis sie warm ward. Sie kam bald wieder zu sich, sprach aber eine Sprache, die wir nicht verstunden. Wir musten ihr also blos durch Geberden zu verstehen geben, daß

sie sich unter guten Leuten befände und nichts zu befürchten habe.

Meine Gehülfen wolten nun die Beute getheilt wissen, und mir ward angst, daß ich die Unglükliche in eine ihrer Gesundheit gefährliche Bestürzung sezen würde, wenn ich zugäbe, daß ihr ihre Kostbarkeiten abgenommen würden. Es entstund dabei ein kleiner Wortwechsel unter uns, den die Kranke zu verstehn schien. Denn sie richtete auf einmal sich auf, winkte auf ihre Kleider, daß man ihr sie bringen solte, holte ein Kästchen mit Perlen und Edelsteinen hervor, durchsuchte es genau, wie wenn sie jedes Stük abwäge, und theilte alles in drei Häufchen. Nun winkte sie mir und meinen beiden Gehülfen. Als wir an ihr Bette traten, nahm sie meine Hand und that das eine Häufchen hinein, drükte sie zu, legte sie an ihre Brust, und sah dabei so freundlich aus, hob so rührend die Augen gen Himmel, und lies auf meine Hand so heisse Thränen fallen, daß mirs durch Mark und Bein ging. Wer hätte es nicht ohne alle Worte verstehen sollen, daß die schöne Unglükliche mir auf das herzlichste für

meine Errettung dankte und mich mit diesen Kostbarkeiten belohnen wolte. Mir flossen auch dermaßen die Thränen vom Gesicht herunter, daß ich kein Wort ihr zu sagen vermochte. Eben das that sie den Augenblik meinen beiden Kameraden. Jeder bekam mit gleichen Zeichen der Erkentlichkeit seinen Antheil. Beide wurden, wie ich, gerührt. Zulezt nahm sie von jedem unter uns die rechte Hand, legte sie in einander und gab zu verstehen, daß wir uns vertragen und Freunde bleiben solten. Ach gnädigster Herr! ich vergesse es in meinem Leben nicht, was ich bei dieser Gelegenheit gesehn und gefühlt habe! Ihr Angesicht war, wie das Gesicht eines Engels. Jede Mine war Liebe und Güte. Jeder Blik ging einem durchs Herz. Ja ich hätte vor ihr niederfallen und sie wie eine Gottheit anbeten können.

Meine Kameraden gingen auch gleich wie stum von dannen, und unterstunden sich nicht, ein Wort weiter zu sprechen, wie wenn sie in einem Tempel wären, den sie nicht entheiligen durften.

Von stund an that ich und mein Weib alles, diesen uns gesandten Engel zu bedienen. Wir

gaben ihr den Namen, Sultanin Lama, und suchten nach und nach einige Laute unter uns und ihr gemein zu machen, durch die wir uns verstehen konten. Ich verkaufte bald einem fremden Schiffer, der in dem Hafen von Tresforkas Lebensmittel einnahm, mein erhaltnes Geschenk und erhielt dafür eine unerwartet große Summe. Diese wendete ich zum Theil an, meiner Sultanin ein weiches und bequemes Bett und einige andere Geräthschaften anzuschaffen, die ich sonst in vornehmer Leute Wohnungen gesehen hatte. Und ich sahe, daß ich ihr damit eine unbeschreibliche Freude machte. Bald gelang es uns auch, sie immer mehr zu verstehn, da sie mit einer unglaublichen Schnelligkeit alle Worte und Redensarten unserer Sprache merken und gebrauchen lernte, welche sie bei unsern Gesprächen zu hören bekam. Und dadurch kamen wir so weit, daß wir von ihr erfahren konten, sie sey von einem feindlichen, also wohl spanischen Schiffe, habe Schifbruch gelitten, habe ihren Gemahl verloren, den sie unaufhörlich beweinte, und wünschte Gelegenheit, nach Hause zu kommen,

dafür sie uns dreimal so viel zur Belohnung versprach, als wir schon erhalten hatten.

Als aber diese uns so werthe Fremde einen Monat bei uns gewesen war (in welcher Zeit wir sie beständig verborgen gehalten hatten) entdekten wir, daß sie schwanger sey. Wir gaben ihr also unsere Vermuthung zu erkennen und sezten sie dadurch, zu unserer grösten Betrübnis, in die äußerste Schwermuth. Denn unter diesen Umständen war nun gar an keine Flucht und an kein Nachhausekommen zu gedenken, weil wir nicht im Stande waren, ihr hierinnen einigen Beistand zu leisten, ohne daß sie bei der Unternehmung die grösten Strapazen auszustehn sich im Stande befand.

Unsere einzige Sorge ging nun dahin, Anstalten zu ihrer Niederkunft zu machen. Sie erfolgte in wenig Monaten und zwar auf die aller erwünschteste Weise. Sie brachte ein Söhnlein zur Welt, blieb dabei volkommen schön und gesund, säugete es selbst und gab ihm den Namen Ibrahim. Wir lebten also, mit der Verpflegung der Mutter und ihres schönen Kindes

beschäftiget, und von dem aus den Kostbarkeiten gelösten Gelde unterstüzt, in der grösten Zufriedenheit, als der Krieg gegen die Rebellen auf einmal unsere Ruhe zerstörte und die Sultanin Lama stat der Hofnung zu einer einstigen Befreiung in neue Trostlosigkeit versenkte.

Ich muste fort, Gnädigster Herr, und meinem Weibe und einer Tochter von eilf Jahren, die unglükliche Lama mit ihrem Kinde allein überlassen. Da ich nun das Glük gehabt habe, unter Ihrer Fahne zu fechten und von Ihnen selbst das unerhörteste Beispiel von Klugheit und Tapferkeit, mit der seltensten Schonung und Menschlichkeit verbunden, zu erbliken, so habe ich mich schon in Darwa darauf gefreut, daß ich nach geendigtem Feldzuge mich würde an Sie wenden und durch Sie unser und der Sultanin Glük befördern können.

Aber was für Unglük must ich nicht erleben, da ich nach erhaltenem Urlaube, wieder in meine Hütte zurükkam! Ich fand niemand mehr daselbst, als den kleinen Ibrahim und meine Tochter. Die Sultanin und mein Weib waren

mir geraubt. (Hier wolte Ximenes, dem das Herz bei der ganzen Erzählung geklopft hatte und mehr als eine Thräne unvermerkt entflossen war, in Ohnmacht sinken. Bardiola merkte seinen Schrek und die Veränderung seines Gesichts und hielt ihn. Unter dem Vorwande der Ermüdung, lies er den Bassa auf einen Rasenhügel sich sezen und nahm seinen Plaz neben ihm. Der Soldat hielt, selbst erschroken, inne, bekam aber Befehl fort zu reden.) — Gnädigster Herr! der gottlose Osman, den ihr leider bald näher werdet kennen lernen, hatte die Sultanin entdekt. Einer seiner Sklaven, die er überal auf Spionerie ausschikt, hatte sie bei einem Spaziergange gesehn. Er hat sechs Schwarze abgesandt, die schöne Sultanin und mein armes Weib in Verhaft zu nehmen. Und er hat sie sogleich, beide getrennt, in sein Serail einsperren lassen.

Ich eilte in der Bestürzung selber zu ihm, warf mich zu seinen Füßen: Aber der Barbar sties mich mit dem Fuße von sich und drohte mir, wenn ich noch ein Wort verlieren würde,

mich in Stükken zu zerhauen. Ich war wie ein Verzweifelter. Ich bat, ich drohte, ihn bei dem Bassa zu verklagen: denn ich wuste nicht, daß Sie, Gnädigster Herr, als Statthalter, hieher gekommen waren, sonst hätte ich mich gleich an Sie allein gewendet. Aber das entflamte nur destomehr seinen Zorn. Er lies gleich seine Sklaven rufen, die mich entsezlich zerprügeln und in einen sumpfigten Keller werfen musten.

Zum Glük fand ich in diesem schreklichen Aufenthalte mehrere Stüken Holz, die noch von altem Geräthe übrig waren, stekte diese zwischen die allenthalben aufbrüchige Mauer und kletterte so bis ans Kellerloch hinauf, das blos mit einem einzigen von Rost zerfressenen Stabe versehen war, und brach glüklich durch.

Als ich auf meiner Flucht nicht wuste, wo ich mich verbergen solte, begegnete mir einer meiner ehemaligen Gehülfen, ein treugebliebner Freund, der mir die fröliche Nachricht hinterbrachte, daß Sie, gnädigster Herr, seit einiger Zeit hieher gekommen, und Bassa von Tresfor=

kas wären. Ich verbarg mich also, da mich mein Freund mit einigen Lebensmitteln versorgt hatte, in ein Gebüsch am Gestade, und wolte so lange hier warten, bis ich Sie aus Ihrem einsamen Pallaste würde spazieren gehen sehen, um Ihnen zu Füßen zu fallen und mein Elend zu klagen. Helfen Sie mir nun, Gnädigster Herr, und retten Sie zugleich eine Unglükliche, welche wegen ihrer Schönheit und Tugend verdient, in Ihr Haus aufgenommen zu werden. Aber ich bitte Sie, zu eilen. Denn ich habe gehört, daß Osman der Sultanin schon mit allen Arten der Martern droht, wenn sie seine viehischen Begierden nicht bald befriedigen wil, denen sie bisher mit unglaublichen Muthe widerstanden hat.

Der Soldat schwieg und erwartete des Bassa Antwort. Aber Ximenes zitterte wie ein Espenlaub und konte vor Angst und Schreken kein Wort ihm sagen. Bardiola aber nahm zugleich einige Goldstüke aus der Tasche, und gab sie dem Soldaten. Geht ruhig, sprach er, nach eurer Hütte, und wenn die Sonne sich

neigt, so bringt den kleinen Ibrahim mit eurer Tochter sofort in den Pallast des Sultans, wo man eurer erwarten wird. Ihr solt solange selbst im Pallaste einen sichern Aufenthalt finden, bis der Bassa die Sache untersucht haben wird. Ich hoffe, ihr solt in wenig Tagen euer Weib wieder sehen und durch reiche Belohnungen entschädigt werden. Der Soldat ging erfreuet nach Hause und that, wie ihm befohlen war.

Bardiola muste nun sehen, wie er seinen Ximenes fortbrächte. Aber seine Bemühung war umsonst. Alle seine Lebensgeister schienen erschöpft und es war keine Möglichkeit, ihn aufzurichten. Bardiola also eilte nach dem Pallast, nahm zwei der treusten Sklaven mit einem Tragsessel zu sich, und brachte durch diese den Bassa halb tod in seinen Pallast zurük.

Ximenes kam wieder zu sich, aber er that nichts als weinen und jammern. Bardiola versuchte alle mögliche Stärkungsmittel. Endlich kam der Soldat mit dem kleinen Ibrahim. Bardiola lies ihm mit seiner Tochter eine Kam=

mer anweisen und befahl einem Sklaven dessen Verpflegung. Er selbst nahm Ibrahim auf seine Arme, und trug ihn zu Ximenes. Kaum hatte der Kranke die bethränten Augen aufgeschlagen und dies Kind erblikt, so war es, als wenn volle Kraft und volles Leben in ihn zurükgekehrt wäre: „ach mein Kind! ach Gott mein Kind!" schrie er, und schlung es in seine Arme und weinte vor Freuden, und ging wie ein Jüngling mit Munterkeit umher, und küßte es, und hüpfte mit ihm, und began sein, wie ein Trunkner!

14.

Richtig.

Bardiola lies die ersten Ergießungen eines berauschten Vaterherzens vorüber. Aber sodann bat er Ximenes, das Kind von sich zu lassen und

mit ihm einen standhaften Entschluß zu fassen, wie auch die Mutter gerettet werden könte. Die Aufseherin des Serail ward gerufen und ihr bei Lebensstrafe anbefohlen, das Kind zu behandeln, wie den Sohn des Bassa.

Ximenes wolte bei dem Anfange des Gesprächs, da noch die leidenschaftliche Furcht vor den Gefahren, in denen Elvire sich befand, über die Vernunft die Oberhand hatte, zu gewaltsamen Maasregeln schreiten, aber Bardiola widerstund, und die Macht der Liebe und des Zutrauens siegte. Sie beschlossen endlich, dem alten Moraza die ganze Sache zu berichten und Osman selbst unter dem Vorwande, daß er wichtige Depeschen für den König persönlich nach Semlin überbringen müste, die Briefe tragen lassen, um ihn auf einige Tage zu entfernen, und sich seines Raubes zu bemächtigen, den er hernach doch nicht zurückfodern könte, weil er sonst hätte bei dem Könige klagen müssen, wo er durch das alzufrische Andenken der Heldenthaten des Ximenes zuverläßig den Kürzern gezogen haben würde.

Ximenes lies noch diesen Abend den Osman zu sich fodern, meldete ihm, daß Befehle des Königs von der äußersten Wichtigkeit eingelaufen wären, welche auf das allersicherste morgen nach Semlin befördert werden müsten. Er solle also noch heute Anstalt machen, daß eine Galere, von der ersten Größe und mit der besten Rüstung morgen unter seinem Kommando auslaufen könte. Osman war erfreut über diese Nachricht, weil er hofte, daß es für ihn Gelegenheit zu Kapereien geben würde, (denn er war von unersättlichem Geiz,) und zeigte sich bereit, Alramses Befehle auf das schnelste zu volziehen.

Indes Osman im Hafen geschäftig war, schrieb Bardiola einen Brief an Moraza und bat ihn, den Osman solange aufzuhalten, als es nur möglich wäre.

Mit anbrechendem Tage ging Osman unter Segel, und Ximenes gab allen seinen Sklaven, welches lauter Spanier und treue Leute waren, Befehl, sich zu einer Expedition zu schiken. Nach einer Stunde lies er ihren Oberaufseher an ihre Spize treten, sie sämtlich mit Säbeln bewafnen,

und auf des Osman Pallast zu, marschiren. Der Bassa und sein Vezier folgten im Staatswagen. Bei der Ankunft hies es, der Bassa habe Befehl von Hofe, des Osman sämtliche Sklaven-Behältnisse nebst dem Serail zu visitiren.

Dieses geschah in bester Ordnung. Niemand widersezte sich. Denn alle Sklaven haßten den Osman wegen seiner Grausamkeit. Als sie ans Serail kamen, wolte die Prima Donna einige Umstände machen. Allein man zeigte ihr die bewafneten Sklaven und — sie verneigte sich. Der Bassa fragte sogleich, ob nicht eine junge reich gekleidete Spanierin seit kurzem hier eingespert worden sei, zugleich mit einer armen Frau, bei der man sie gefunden. Die Donna versicherte, nichts davon zu wissen — Als aber Ximenes ihr sagte, daß sie, wenn die Spanierin sich fände, mit ewigen Gefängniß büßen müste; so war sie den Augenblik bereit, das Zimmer anzuzeigen, in welchem die Spanierin verschlossen war.

Muraim ging voran mit vier Sklaven, die entblößte Säbel trugen. Der Bassa folgte. Alles war in Erwartung. Man öfnete eine Thür. Ei-

ne alte schlecht gekleidete Sklavin stürzt heraus und fält dem Bassa zu Füßen. Gnädigster Herr, schrie sie kläglich und die Hände ringend, erretten sie mich und die Sultanin Lama, welche hier neben mir eingespert ist, und deren Klaggeschrei ich täglich hören muß. Der grausame Osman hat sie mit mir gewaltsam geraubt, hat mich aus den Armen meines Mannes und meiner Kinder gerissen, und wendet alle Grausamkeiten an, um die schöne Sultanin zu zwingen, seiner schändlichen Liebe Gehör zu geben. Bis diesen Augenblik ist ihre Tugend standhaft gewesen. Sie hat bald Hunger, bald Ketten, bald andere Qualen überstehen müssen. Und nachdem sie ihm erklärt hat, daß sie lieber sterben als seinen Willen thun wolte, so hat der Wütrich heute vor seiner Abreise ihr angekündigt, daß er sie in einem Sumpfloche so lange einsperren lassen würde, bis sie sich ergäbe, und daß sie dieses Schiksal gleich nach seiner Zurükkunft zu erwarten habe, wenn sie sich indes nicht eines andern besinnen würde.

Alramses hies das Weib aufstehn, und befahl, augenbliklich die Thüre des anstoßenden Zim-

mers zu öfnen. Da sas die reizende Elvire — ihre Blike zur Erde gesenkt — ihre Hände gefaltet. — Wie gern wäre Alramses in ihre Arme gesunken. Aber die Nothwendigkeit, das Geheimniß seiner Geburt zu verwahren und noch mehr die Gefahr, Elvire durch alzuschnelle Freude zu tödten, hielte ihn davon zurük. Er verstelte also seine Stimme, und sagte blos die wenigen Worte zu ihr: es thut mir leid, Madame, daß sie in die Hände eines Ungeheuers gefallen sind und, vieleicht nach schon manchen überstandnen Unglüksschlägen, noch so viel Martern haben erdulden müssen, um ihre Tugend zu behaupten. Folgen Sie mir (hier gab er ihr den Arm) in meinen Pallast. Ich denke, Sie werden da einen Trost finden, den sie sich nicht vermuthet hätten.

Elvire getraute sich nicht, den Bassa anzusehen. Sie zitterte und bebte. Und nur der unverkenbare Ton der Sanftmuth und Herzensgüte, den sie aus dem Munde des Bassa vernahm, gab ihr noch so viel Kraft, auf ihre Füße zu treten und mit langsamen Schritten ihm zu folgen. Bardiola führte die Alte.

Aber im Weggehen stürzte die Prima Donna zu den Füßen des Bassa und flehte um Erbarmung. Wenn Osman zurükkömt, schrie sie, so warten die grausamsten Martern auf mich. Ach, gnädigster Herr, rathen Sie mir, was ich thun sol. Sie sehn, daß ich schuldlos bin und Ihrer Gewalt nicht widerstehen mag. Aber Osman wird ein Opfer seiner Rache suchen und, wen anders als mich, wird er dazu wählen? — Alramses fühlte sich gerührt. Folge sie mir, sprach er, und hierauf wandte er sich an den Hausmeister, der ihm die Zimmer aufgeschlossen hatte, und befahl ihm, zu sorgen, daß die Zimmer des Serail verwahret würden, bis zu Osmans Zurükkunft.

Ximenes, da er in seinen Pallast ankam, war gleich einem Trunkenen, der von überschwenglicher Empfindung der Freude überströmt, aber keines deutlichen Gedankens mehr mächtig ist. Bardiola muste also das verlorne Steuerruder halten und seines Freundes Leiter seyn. Er nahm vor allen Dingen Elvire von des Bassa Arm, der wie ein Kind mit sich gewähren lies, winkte ihm, nach seinen Zimmer sich zu begeben, und

führte die Sultanin nach demjenigen Aufenthalte, der ihr bereitet, und an Pracht, Bequemlichkeit, und bezaubernden Aussichten, mit nichts zu vergleichen war.

Hier, schöne Sultanin, sprach er, suchen Sie Ihre Gedanken zu samlen, Ihr Herz in Fassung zu sezen, Ihren Kummer zu zerstreuen. Hier sehen Sie die Zauberreize der Natur, (indem er Sie ans Fenster führte) welche eine gebildete Seele, wie die Ihrige ist, mit sanften Gefühlen beleben werden. Hier (indem er sie mit ihrem Ammeublement bekant machte) finden Sie alles, was Bedürfnis und Bequemlichkeit erfordert, und eine gewisse Behaglichkeit giebt. Hier (indem er ihr eines der schönsten Klaviere öfnete) erbliken Sie ein Instrument, auf welchem Sie schon längst Meisterin waren und die Töne der Freude und Ruhe so rein zu greifen wusten. Hier (indem er auf drei Sklavinnen, im schönsten Anzuge wies) sehen Sie ihre Sklavinnen die auf den ersten Wink Ihre Befehle ausrichten werden. Sobald Sie dem Bassa melden lasien, daß Ihr Geist sich ein wenig erholt und Stärke genug gesamlet hat, Nachrichten

zu vernehmen, welche wenigstens die Hälfte Ihrer bisherigen Leiden Ihnen vergüten werden, sobald wird er auf Ihren Befehl erscheinen. Fassen Sie indes den Gedanken vest in Ihr Herz, daß Sie hier der freiste Mensch sind, und daß kein Sterblicher es wagen wird, etwas zu thun, zu reden, oder zu verlangen, was Ihnen zuwider seyn könte.

Die Sultanin Lama, so tiefgebeugt ihre Seele und abgespant ihre Kräfte waren, hatte dennoch diese Rede, die mit der grösten Ehrfurcht begleitet war, und in deren Ausssprache und Ton ihr etwas sonst gehörtes und gewohntes zu liegen schien, ohngeachtet sie den Bardiola in dieser Tracht und so vom heißen Clima gefärbt, nicht erkante, mit vieler Aufmerksamkeit angehört, und sie wagte es jezt zum erstenmale, ob wohl noch immer mit niedergeschlagenem Auge, ihren schönen Mund mit einer etwas muthvollen Ergießung des Herzens zu öfnen.

Ich bin gerührt, edler Muraim, sprach sie, durch diese überströmende Güte, die mir Ihr Herr, der Bassa, durch Sie erzeiget. Aber verzei-

hen Sie mir, wenn ich, gleich einer Träumenden, mich jezt so nicht auszudrüken und zu betragen vermag, wie Sie es vieleicht von mir erwarten. Mein Schiksal ist zu schreklich, mein Verlust zu gros, meine Leiden zu marternd, als daß ich mich sobald in diejenige Fassung sezen könte, welche nöthig ist, den Grosmüthigsten Bassa von Tresforkas würdig zu empfangen. Sagen Sie ihm indessen meinen feurigsten Dank und bitten Sie ihn, wenn er irgend eine Nachricht hat, die mein zerfleischtes Herz heilen und dessen unbeschreibliche Qualen mildern könne, er aus Mitleid mir sie nicht alzulange vorenthalten möge. Ich werde alles mögliche thun, mich darauf vorzubereiten.

Bardiola küßte ihr hierauf auf das ehrerbietigste die Hand, und wiederholte die Bitte, ihr Herz gegen die Eindrüke einer fast übermäßigen Freude, die ihr bevorstände, zu stählen, und durch vorläufige Zusammensuchung aller der reizendsten Bilder, die ihre Phantasie vorräthig hätte, sich mit den entzükendsten Auftritten bekant zu machen, und an die Gegenstände der

Freude sich zu gewöhnen, um nicht hernach von einem derselben in der Wirklichkeit überrascht zu werden und ihrer Gesundheit zu schaden. Darauf verlies er sie.

Elvire began nun wieder zu erwachen. Und sie that wirklich alles, was nur einer so gebildeten und an gereiftes Nachdenken gewöhnten Seele möglich war, um ihrer Vernunft wieder mächtig und ihres ganzen Zustandes sich recht deutlich bewust zu werden. Denn das ist der erste Schrit des Weisen, wenn er einen in der Seele entstandenen Sturm der Empfindungen nach und nach besiegen und die verlorne Ruhe wieder erlangen wil. — Sie machte sich sogleich ans Fenster, um die schöne Natur in ruhigen Augenschein zu nehmen. Sie durchsuchte hernach, obgleich ziemlich flüchtig und gleichgültig, die Schränke und Kommoden, und verwunderte sich nicht wenig, so vieles in spanischem Geschmak und für ihr persönliches Bedürfnis eingerichtet zu erbliken. Endlich versuchte sie, einige Befehle an die Sklavinnen zu geben, so gut als sie in der Hütte des Soldaten sich hatte ausdrüken lernen, und sahe aus der

Schnelligkeit und herzlichen Willigkeit, mit welcher man ihr gehorchte, daß man in allem Ernst ihren Zustand ihr angenehm zu machen suche. Vor der Mahlzeit spielte sie so gar auch auf dem Klaviere und sang die Arie, die sie in Saratoga beim ersten Besuche des Ximenes ihm vorgespielt hatte. Und wirklich speiste sie hierauf mit einigem Appetit und nicht unmerklicher Heiterkeit ihres Geistes.

Was außer Elvirens Zimmer geschah, muste Bardiola allein besorgen: denn Ximenes theilte alle seine Augenblike zwischen den Liebkosungen des kleinen Ibrahim und dem Horchen und Durchbliken an der spanischen Wand, die Elvirens Zimmer von demjenigen schied, das er sich zu seinen Beobachtungen auserseßen hatte.

Nach der Mahlzeit befahl Bardiola einem seiner liebsten Sklaven, welcher in seinen Sitten sowol als in seinen Kentnissen besondere Vorzüge besas, denn er war lange Schifarzt gewesen, und hatte die Welt kennen lernen — durch eine von der Sultanin Sklavinnen ihr des Bassa Empfehlung zu vermelden und anzufragen, ob Sie erlauben wolte, daß ein spanischer Sklav sie in

den Garten zu Tresforkas zu einem Spaziergange begleite. Elvire nahm mit Freuden dies an und Ximenes folgte ihr mit seinen Augen.

Allein es schien als ob Elvire die scharfe Luft am Gestade, nach einer so langen Einkerkerung nicht vertragen könne. Sie empfand sehr bald die Wirkungen derselben und muste also in kurzem nach ihrem Pallaste zurükkehren. Aber sie befahl dem Sklaven, in ihr Zimmer ihr zu folgen. Der Sklave weigerte sich, weil unter den Türken der das Leben verwirkt, der zu einer von den Frauen des Bassa, ohne dessen Befehl eintrit. Aber Elvire sprach mit einer solchen Majestät, wie wenn sie weit über den Bassa erhaben wäre: und Balim gehorchte.

Ximenes eilte augenbliklich an seine spanische Wand. Und Elvire began, den Spanier alles zu fragen, was er ihr nur von Saratoga, von Alvaro, von Ximenes zu sagen wuste. Aber es war wenig, was sie vernahm: denn Balim war sehr jung aus Spanien gereist und hatte auch wenig Bekantschaften gehabt. Hierauf erzählte sie ihm ihre eigne Geschichte, wie sie von zwei Liebha=

dern wäre bestürmt worden, wie der eine sie beim ersten Anblik gefesselt gehabt, wie feurig und standhaft sie ihn geliebt, wie viel sie für ihn gelitten und — durch welch ein schrekliches Schiksal sie ihn endlich verloren hätte. Und diese ihre eigne Erzählung sezte sie nach und nach in einen solchen Grad von Traurigkeit, daß sie zulezt nicht anders, als mit Schluchzen und Händeringen gebrochne Worte aussprechen konte. Ja sie sank bei der lezten Scene, wo sie ihren Ximenes todt in den Wellen sah, beinahe vom Stuhl, so daß die Sklavin eilen und nach Hülfe rufen muste.

Der Sklav entfloh mit Angst und Zittern und Muraim eilte herein. Man brachte sie aufs Bett und Muraim verwies es ihr auf die liebreichste Art, daß sie unvorsichtiger Weise sich in einen Zustand versezt hätte, welcher sie von neuen schwächen und ihre bevorstehenden Freuden vermintern würde. Die Sultanin konte nicht antworten, aber ihr Engels-Auge flehte durch einen Blik um Verzeihung.

Kaum konte hier Ximenes sich halten. Aber Bardiola verlies schnel die schöne Elvire und hielt die stürmende Sehnsucht zurük. Er führte oder schlepte vielmehr den entzükten Bassa, der immer seine Hände zusammenschlug und von Himmelswonne aufbrauste, nach seinem Kabinet, um mit ihm die lezte große Scene zu verabreden. Nach seinem Rathe muste Elvire noch einige Tage vorbereitet werden, weil ihr Leben zu sehr in Gefahr war, wenn sie zu schnel überrascht würde. Aber Ximenes trozte auf die ihm bekante Stärke ihres Geistes, welche Elvire auch wirklich in einem Grade besas, den man unter Tausenden ihres Geschlechts nicht findet. Bardiola muste also nach langem Widerstreben dem liebenswürdigen Stürmer weichen und die Entdekung auf morgen vestsezen.

Doch machte er selbst des Nachmittags noch eine weise Vorbereitung, die auch in der That höchst nöthig war. Er schrieb einen Brief in spanischer Sprache, in welchem einer ihrer Verwandten ihr meldete, daß sie in kurzen aller ihrer Leiden Ende finden würde, daß ihr die ent-

zükendsten Auftritte bevorstünden, und daß sogar zwei ihrer besten Freunde sich heimlich im Pallast des Bassa aufhielten, welche morgen Gelegenheit suchen würden, sie zu sprechen.

Elvire empfing gegen Abend diesen Brief, durch eine ihrer Sklavinnen, welche befehligt war, ihr zu sagen, daß ein maskirter Mensch im Garten ihr denselben gegeben habe. Ximenes beobachtete sie, als sie ihn erhielt. Sie nahm und erbrach ihn mit Zittern. Und noch hatte sie ihn nicht ausgelesen, so sank sie auf einen Sofa. Doch wich ihr Bewustseyn nicht. Aber ihr Gesicht erblaßte. Ihre Glieder bebten. Ihr Auge blikte starr zum Himmel. — In dieser Lage blieb sie lange: denn der Bilder waren viel und zu erschütternd, die ihre Seele umgaben.

Sie sind doch nicht krank? gnädigste Frau, fragte endlich die Sklavin. — Ach meine Liebe, ich bin nur sehr, sehr bewegt. Gott lasse mich all die Freude fassen, die er mir bereitet.

Den ganzen Abend brachte sie in tiefem Nachdenken zu. Fast beständig ging sie auf und ab und sprach mit sich selbst. Endlich schien es, als wenn sie alle Scenen sich gedacht, und auf alle Ereignisse sich vorbereitet hätte. Ihr Auge ward ruhiger. Ihr Gang verlor das hastige. Allein ihre Bewegungen wurden gelaßner. Und endlich trat sie an ihr Klavier und spielte einen spanischen Koral, welcher die seligste Ergebung in den Willen der Vorsehung ausdrükte. — Nachdem sie hier die lezte Thräne sich getroknet hatte, welche das reinste Gefühl der Religion bezeichnete, sprach sie zu ihren Sklavinnen: ich bin nun ganz ruhig Kinder. Ich wil schlafen. Mit der aufgehenden Sonne seyd morgen bereit, vor mir zu erscheinen. — Im ganzen Pallast erfolgte eine feierliche Stille. — Elvire entschlief.

Der folgende Tag ward für sie der schönste ihres Lebens. Ganz durch die Kraft deutlicher Vorstellungen ermant, ganz ihrer Phantasie mächtig, ganz durch die sanften Empfindungen des Vertrauens auf Gott erquikt, verlies Elvire ihr

Bett

Bett und wählte sich für diesen Tag eine fast ganz spanische Kleidung: ohne alle Pracht, aber — gerade wie sie seyn muste, die wahre Majestät mit allen Zauberreizen der Liebe zu paren, welche sie dem unbekanten Gegenstande ihrer frohen Erwartung entgegen bringen wolte.

Eine Sklavin meldete in aller Frühe schon den Muraim an. Muraim erschien, entfernte die Sklavin durch einen Wink und — blieb bei seinem Eintritte steif vor ihr stehn, faste sie ins Auge, harrte einige Minuten eines Bliks von ihr, empfing ihn endlich mit Aufhebung des Schleiers, sprach seufzend die Worte: Großer, unerforschlicher Gott! noch ganz der Engel, der Engel, der auf Minorka's Gestade mich empfing! und — verschwand.

Gleich trat die Sklavin ins Zimmer. Elvire erstarte. Was ist das? Muraim, dachte sie bei sich selbst — auf Minorkas Gestade — empfing? Gott, das ist Bardiola! — Sie schlug die Hände zusammen. Aber schnel ward sie wieder stil. Wie käme Bardiola hieher, als Muselman? das kan nicht seyn! — Wahr ists,

sein Gesicht, sein Ton, seine Sprache ists: aber Bardiola, Vezier des Bassa? daß ist Unsin. Nein, Muraim wil mich nur auf wirklichere Gegenstände vorbereiten, damit die Freude mich nicht tödte.

Indem trit eine Sklavin herein. Der Bassa bittet um Erlaubnis, gnädigste Frau, mit Ihnen zu frühstüken: aber er bittet, alle ihre Sklavinnen vorher zu entfernen. — Er komme. Ich werde gehorchen.

Noch eine Stunde lies man ihr Zeit, sich zu fassen. Endlich öfnet sich eine Seitenthür ihres Zimmers, die sie noch nicht bemerkt hatte. Muraim trat herein und hatte Ibrahim auf dem Arme. — Mit entsezlichem Geschrei sprang Elvire auf: „ach mein Kind! ach Gott sey ewig gelobet, mein Kind!" — Stürmend nahm sie's Muraim ab, neigte sich auf ihren Sofa, und drükte es an ihre Brust.

Als Muraim ihr eine Zeit zugesehen hatte, trat er näher zu ihr. Aber schönste Elvire, sprach er, ist denn gar nichts weiter fähig, ihre Aufmerksamkeit an sich zu ziehen? Wollen Sie nicht

auch mich eines freundlichen Anbliks würdigen! — Elvire erschrak ein wenig, stand mit dem Kleinen auf und wolte ihn demüthig um Verzeihung bitten, daß sie über der Freude bei dem Wiedersehn ihres Kindes vergessen habe, ihm zu danken. Allein in dem Augenblik fallen ihr Muraims Worte ein und sie blikt ihm scharf ins Gesicht. — Um Gotteswillen, edler Muraim, enträthseln Sie sich mir. Sie erwähnten vorhin mit einem so bedeutenden Blike der Insel Minorka. Ich erinnerte mich dabei des vertrautesten Freundes meines unglüklichen Gemahls, mit dem sie Gesicht, Sprache, Ton, Gang, alles gemein haben, und doch — Sie hielt inne und Muraim fuhr fort: sehen Sie mich doch nur recht an, schönste Elvire. Wie könt ich denn den Namen Elvire aussprechen, wo ich die Sultanin Lama nennen solte? — „Gott, so wären Sies? —" — Zweifeln Sie keinen Augenblik! — „Bardiola?" — Eben der, schönste Elvire, der mit ihnen Schifbruch lit.

Welche Freude, welche Bestürzung! — Elvire trug ihr Kind auf den Sofa, ihren Freund zu umarmen. Ach mein theurester Bardiola, tausend, tausendmal seyn sie mir wilkommen (sie küßt ihn) lieber, bester Herzensfreund, ach sagen sie mir —

Indem trat der Bassa herein. Halt, Sultanin Lama, solche Freiheiten gestattet der Bassa Alramses hier nicht —

Elvire fuhr erschroken zurük und wolte schon zu des Bassa Füßen sich werfen. — Der Bassa hielt sie auf. — Keine Erniedrigung Sultanin, lernen Sie mich besser kennen. Ich bin ihr Freund, und Sie haben von nun an über mich zu gebieten, ob Sie Ihr Leben in meinen Armen beschließen oder nach Spanien zurükkehren wollen.

Die Sultanin schlug ehrerbietig die Augen nieder und sprach mit schüchterner Stimme. Ach gnädigster Herr! wenn Ihr Herz wirklich so erhaben denkt, als Sie es bisher mir gezeigt haben, und — als es der Ausdruk Ihres Gesichts mir verkündigt; so erlauben Sie mir, in mein Vaterland zurükzukehren und daselbst in Ruhe meinen Gemahl zu beweinen, welchen der Tod mir entrissen hat.

Nein Sultanin, erwiederte Alramses, Sie sollen ihn nicht beweinen. Sie sollen in seinen und meinen Armen alle Seligkeiten der Liebe genießen.

Ich? versezte die erschrokne Elvire, in seinen und Ihren Armen? Gnädigster Herr, Sie machen mich zittern.

Ja, in meinen und seinen Armen. Und das gleich diesen Augenblik. — Und mit diesen Worten fiel ihr der Bassa um den Hals, und benezte ihre Wangen mit einem Strom von Freudenthränen. — Ach meine göttliche, angebetete Elvire, hier hast du — deinen Ximenes.

Gut, daß die Scene am Sofa geschah. Ximenes und Elvire sanken in dieser Umarmung nieder. Und eine Stundelang sahe man nichts als Kuß auf Kuß und Thräne auf Thräne — und hörte nichts als: mein Ximenes! — meine Elvire!

Wer mag einen solchen Auftrit weiter schildern! Wie gesagt, dieser Tag, war einer der seligen Tage, wie selten sie der arme Sterbliche hienieden erlebt.

Nun waren alle Leiden vergessen. Nun war keine Spur, kein Andenken von den überstandnen Widerwärtigkeiten mehr da. — Xi-

menes erzählte seine und Bardiola's Schiksale, und alle unterhielten sich den Abend über den Plan, den sie anlegen wolten, um in Tresforkas ihre Abkunft und Verbindung zu verbergen und dereinst vergnügt in ihr Vaterland zurükzukehren.

15.

Ein kezerisches Kapitel.

Den folgenden Tag kam der alte liebe Moraza mit Osman von Semlin an, um an der Glükseligkeit seiner Freunde Antheil zu nehmen. Mit Erstaunen betrachtete er die blendende Schönheit der Elvire und mit noch größerer Verwunderung bemerkte er den Scharfsin, den angenehmen Wiz, und die seltenen Kentnisse dieser Grazie, so wie die reizende Mischung von hinreissender Holdseligkeit und Majestät in ihrem äußerlichen Wesen.

O mein Alramses, brach er in der Begeisterung aus, indem er ihn, den kleinen Ibrahim auf dem Arme, zwischen Elviren und Bardiola betrachtete: du bist der glüklichste Sterbliche unter der Sonne. Du hast alle Schäze der Welt, die ein menschliches Herz in den steten Genus der Freude versezen können. Du hast — das herrlichste Weib, das je die Natur gebildet hat, — das schönste Kind; — den — nein, laß mich stolz seyn und mich auch mit einschließen, die treusten und redlichsten Freunde, die man sich wünschen mag. Gott lasse dich noch ein halbes Jahrhundert so leben, wie du jezt lebst und deinen alten Moraza nur noch wenigstens zehn Jahr an deinem Glüke Theil nehmen: dann sind alle meine Wünsche befriedigt.

Bei diesen Worten senkte sich Elvirens Auge zum Trauren, und ein Seufzer stieg aus der Tiefe ihres Herzens empor. Ach bester, theurester Freund! Welch ein schreklicher Gedanke wäre das für mich, noch funfzig Jahre so — d. h. an diesem Orte und in diesen Verhältnissen gegen den gottlosen Osman zu leben, der vieleicht noch unser aller Unglük wird.

Erschrak ich nicht, versezte der liebenswürdige Alte, da ich sie mit so traurendem Blike seufzen hörte. Ich dachte Wunder, was Sie auf den Herzen hätten. (Er lacht hoch auf.) Ich meinte wahrhaftig, sie wolten mir eine Aengstlichkeit, der Religion wegen, zu erkennen geben: weil ihr lieber Ibrahim nicht getauft ist.

Die ganze Geselschaft began bei diesem Scherze das Zwergfel zu erschüttern, und es entstund daraus ein langes sehr unterhaltendes Gespräch über die Vorurtheile in der Religion, davon wir dem Leser einen Theil nicht vorenthalten mögen.

Elvire. (lächelnd, aber immer noch traurig) Ach liebster Moraza, wenn es keine andern Sorgen gäbe, die mich drüken, als diese; so würde ich glüklicher seyn, als irgend ein Sterblicher unter dem Monde. Nein: über diese Thorheiten hat eine vernünftige Erziehung und frühzeitige Gewöhnung zum eignen Nachdenken längst mich hinweggesezt.

Moraza. Je nun, ich glaubte immer, daß, bei aller Aufklärung Ihres Geistes, es doch wol

möglich wäre, daß, zumal bei einer Katholikin, noch einige Reste steifer Ehrfurcht gegen die Heiligthümer Ihrer Kirche vorhanden seyn könten. Denn das habe ich besonders dem schönen Geschlechte vorzüglich eigen gefunden. Und ich bewundere Sie in der That, wenn Ihre Vernunft sogar diese Finsternisse mit ihrem wohlthätigen Licht durchdrungen hat.

Elvire. O ich weis es wol, lieber Moraza, daß es in unserer Kirche schwer ist, sein bischen Vernunft zu retten. Denn es ist unglaublich, was für eine erschütternde Empfindung unsere Priester in uns hervorzubringen und in frühster Jugend unausrottlich zu machen wissen, wenn sie an gewisse Dinge die ganze ewige Seligkeit eines Menschen binden.

Bardiola. Das ist wahrhaftig wahr! Ich weis mich dies selbst noch aus meiner Kindheit zu erinnern, ehe ich das Glük hatte, in dem Hause des Don Ximenes die ersten Keime des Lichts der Wahrheit zu erhalten, wenn ich von einem Menschen hörte, der ohne die lezte Oehlung,

oder von einem Kinde, das ohne Taufe gestorben war.

Ximenes. Ja, es ist rasender Aberglaube. Hat man doch in den alten Zeiten, wo es drauf ankam, solche Einbildungen unter dem Volk zu verewigen, Kinder, die nicht lebendig zur Welt zu bringen waren, im Muttermunde getauft, um sie nur nicht ewig verdamt werden zu lassen.

Bardiola. Ich habe von einem aufgegrabnen Todtenkopfe gelesen, von welchem die betrügerische Priesterschaft dem Volke erzählt hatte, er sei nach zwei Jahren unverwest und noch ganz warm ausgegraben worden, und habe bei ofnen Augen zu erkennen gegeben, daß er aus der Vorhölle Erlösung wünschte: man habe darauf erfahren, daß der Mensch ohne Taufe gestorben sei: habe deshalb den ausgegrabnen Kopf sogleich getauft, und in dem Augenblike des Sakraments sei der Kopf in Staub zerfallen, zum Zeichen, daß er nun ruhig und selig gestorben sei.

Moraza. (lacht hoch auf) Nein, solch tolles Zeug lehrte doch unser Muhamed nicht, wenn

er uns gleich auch manch Mährchen aufgeheftet hat.

Elvire (hohnlächelnd) Aber er hat Ihnen doch den Wein verboten, und es scheint wenigstens eben so thöricht zu seyn, sich vorzustellen, daß Enthaltung eines Getränks, welches der wolthätige Schöpfer recht eigentlich zur Erquikung des Menschen bestimt zu haben scheint, ein göttliches Gebot und eine Art von religiöser Obliegenheit seyn könne, an welche der Höchste sein Wolgefallen gebunden habe.

Moraza. Verzeihen Sie, schönste Elvire, so ganz eigentlich religiös hat uns Muhamed das nicht gemacht. Und gesezt, er hätte es gethan; so hat dies Gebot noch immer einen Schein von Vernunft und Weisheit: weil wirklich im heißen Clima unter solchen feurigen Köpfen und geilen Körpern der hizige Wein des Orients ein Geschenk der Natur ist, das mit der äußersten Mässigkeit genossen werden solte. Und da der kluge Muhamed wol wuste, daß Einschränkungen nichts helfen würden, so verbot ers lieber ganz, so wie der weise Arzt, gewisse schädliche Speisen

ganz untersagt, wenn er gleich weis, daß einige Bissen keinen Schaden thun würden, weil er eben so wol weis, daß die Menschen die Gränzen der Mäßigkeit im Genuß nur alzuleicht überschreiten. Also ist der Glaube, Gott wolle, daß wir keinen Wein trinken sollen, noch gar nicht mit der hirnlosen und rasenden Einbildung zu vergleichen, daß ein Mensch ewig verdamt werden müße, der nicht die katholische Taufe erhalten habe.

Ximenes. Du hast recht, Vater Moraza. Unsere Priesterreligion macht den lieben Gott zum abgeschmaktesten Wesen von der Welt. Sie läst ihn alle Schandthaten, Mord, Raub, Tirannei, Unterdrükung der Unschuld und was nur von Greueln gedacht werden mag, für ein bischen Oblate, für ein Stosgebet, für ein paar Messen, für ein Körnchen Glaube an ein fremdes Opfer, ungestraft übersehen: aber, für ein verabsäumtes Begießen des Kopfes mit Wasser und Aussprechen einer Formel, läst sie ihn zu ewigen Martern verdammen.

Bardiola. Solch rasendes Zeug haben die Priester nach und nach erfunden, weil ihnen daran gelegen war, daß die Menschen sie, als die Bevollmächtigten Gottes ansehen lernten, Seligkeit und Verdamnis auszutheilen. Daher suchten sie beides von den moralischen Beschaffenheiten und Handlungen des Menschen unabhängig zu machen und Tugenden und Lastern den entscheidenden Einfluß auf die Seligkeit abzusprechen.

Moraza. Unsere Bonzen machens nicht besser. Ich bin auch dem ganzen Geschmeis, wegen der Verwilderung der Menschheit, die sie gestiftet haben, so gram, daß wenn alle Priester und Bonzen in der Welt einen Kopf hätten und mein eigner mit dran wäre, ich ihn mit Freuden herunter hauen lassen wolte, um die Meuschheit von dieser Pest zu befreien.

Elvire. Ich bin ganz Ihres Sinnes, lieber Moraza. Und Sie können daraus leicht abnehmen, daß ich mich nicht grämen werde, wenn mein Ibrahim zeitlebens ungetauft bleibt. Ich bin zufrieden, wenn er ein tugendhafter Man wird, wie Sie.

Dieses angenehme Gespräch unterbrach der wüthende Osman, der sich so eben bei dem Bassa Alramses melden lies. Er hatte bei seiner Ankunft alles in Verwirrung gefunden. Die Prima Donna seines Serail war entflohen. Die Sultanin Lama mit der Soldatenfrau war ihm entraubt. Alle seine Sklaven waren rebellisch. Und er erfuhr bald, nachdem er einige der Sklaven und Sklavinnen hatte zu tode prügeln lassen, daß Alramses der Urheber aller dieser Unordnungen war. Als er daher vorgelassen wurde, trat er mit einer grimvollen Mine vor die beiden Bassa's und began seine Klage.

Der Bassa von Tresforkas fertigte ihn kurz ab, indem er ihm vorhielt, daß die Sultanin Lama so wenig als die Soldatenfrau seine Sklavinnen wären: er habe sie gewaltig entführen lassen: und es werde eine Gnade für ihn seyn, wenn er desfals nicht selbst beim Könige klagbar würde: freie Leute rauben, sei ein Staatsverbrechen.

Dieser Vorhalt erbitterte den Osman noch mehr. Und er verlies den Bassa mit Troz und

Drohen. Ich selbst werde mich, sagte er, beim Könige beschweren, daß man mein Haus mit bewafneter Hand erobert und meine Leute mir geraubt hat. Der Bassa von Semlin versicherte ihn, daß er sich selbst dadurch schaden würde. Allein Osman ging wüthend von ihnen und schwur dem Alramses ewige Rache.

Wirklich war der Bassa von Semlin noch nicht acht Tage von Tresforkas wieder abgereist, als Alramses schon einen königlichen Befehl erhielt, sich gegen die Klage des Osman zu verantworten.

Bardiola ging daher augenbliklich nach Semlin zu Schiffe, um sich ein Zeugnis des Bassa zu holen, welches Alramses seiner Verantwortung beifügen wolte. Ximenes sezte indes eine Schrift auf, worin er die ganze Aufführung des Osman überhaupt und die gewaltsame Entführung freigeborner Unterthanen des Königs insonderheit ins Licht sezte, und welcher er hernach das Zeugnis des Bassa von Semlin beischlos, und den König, mit Rükerinnerung an seine treugeleisteten Dienste im Rebellenkriege, bat,

ihn nicht unter den Verfolgungen dieses boshaften Menschen erliegen zu lassen.

Diese Schrift that die erwünschteste Wirkung. Osman bekam nach einigen Wochen einen sehr harten Verweis und erhielt Befehl, sich fernerhin um die Handlungen des Bassa von Tresforkas gar nicht zu bekümmern, sondern sich vielmehr dessen Befehlen, als den Befehlen des getreusten Dieners seiner Majestät ohne Widerrede zu unterwerfen.

Und nun hatte Ximenes äußerlich Friede. Aber Osman san dafür auf eine heimliche Rache, welche das Blut des Bassa und der Sultanin Lama kosten solte.

Ximenes indes lebte stil und einsam in seinem Pallast: verrichtete mit der grösten Genauigkeit die Geschäfte seines Amtes, und widmete seine übrige Zeit der Liebe zu Elviren, der Freundschaft des Bardiola, und den Vaterpflichten gegen den hofnungsvollen Ibrahim, den sie unter sich, nach dem Vater der Elvire, Don Pedro nanten.

Dabei dachten indes die Liebenden unaufhörlich auf ihre Flucht, um ihrem Kinde die väterlichen und mütterlichen Besizungen zu versichern, welche alle Einkünfte eines Bassa von Tresforkas weit überstiegen.

Bei einem Besuche, den sie in Semlin abstatteten, leitete Ximenes das Gespräch mit Moraza absichtlich auf ihre Güter in Spanien, und äußerte den Wunsch, dahin zurükzukehren. Aber diesmal sahen sie den alten menschenfreundlichen Moraza zum erstenmale in einer leidenschaftlichen Aufwallung.

Wie? sagte er mit hastiger Stimme, ihr wolt heimlich von Tresforkas entfliehen und mich euren treusten Freund, der Wuth des Osman und dem Zorne des Königs blos stellen? Wird es nicht den Augenblik klar werden, daß ich um euer Vorhaben gewust habe? Wird nicht selbst eure Geburt und Abkunft ruchbar werden? Und wird das weniger, als meinen alten Kopf kosten? Hab ich das an euch verdient? Sol das zulezt der Lohn der zärtlichsten Freundschaft seyn?

Alle wendeten ihre Beredsamkeit an, den liebenswürdigen Alten zu besänftigen und versprachen ihm feierlich, das ganze Vorhaben aufzugeben, solange es mit Moraza's Gefahr verbunden seyn würde.

Der Alte faste sich bald, und versprach zulezt, selbst für ihre Wünsche zu arbeiten, und deshalb bei dem Könige alles anzuwenden, um den Osman zu entfernen, weil nur auf diese Art es möglich sei, ohne Gefahr zu entkommen.

Elvire, die sich so sehr nach Spanien sehnte, muste sich drein ergeben, vieleicht noch mehrere Jahre in der Barbarei zuzubringen, und mit Gedult die glükliche Gelegenheit abzuwarten, die sich ihr endlich darbieten würde, ihr geliebtes Vaterland wieder zu sehen. Dem Ximenes ward dieser Aufschub minder schwer, weil ihm Elvire und Ibrahim alles war, was sein Herz bedurfte, um sich glüklich zu fühlen. Nach der Zeit fa te sich auch Elvire mehr, und es vergingen Monate, ehe ein Gedanke von Rükkehr ihre heitere Mine einmal verfinstern konte.

Zwei Jahre hatten Alramses und Moraza in Ruhe und Freundschaft die glüklichsten Tage verlebt, als ein königlicher Befehl diese Ruhe störte und eine Scene vol harter Leiden in ihren Lebenslauf einschaltete. Und wer hätte es denken sollen, daß Don Alvaro die erste Veranlassung dazu war? — Wir haben oben schon gehört, daß Alvaro ohngefehr im zweiten Jahre nach seiner Trennung von Ximenes, ein Seeheld geworden und den marokkanischen Schiffen sich furchtbar gemacht hatte. In diesem Jahre hatte er sein Glük aufs höchste getrieben. Er allein hatte sechzehn Prisen gemacht; und der König von Fez war durch das Glük der spanischen Waffen so aufgebracht worden, daß er nun alle seine Bassas in allen Häfen aufbot, sich zu einem Zuge gegen die spanischen Kaper zu rüsten. Und er hatte insonderheit zehntausend Beutel, als eine Prämie, demjenigen versprochen, welcher das Schif des Don Alvaro erobern und seines Befehlhabers Kopf einliefern würde.

Man kan leicht denken, was für eine Erschütterung der Seele Ximenes und Elvire empfanden,

als dieser Befehl auch in Tresforkas ankam. Auf der einen Seite bebten Sie vor diesem Befehle, weil das Leben des Ximenes in Gefahr gerieth und weil Elvire und Ibrahim mit ihm zugleich diese Gefahr übernehmen, oder, was noch schreklicher für sie war, sich — vieleicht auf ewig von ihm wieder trennen musten. Und auf der andern Seite schimmerte ihnen doch auch die Hofnung entgegen, daß sie bei dieser Expedition am ersten eine Gelegenheit finden würden, ganz zu entkommen, und nach ihrem Vaterlande zu flüchten.

Moraza hatte bereits eben diesen Befehl und fand sich sogleich in Tresforkas ein. „Seid gutes Muths, Freunde, hier sendet euch der Himmel vieleicht auf einmal die Erfüllung eurer Wünsche. Ich begleite euch mit meiner größten Galeere. Unterweges schiken wir den gottlosen Osman in die andere Welt und befreien Tausende von ihren Martern, die er ihnen anthat, und euch von eurem gefährlichsten Beobachter. Dann lassen wir einen widrigen Wind uns trennen: ihr flüchtet nach Spanien: und ich stelle mich dann, als ob

ich nicht wüste, wo ihr hingekommen wäret, oder sprenge die Verunglükung eurer Galere aus."

Nun war Elvire vol Mut. Ximenes und Bardiola eilten, des Königs Befehl zu volziehen. Osman fing an, seine Sklaven und Ruderknechte in Ordnung zu bringen. Moraza that ein gleiches in Semlin. Und in wenigen Wochen hatten sich die Schiffe von Semlin mit denen zu Tresforkas vereinigt, und waren zum Auslaufen bereit. Auf dem Schiffe des Bassa, wo sich Bardiola mit Elviren und Ibrahim, nebst allen seinen getreuen Sklaven befand, war auch Osman angestelt. In der schönsten Jahreszeit fuhren sie aus, und die beiden Schiffe der Bassa's blieben unzertrenlich beisammen, indes daß der übrige Theil der Flotte sich zerstreute und jeder seine Beute aufsuchte. — Doch es wird Zeit, daß wir auch einmal sehen, wie Alvaro mit seiner jungen Heldin Mirabelle sich befinde. —

16.

Don Alvaro verliert seinen Talisman.

Wie es in der Welt geht, wo Aberglaube und Phantasie mehr wirken als alle Kräfte des Geistes: Mirabelle galt für ein Wunderkind auf Alvaro's Schiffe. Alle Matrosen und Soldaten beteten es an. Und wie dort, wenn Moses Hände, zum Gebet ausgebreitet, vom Heere gesehen wurden, das ganze Heer Mut hatte und siegte, und, wenn diese vor Müdigkeit sanken, auch Mut und Sieg dahin war; so war lauter Leben und Heldenmut unter Alvaro's Manschaft, sobald sie Mirabellen erblikten und diese nur unter ihnen stand: und sobald sie das Verdek verlies und nicht mehr sich zeigte, welkte Tapferkeit und Kraft.

Alvaro benuzte die Thorheit. So wie er ein Gefecht mit den Feinden began, lies er Mirabellen nur solange unten im Schiffe, als das Geschüz gebraucht wurde: sobald es aber zum Entern kam, lies er sie heraufkommen und das

beherzte Kind die blinkenden und von Blute rauschenden Säbel bezaubern und — kein Feind war im Stande, der wütenden Tapferkeit der Spanier zu widerstehn. Auf diese Art hatte Alvaro schon die überlegendsten Schiffe erobert, so daß seine Leute am Ende auch das gröste feindliche Schif und wenn zwei der grösten Galeeren zusammen sie überfielen, nicht mehr scheuten und das Gefecht, wenn es auch noch bei guten Winde Zeit dazu war, durchaus nicht vermeiden wolten.

Alvaro führte jezt ein Schif von 60 Kanonen, welches zugleich ein vortreflicher Segler war und von dem alten erfahrnen Alonso seinem Schifskapitain kommandirt wurde. Sie hatten in diesem Jahre schon einige Monate in der See zugebracht, bereits sechs Schiffe erobert und eine große Menge zur Flucht genöthigt, weil alle vor dem Namen des Meerkalbes zitterten. Das war der Name seines Schiffes. Es ward daher jezt beschloßen, gerade auf die Küsten von Marokko los zu steuren und die Feinde in ihren Löchern aufzusuchen. Und hier fanden sie denn

bald, was sie suchten. Denn alle Bassa's des Königs waren bereits in See.

Einige Meilen von der Insel Alboran erblikten sie zwei Galeren, die beide ganz neu und stark bewafnet waren. Alvaro trug Bedenken, sie anzugreifen, weil er Mirabellen in keine Gefahr sezen wolte. Aber es fehlte nicht viel, daß seine Leute eine Rebellion erregt hätten. Nichts konte ihre Wuth aufhalten. Alle schrien: last uns fechten und siegen!

Alonso rekognoscirte durch Fernröhre die Galeren, und hielt selbst den Angrif für bedenklich. Doch sahe er, daß das Meerkalb an Kanonen überlegen war. Man gab also dem Volke nach, beschlos aber, sich beständig die feindlichen Galeren von Halse zu halten und sie durch das heftigste Kanonenfeuer erst zu Grunde zu richten. Nun ward auf die Feinde zugesegelt. Mirabelle muste sich im prächtigsten Gewand den Soldaten zeigen, welche die Kanonen bedienten, und sie zur rascheften Arbeit ermuntern. Alles glühte von Eifer und Mut.

Aber die Barbaren schienen einen ganz andern Plan zu haben. Sie theilten sich augenbliklich, als sie den Spanier auf sie zukommen sahen, und spanten alle Segel auf, und jeder suchte auf einer Seite vor den Spanier vorbeizufahren und sogleich zu entern.

Als Alonso ihre Absicht merkte, wendete er sein Schif und bemühte sich, an der Spize der einen Galere vorbei zu segeln um sich hernach um sie herum zu schwenken und ihr eine Seitenlage zu geben. Aber das Maneuver gelang nicht. Die Barbaren merkten es zu bald und wendeten sich so plözlich, daß sie ihn, ehe er sichs versah, in der Mitte hatten. Und ob es gleich Alonso gelang, beiden Galeren eine fürchterliche Salve zu geben und der einen Galere einen gefährlichen Schuß unter Wasser beizubringen; so kam es dennoch zum entern: und es hub sich ein unglaublich hiziges Gefecht an. Mirabelle war auf dem Verdek und stand hinter Alvaro.

Zum Unglük fügte sichs, daß ein Marokkaner gerade auf Alvaro selbst eine Pistole abfeuerte, da er eine unter seinen Leuten entstandne Unordnung

wieder herstellen wolte, durch welche er hart verwundet wurde, und in die Kajüte getragen werden muste. Doch blieb Mirabelle und erhielt den Mut der Soldaten.

Indes gings auf der Seite, wo Alvaro kommandirt hatte, nun wieder glüklicher, als auf der, wo Alonso stand. Es entstund eine Luke, am Ende des Schiffes, wo die Türken eindrangen und wie die Tyger Blut und Tod verbreiteten.

Indem hier nun die eine Galere zu siegen vermeinte, war die andere in desto größrem Gedräng. Alonso gewan am andern Ende des Schifs auf seiner Seite Raum zum überspringen, richtete unter den Feinden ein entsezliches Blutbad an, verwundete den kommandirenden Bassa, daß er zur Erde sank, stürmte bis in die Kajüte, wo des Bassa Gemahlin mit einem Kinde und ihren Kammerfrauen vor todt lagen, nahm in der Geschwindigkeit den jungen Türken, weil er zu menschlich dachte, halb todte Weiber mit Gewalt fortzuschleifen, vieleicht, um eine reiche Beute zu machen, welche manchen braven Spanier ranzioniren helfen würde und glaubte nun schon seines Sieges gewis zu

seyn, als er mit dem jungen Türken wieder in sein Schif sprang. Aber wie erschrak er, als er seine Leute fast übermant sah.

Schnel bot er seine lezte Kraft auf und sahe sich bestürzt nach Mirabellen um, um seine Soldaten anzufeuern. Aber die Barbaren hatten sie schon geraubt. Und eben das war die Ursache, warum seine Soldaten, jezt den kürzern zu ziehen schienen. Nun zog er wüthend sein Schwerd selbst und schrie: Kinder helft Mirabellen wieder zurükbringen: die Barbaren haben sie geraubt. Dies entflamte die Herzen des Volks. Sie fochten wie Verzweifelnde. Und glüklich schlugen sie die Marokkaner zurük, so daß sie auf ihrem eignen Schiffe ihre Rettung suchen musten.

Sobald Alonso sein Schif von den Feinden befreit sahe, lies er die Enterhaken loshauen und versuchte, da eben ein heftiger Wind sich erhob, zwischen den Galeren hinzusegeln um das Feuer des schweren Geschützes zu erneuern, und besonders der Galere zu zusezen, welche den Schuß unter Wasser bekommen hatte und einen ziemlichen

Lek haben muste. Denn er hatte bemerkt, daß viel Volk zum Pumpen gerufen wurde, welches ihm auch die Vertreibung der Barbaren von seinem Schiffe erleichtert hatte. Und da eben diese Galere sein Kleinod, Mirabellen, enthalten muste, so hofte er, wenn er dis Schif außer Stand sezen könte, sich über Wasser zu halten, es zu erobern.

Das Loskommen gelang ihm. Auch glükte es ihm, der kranken Galere eine fürchterliche Lage beizubringen. Allein der Wind ward auch in einem Augenblik so heftig und der Himmel, da es schon Abend war, so finster, daß in wenig Minuten die sämtlichen Schiffe getrent wurden und einander aus dem Gesichte kamen.

Man denke sich nun Alonsos Bestürzung. Mirabelle war geraubt. Der Mut des Volks war auf ewig dahin. Alvaro lag verwundet und wuste nichts von allem, was da vorgegangen war. Hier war warlich für den alten Man guter Rath theuer. Denn alles lief im Schiffe wider einander, und wenn jezt eine einzige Galere gekommen wäre, sie hätte das ganze sechzig Kano-

nenschif nehmen können. Aber es hatte ohnehin mit einem noch fürchterlichern Feinde zu kämpfen. Der Sturm ward gegen Mitternacht so heftig, daß der große Mast und das Bugspriet verloren ging. Und gegen zwei Uhr schrien die Schifleute, daß der untere Raum vol Wasser stehe.

Alvaro, so sehr ihm seine Wunde an der rechten Schulter schmerzte, denn da war die Kugel durchgegangen, bemerkte dennoch an dem ängstlichen Getümmel und Geschrei des Volks, daß er keine erfreulichen Nachrichten werde zu gewarten haben. Er schikte nach Alonso.

Alonso kam und hatte den jungen Türken auf dem Arm. Gnädiger Herr, sprach er beim Eintritt, freilich mit einer Mine, die Alvaro sonst nicht gewohnt war, ein plözlicher Sturm hat uns von den Feinden getrent, nachdem wir auf der einen Galere schon fast alle Manschaft niedergehauen und die andern bis zum versinken zu schanden geschoßen hatten.

Schlim genug, versezte Alvaro, aber was bringst du da für ein Kind? Wo ist Mirabelle? Alonso konte nicht antworten. Die alte Wange

ward, vieleicht zum erstenmale in seinem Leben, mit Thränen benezt. Nach einer Pause sprach er mit weinerlichem Ton: es ist — eine Beute, die ich leider selbst auf der Galere des Bassa gemacht habe, aber — sezte er schluchzend hinzu — eine theure Beute.

Alvaro sprang zitternd und bebend auf. Was? Alonso! — sol ich glauben, was mir ahndet — Alonso! — (knirschend und heulend) — Alonso! — sprich mir mein Todesurtheil. Ist Mirabelle todt?

Geraubt! — — Hier sank Alonso kraftlos auf einen Stuhl und lies das türkische Kind fallen, das zum Glük auf ein da liegendes Polster zu fallen kam.

In dem Augenblike wil Alvaro nach seinem Säbel greifen, und schrie, mit wildem Blik auf den Kleinen: ich sehe mein Opfer, in dessen Blut ich meine Rache kühlen wil: — aber er fühlte sich unvermögend, den rechten Arm zu brauchen.

Ach gnädiger Herr, wimmert Alonso, wollen Sie meine grauen Haare vollends in die Gru-

be bringen? Wollen Sie, daß mich der schrekliche Gedanke bis an mein Ende nage und verzehre, daß ich eine Mutter ihres Kindes beraubt und zum Schlachtopfer der Rache hingeliefert habe? Wollen Sie selbst ein Leben, wo Sie jeden Schrit mit Menschenliebe und Grosmuth bezeichnet haben, nun noch durch eine solche Greuelthat schänden? Hier kroch er ermattet von seinem Stule zum Polster und bedekte das Kind mit seinem Leibe. Hier, gnädiger Herr, ist ihr Opfer, wenn Sie eines benöthiget sind. Durch mich muß das Schwerd zu diesem unschuldigen Kinde gehen. Ich bin alt und grau genug: ich kan sterben.

Alvaro stand erstart. Seine Vernunft kehrte zurük. — Ich schäme mich Alonso: vergieb mir. — Alonso stund auf und umarmte ihn. Nehmen Sie, sprach er, diesen Engel vom Kinde zu einiger Entschädigung für Mirabellen einstweilen von der Hand der Vorsicht. Ich schwöre Ihnen bei dem Gott, den ich verehre, daß ich meine grauen Haare zu keiner Ruhe bringen wil, bis ich Mirabellen wieder gefunden habe. Ich seze morgen, sobald der Sturm sich legt, der Galere

nach. Sie waren beide im schlechtesten Stande und unser Schif segelt, wie kein Schif in Spanien.

Alvaro faste sich — aber freilich so nicht, daß Ruhe und Gelassenheit in seine Seele zurükgekehrt wären. Seine Wuth verwandelte sich in Harm und Schwermuth. Er war von Stund an nicht mehr Alvaro. Alle seine Heiterkeit war dahin. Seine Lust zur Heldenbahn war verschwunden. Sein Feuer began zu verlöschen. Seine Kräfte nahmen ab. Und er scheute so gar Umgang mit Menschen.

Noch vor Tages Anbruch legte sich der Sturm und Alonso machte von neuem Jagd auf die Galeeren. Aber der Wind hatte sie nur alzuglüklich nach ihrem eignen Hafen getrieben, wo sie schon ankerten, als Alonso durch seine Ferngläser von weitem sie zu entdeken glaubte.

Alvaro merkte an Alonso's trauriger Mine, daß er hofnungslos war und that also selbst den Vorschlag, für diesmal nach Cadix zurükzukehren.

Da auf dieser Reise Alvaro, theils wegen seiner Wunde, theils aus Verdrus, keinen Men-

schen

schen sehn und nie aus seinem Zimmer gehen wolte, so gewöhnte er sich sehr bald an das türkische Kind, welches zu seinem Erstaunen, viel spanische Worte zu sprechen wuste und dabei neben der äußerlichen Schönheit ganz außerordentlichen Verstand und Herzensgüte zeigte. Bald ward es Alvaro's einziger und liebster Zeitvertreib und er liebte es schon wie Vater, als sie in Cadix sich vor Anker legten.

16.

Der Leser findet gewisse Ahndungen bestätigt.

Der alte würdige Alonso war durch die Strapazen der See und des Kriegs, die er schon seit seinem sechzehnten Jahre ununterbrochen ertragen hatte, jezt so entkräftet, daß Alvaro's weiches Herz es innig fühlte, wie sehr sich ein solcher Man nach Ruhe sehnen müße. Da er als

so einige Tage in Cadix sich aufgehalten hatte und er bemerkte, mit welchem Eifer, aber auch mit welcher sichtbaren Kraftlosigkeit, Alonso Anstalten zu einer neuen Seereise machte, trug er ihm selbst die Ruhe an, und bat ihn, seinen Pallast zu beziehen und sich der Erziehung des jungen Türken zu widmen.

Alonso schien bei diesem Antrage ein wenig bestürzt und wirklich glaubte er, daß Mirabellens Verlust Alvaro's Vertrauen geschwächt und ihn seiner Dienste überdrüssig gemacht haben möchte. Da ihm aber Alvaro zeigte, daß die reinsten Absichten und die zärtlichste Freundschaft ihn auf diesen Entschlus geleitet hätte, und er insonderheit vernahm, daß dem Alvaro wirklich alles an einer recht volkomnen Erziehung des geraubten Kindes gelegen war; so fügte er sich mit tausend Freuden in den gethanen Vorschlag und schäzte sich glüklich, daß er bei einem ruhigern Leben ein eben so nuzbarer Man werden und ein eben so wichtiges Geschäft ausführen könte, als er bisher verwaltet hatte.

Der würdige Alte übernahm also die Bildung dieses schönen Kindes und neben bei noch einen wichtigen Theil von Alvaro's häuslichen Angelegenheiten. Er erhielt den Auftrag, mit ununmschränkter Gewalt über die ungeheuren Summen zu schalten, welche Alvaro bei seinen Kreuzzügen gegen die Barbaren bereits gewonnen hatte und, für dieselben, neue Landgüter anzukaufen, welche mit der Zeit eine ganze beisammen liegende Herschaft ausmachen solten.

Nachdem nun Alvaro sich zwei wichtiger Sorgen entledigt hatte und wol fühlte, daß seit dem Verluste seiner Mirabelle für ihn keine Ruhe zu finden war, so lies er sein Schif wieder ausrüsten. Aber er muste fürwar Man für Man von seinen Leuten verabschieden und vom Lieutenant an bis zum geringsten Matrosen frische Manschaft werben. Denn wie Mirabelle seither allein den Glauben an Glük und Sieg erhalten hatte, der das Schifsvolk thätig, beherzt, treu und tapfer machen konte, so war auch mit Mirabellen alles verloren und das ganze Schifsvolk war für fernere Dienste unbrauchbar geworden.

Zu Ende des Sommers ging Alvaro, mit lauter neuen Leuten bemant, unter Segel. Er war so glüklich, schon den fünften Tag einen Korsaren zu erreichen und zu erobern, welcher über 30000 Zechinen bares Geld am Bord hatte. Am Ende des Augusts eroberte er abermals eine feindliche Galere, hatte aber von ihrem Geschüz so viel gelitten, daß er in Minorka einlaufen und daselbst überwintern muste.

Von seiner Mirabelle war indes nirgends etwas zu hören und zu sehen gewesen, außer daß er vom Kommandanten der zulezt eroberten Galere erfuhr, daß die zwei Schiffe, welche er am Ende des Mai so zu schanden gerichtet hatte, den beiden vornemsten Bassa's des Königs gehört hätten, welche sich gerühmt haben solten, den auf ihn gesezten Preis zu verdienen, und nun Beutelos und mit schweren Verlust hätten zurükkehren müßen.

Dies hatte der Kommandeur ohne Zweifel den Bassa's aus Neid nachgeredet oder von der Fama des Neides vernommen: denn wirklich hatten Moraza und Alramses weder vor, noch nach dem Gefecht daran gedacht, daß sie mit Alvaro's

Schiffe zu thun gehabt — welches sie ohnfehlbar entdekt haben würden, wenn nicht Alvaro, gleich bei Anfange des Blutbades, verwundet und weggebracht worden wäre. Indessen erfährt doch der Leser hier zufälligerweise, daß er sich in seiner Vermuthung nicht geirret hat, wenn er die beiden Galeren für die des Moraza und Alramses gehalten und des jungen Ibrahim Raub, aus den Armen der unglüklichen Sultanin Lama, vermuthet hatte.

Das gröste Unglük für den armen Ximenes war dabei dies gewesen, daß gerade seine besten und treusten Leuten meist alle waren niedergehauen worden, weil der gottlose Osman, da das Gefecht am hizigsten wurde, ihn mit seinen Leuten verlassen und gewünscht hatte, daß der Bassa selbst möchte mit aufgerieben werden: worauf er alsdann sich der Elvire ohne Hindernis hätte bemächtigen können. Und wirklich hatte der Bösewicht schon Befehl gegeben, die Kajüte zu besezen, wo die Frauenzimmer beisammen waren, weil er gehört hatte, daß der Bassa tödlich verwundet sey. Nur das Geschrei, daß Alramses Sklaven fast

sämtlich niedergemacht wären und das Schif in der Feinde Händen sey, hatte ihn mit seinen Leuten wieder auf das Verdek gezogen und in die Nothwendigkeit gesezt, seine Galere zu retten und die Spanier wieder zu vertreiben.

Und nun muste der unglükliche Ximenes viele Jahre lang in Tresforkas zubringen, ehe er wieder so viel spanische Sklaven samlen und sich ihrer Treue versichern konte, als er zu einer einstigen Flucht nach seinem Vaterlande nöthig hatte. — Indessen wiederfuhr Mirabellen, welche Moraza erbeutet und Elviren geschenkt hatte, eben das Glük, was dem Ibrahim bereits wiederfahren war. Ihre ganz ausnehmende Schönheit und eben so außerordentliche Geistesfähigkeiten machten sie zum Lieblinge der schönen Elvire und zum Ersaz des verlornen Ibrahim.

Alvaro sezte indes im folgenden Jahre seine Kreuzzüge gegen die Marokkaner mit immer gleichem Glüke fort und seine Beute wuchs mit seinem Ruhme. — Am Ende des Sommers besuchte er seinen kleinen Prinzen und den alten

Alonso in Cadix, und erfuhr eine Entdekung, welche ihn gar leicht auf die Spur hätte bringen können, seine geliebte Mirabelle auszukundschaften und gegen den jungen Türken zu ranzioniren. Es hatte sich unter den Kleidern des Kindes eine goldne Kette gefunden, an welcher eine Kapsel von gleichem Metal hing, bei deren Oefnung man ein reich beseztes Portrait erblikte, das die volkommenste Schönheit in Spanischer Tracht darstelte und unten die Worte lesen lies: Die Sultanin Lama.

Sobald Alonso dieses Kleinod dem Alvaro zeigte, entfärbte er sich. Das ist warlich, schrie er, das Bildnis der Elvire. Als ihn aber Alonso berichtete, daß man es bei dem türkischen Kinde gefunden, hielt er es blos für eine frappante Aehnlichkeit und urtheilte, daß der Korsar vermutlich dieses Kind einer vornehmen Türkin geraubt haben müße. Indessen befahl Alvaro, das Bildnis sorgfältig aufzubewahren, vieleicht daß es einst Gelegenheit geben könte, zu wichtigern Entdekungen.

Uebrigens fand Alvaro den Zögling des würdigen Alonso, immer mehr seiner Liebe würdig. Denn die Gesundheit und Schönheit des Kindes ward mit jedem Tage volkomner, so wie mit jedem Tage sich die herlichsten Anlagen des Verstandes und des Herzens entwikelten und durch schnel fortschreitende Kentnisse und die edelsten Karakterzüge reiften.

Eines Tages brach Alonso selbst mit Enthusiasmus in das Lob dieses Knabens aus, und erwärmte Alvaro's Herz dergestalt für ihn, daß der längst in ihm keimende Entschlus, den geraubten Knaben an Kindes stat anzunehmen, zu seiner Vollendung gedieh.

Das Gerücht davon breitete sich alsbald in Cadix aus. Es hies algemein: Mirabelle sei durch die Ungemächlichkeiten der See hingeraft worden und der vorgebliche kleine Türke sei die Frucht einer heimlichen Liebe. Man sagte sich den Namen bald dieser bald jener Donna ins Ohr, mit der ihn Alvaro erzielt haben solte. Man sprach von den seltnen Volkommenheiten des Kindes, und man glossirte dabei vornemlich über den Einfal,

diesem Findelkinde, Alvaro's unermesliche Reichthümer zuzuwenden.

So wie in der Welt nicht leicht etwas von Wichtigkeit bekant wird, worein sich nicht alsobald Pfaffen und Mönche, als die privilegirten Spürhunde der Publicität, einmischen solten; so fand sich auch hier ein Dominikaner Mönch, welcher sonst Zugang in Alvaro's Hause gehabt hatte, der diesem Vorhaben Hindernisse in den Weg zu legen suchte, besonders unter dem Vorwande, daß die heilige Kirche ein näheres Recht auf solche Schäze habe, die durch einen so sichtbaren Segen der Vorsehung wären erworben worden. Und als Alvaro mit seiner lieben Vernunft die armseligen Argumente des Mönches nach der Reihe entwafnete und auf seinem Entschlusse zu bestehen schien, ward der Mönch trozig, und sagte ihm gerade ins Gesicht, daß ein ungetauftes Kind, im Schoße der katholischen Kirche keine Güter besizen dürfe.

Was war hier zu thun? So wenig Alvaro sich um diese kirchliche Ceremonie bekümmert hatte, so sehr ward er doch jezt durch die Macht des Vorurtheils in Spanien gedrungen, der lieben

Hierarchie ein Opfer zu bringen und seinen Türken taufen zu lassen. Er that das: und die Association der Ideen, welche der Anblik des obgedachten Portraits in ihm hervorgebracht hatte, leitete ihn auf den Einfal, Alonso's Zögling von den Vater der Elvire, Don Pedro zu nennen, wie er wirklich auch schon von Ximenes und Elvire benant worden war.

Indessen blieb Alvaro's Vorsaz noch ausgesezt, bis er von einem abermaligen Kreuzzuge zurükgekommen seyn würde. Und Alonso that in dieser Zeit alles mögliche, um dem jungen Don Pedro zu vervolkomnen und, mit den nuzbarsten Kentnissen, ihm einnehmende Sitten und warhaftig große und edle Gesinnungen beizubringen.

Zufällig geschah es, daß Alvaro mehrere Jahre hinter einander gerade am Ende der Seekampagne Schaden an seinen Schiffen litte, und in Minorka zu überwintern genöthigt wurde.

Dies verursachte, daß er endlich dieser Lebensart überdrüssig zu werden schien und den Rest seiner Tage auf seinen Gütern zuzubringen

beschlos, um, wo nicht Theilnehmer, doch Beobachter der vollendeten Ausbildung des Don Pedro zu seyn. Er segelte daher nach Cadix zurük und machte Alonso sein Vorhaben bekant, welcher darüber vor Freuden ganz außer sich ward. Denn es war schon längst innigste Sehnsucht seines Herzens gewesen, daß er unter Alvaro's Augen handeln und die süßeste Belohnung, Beifal und Freude seines Wohlthäters, einerndten möchte.

Verschiedene Jahre brachte Alvaro ziemlich vergnügt zu, und fand besonders Geschmak an neuen Anlagen auf seinen Gütern. Bald durchschnitt er große Waldungen mit Alleen, daß sie wegbar wurden. Bald machte er eine sumpfigte Gegend urbar und bepflanzte sie mit nüzlichen Unterthanen. Bald baute er Schulhäuser und sorgte für die Erziehung des Landvolks. —

So erreichte Don Pedro endlich sein siebzehntes Jahr, in welchem Alvaro, gerade an seinem Geburtstage, welches zugleich Don Pedro's Tauftag war, die Adoption zu volziehen beschlos. Mehrere Monate vorher machte er

dies dem jungen Menschen selbst bekant, und erklärte ihm dabei, daß er dies Glük seinem Erzieher zu verdanken habe, welcher ihm diejenige Bildung gegeben, die ihm die Achtung der Menschen und die zärtlichste Vaterliebe Alvaro's zuwege gebracht und derselben würdig gemacht hätte.

Don Pedro hörte, mit edlem Stolz in seiner Mine, obschon zugleich mit unverkenbaren Zeichen der Rührung und Dankbarkeit, den Alvaro an. Aber da er seine Rede geendigt hatte, sprach er also: Ihre Güte, gnädigster Herr, die Sie seit meiner frühsten Jugend, seit ich das Glük hatte, durch die Rechte des Kriegs Ihr Eigenthum zu werden, mir erwiesen haben, ist über alles mein Verdienst, so wie über allen meinen Ausdruk: und diejenige Wolthat, die Sie mir jezt anbieten, übersteigt so sehr alles, was unter Sterblichen Grosmut und Gnade genant wird, daß selbst mein gefühlvolles Herz, welches ich den Belehrungen und dem Beispiele des vortreflichen Alonso verdanke, die Größe derselben zu fassen und die Empfindung, die sie einflößt, ganz

zu erschöpfen, durchaus nicht vermögend ist. Meine Sprache und mein Herz befinden sich bei dem Reichthum Ihrer Güte in gleicher Armuth. (Eine kleine Pause. Ein tiefgeholter Seufzer.) — Und dennoch, gnädigster Herr, — so unschäzbar das Glük ist, das Sie mir vorlegen, so gierig vieleicht jeder andere darnach greifen würde, so wenig fühle ich mich bereit, es anzunehmen. — Lassen Sie sich, vortreflicher Man, meine Rede nicht befremden. Ich bin gewis, daß Sie mir selbst Ihren Beifal geben, sobald ich mich näher erklärt haben werde — — Fragen Sie Ihr eigen Herz, dessen seltene Größe zu erreichen, immer mein eifrigstes Bestreben war: und es wird mit mir einstimmen, daß Wolthaten, wenn sie eine gewisse Größe erreichen, welche den Abstand zwischen ihr und unserer Würdigkeit alzu auffallend zeigt, denjenigen auf das äußerste demüthigen, dem sie zu theil werden. Und ich — gnädigster Herr, — bei Gott, ich fühle mich noch so kraftvol, und vieleicht auch durch meine Geburt so berufen dazu, mir Verdienste zu erwerben und mich Ihrer überschwenglichen Güte wert zu machen, daß ich mich zu dieser Demüthigung ohn-

möglich entschließen kan. — Also — lassen Sie mich erst die Bahn der Ehre betreten: lassen Sie mich erst auf des großen Alvaro's Lorberpfade eine Nachlese halten: lassen Sie mich erst würdig werden, Ihr Sohn zu heißen; dann — wenn ich nicht mehr nöthig habe, über unverdientes Glük zu erröthen — dann wil ich mit tausend Freuden die Vorsicht preisen, die einen solchen Man zum Vater mir gab. Dann wil ich Ihr Sohn seyn, wenn ich diesen stolzen Titel mit Ehren führen kan.

Don Pedro schwieg und Alvaro stand da wie versteinert. Er sah den Jüngling mit einer Entzükung und zugleich Bewundrung an, welche er noch nie empfunden hatte.

„Vortreflicher Jüngling! Sohn meines Herzens! Du machst meine Seele trunken vor Freuden — Du —" Hier ward Alvaro's Sprache gehemt: ein Thränenstrom entquol seinen Augen: er fiel ihm um den Hals und war so gerührt, fühlte so innig die Seligkeit eines durch sein Kind erfreuten Vaterherzens, daß die Empfindung seine Sprache hemte. — Nachdem er lan-

ge ihn in seine Arme geschlossen und an seine Brust gedrukt und mit tausend Küssen Vatersegen und Vaterliebe ihm versiegelt hatte, lies er ihn von sich, mit den Worten: geh, mein Sohn, dir geschehe, wie du gesagt hast.

Augenbliklich lies er seinen Alonso kommen und fiel ihm, in der volsten Rührung, um den Hals, dankte dem Alten auf das zärtlichste für die Freude, die er ihm in Don Pedro bereitet hatte, und entdekte auch in den Augen des Greises eine Freudenthräne, wie Engel sie weinen. Und nun bat er ihn inständig, das schönste Kriegsschif zu kaufen, es auf das volkommenste auszurüsten und Don Pedro als Schifslieutenant aufzuführen.

Alonso ward von diesem Auftrage begeistert. Und es war, als wenn auf einmal wieder Jünglingskraft seine Nerven belebte. Er bestand drauf, daß ihm Alvaro erlauben möchte, noch eine Seekampagne als Schifskapitain mitzumachen und Augenzeuge von Don Pedro's Thaten zu seyn. Dies geschah. Nach einem

Monat ging Alvaro, Alonso und Don Pedro an Bord, und lichteten die Anker.

Und von dem Augenblik an, verging kein Tag, wo Don Pedro seinem Vater und Mentor nicht Stof zur Freude und Bewunderung gab. Er lernte freiwillig sogleich den Matrosendienst und zeigte zum Erstaunen allen, die ihn beobachteten, eine eben so seltene Leibesstärke als Geschiklichkeit und ausdauernde Geduld. Sofort ging er alle Stufen des Dienstes selbst durch und stelte sich in wenig Wochen, als einen geübten Soldaten und sachkundigen Artilleristen dar.

Aber ganz zeigte er sich erst, als sie mit dem ersten feindlichen Schiffe zusammen trafen. Hier war er fast alles allein und lies Alonso nur Zuschauer seyn. Hier machte er mit pfeilschneller Entschlossenheit die Disposition zum Gefecht: hier wies er jedem nach seinen Fähigkeiten den angemessensten Posten an: hier machte er die geschiktesten Maneuvers in Gewinnung des Windes und für die Feinde unvermutheten Wendungen: hier unterhielt er das fürchterlichste und zugleich wirksamste Feuer des Geschüzes:

hier

hier ersahe er sich den schiklichsten Augenblik zum Entern: hier war der erste, der mit einigen schon geprüften und gewählten Leuten ins feindliche Schif sprang und mit Löwenstärke Köpfe und Aerme mähte, und das feindliche Schif eroberte.

Zwar gelang es Alvaro, den ganzen Sommer über nur noch einmal Zeuge von Don Pedro's Heldenmut zu seyn, weil alle Korsaren schon vor ihnen flohen, wenn sie das Meerkalb von weiten nur witterten. Indes war Alvaro so volkommen befriedigt und Alonso so entzükt, daß sie beschlossen, die abgelegte Probe nicht eher wiederholen zu lassen, bis die Adoption volzogen seyn würde, worauf Don Pedro zu neuen Thaten sich aufmachen solte.

18.

Schurkenstreiche zur Ehre Gottes.

Kaum waren unsere Seehelden in Cadix wieder angekommen, so reiste Alvaro mit Don Pedro sogleich nach Madrit, um dem Könige seinen würdigen Sohn vorzustellen und sich die Bestätigung der Adoption und der damit verbundenen Besiznehmung aller seiner Güter zu erbitten.

Die Sache machte in der Hauptstadt algemeines Aufsehen. Jeder war begierig, den Jüngling zu sehen, und wer ihn sah, muste ihn bewundern. Er war der schönste Man. Seine Sitten und äußerliches Betragen waren bezaubernd. Sein Gesicht war der Ausdruk einer vortreflichen Seele. Und in seinen Gesprächen zeigte sich eben so viel Scharfsin, reifes Urtheil, treffender Wiz, und Reichthum von Kentnissen, als, Bescheidenheit und ungekünstelte Natur.

Aber in dem Maaße, in welchem Don Pedro bewundert wurde, in eben dem Maaße stieg die Neugierde, die geheime Bewandnis auszu-

spähn, die es mit seiner Abkunft haben mochte. Doch war nichts herauszubringen. Es erhielt sich blos das Gespräch, daß er ein natürlicher Sohn des Alvaro sey. Und da in Spanien dies kein Hindernis ist, rechtmäßiger Erbe zu seyn, so ward dem Alvaro sein Gesuch von dieser Seite nicht im mindesten erschweret.

Aber wo selbst Gevatter Beelzebubs Latein alle ist, um Störungen des Guten anzuzèddeln, da wissen Pfaffen und Mönche noch Rath. Der Dominikaner Mönch, der, wie wir oben gehört haben, die heilige Taufe in Cadix ertrozt hatte, und von Alvaro, statt der h. Kirche schuldigen Demut und Freigebigkeit etwas rohe Komplimente verschlukt haben mochte, war in aller Stille ihm nachgezogen und hatte nicht nur das Märchen vom natürlichen Sohne verdächtig gemacht, sondern auch an alle die geistlichen Konvente geschrieben, welche in dem Bezirke der Güter und Besizungen des Don Alvaro sich befanden. Und da war es ihm denn gelungen, durch die freilich triftige Vorstellung, daß der Sohn einer ungläubigen Mutter unmöglich der Erbe so ansehnlicher

Güter werden könne, (weil dis die Ehre der allerhöchsten Kirche beflecken würde, welche nach dem Befehle der Apostel rein und ohne Makel und Runzeln seyn müße) eine fromme Kabale anzuspinnen.

Sofort wurden die heiligen Väter aller Orten entflamt, für die Ehre des Herrn Zebaoth zu streiten, und aus gerechten Eifer für die Religion, dieses unreine oder doch nicht ganz reine Glied, von der Kirche Gottes, oder vielmehr von dem Besiz derjenigen Güter zu verdrängen, welche diese Kirche ohnehin, als die Eigenthümerin des Weltals, sich zu zueignen und darüber zu disponiren berechtiget ist.

Ein schiklicher Vorwand, der eine Protestation gegen Alvaro's Gesuch beim Könige unterstüzen muste, war bald erfunden. Es war eine große reiche Dominikaner Priorei mitten in jenem Bezirk, mit Lehnsherrlichkeit über die schönsten Güter begabt, welche Alonso für Alvaro nach und nach zusammengekauft hatte. Da also diese Güter an das Kloster die Lehnware zu entrichten hatten; so war es ganz natürlich, daß

die Mönche das Recht hatten, die Lehnsfähigkeit jedes neuen Besizers derselben zu untersuchen.

Sofort schikte der Prior einen Deputirten nach Hofe mit Papieren und — Dublonen gerüstet, um die Sache anhängig zu machen. Und das erste Geschäft des schlauen Paters war, die einflußreiche Maitresse Sr. Majestät zu gewinnen: welches denn fünfhundert attestirende Dublonen bei der Kammerfrau und dreitausend bei der Bella Donna selbst kostete. So wie diese goldnen Urkunden bei der Behörde vorgelegt waren; so leuchtete dem Hofe die Gerechtigkeit der h. Väter dermaßen in die Augen, daß man nicht begreifen konte, wie Alvaro noch einen Augenblik in Madrit bleiben und auf seinem Gesuch beharren konte. Von Seiten des Königs und der Königin waren ihm schon alle Audienzen versagt.

Eines Tages sas Alvaro mit einigen Rechtsgelehrten auf seinem Zimmer und rathschlagte mit ihnen über eine recht gründliche und bündige Widerlegung aller Scheingründe, welche die heil. Väter zu Gunsten ihrer Protestation beige-

bracht hatten. Denn er glaubte wirklich, weil er nie am Hofe gelebt hatte, daß es da sei, wie in der ganzen Welt: daß ein Rechtshandel, nur durch das Uebergewicht der Gründe und Beweise, entschieden werden könne. Von goldnen Argumenten wuste der ehrliche Man nichts, und eben so wenig war ihm der Einflus einer Maitresse auf den Thron der Gerechtigkeit bekant. Und siehe, da trat plözlich ein königlicher Gardist in das Zimmer und überreichte dem Alvaro eine Kabinetsordre, des Inhalts: „Da die Priorei zu St. Helenen aus unwiderleglichen Gründen dargethan habe, daß die und die Güter zu ihrer Lehnsherrlichkeit gehörten; so sei nicht nur des Alvaro Gesuch, einen, der Sage nach, von einer Türkin gebornen Findling adoptirt und für seinen rechtmäßigen Leibeserben erklärt zu sehn, schlechterdings unstatthaft, sondern Sr. königliche Majestät hätten auch aus zärtlicher Liebe und Vorsorge für die heil. Rechte der Kirche sich genothdrungen gefunden, besagter Priorei die einstweilige Besiznehmung und Administration aller an sie lehnenden Güter des Alvaro zu übertragen, bis ein rechtmäßiger Erbe derselben sich

zu Selbstverwaltung derselben gehörig legitimiren würde: und habe sich Don Alvaro hierbei ohnverweigerlich zu beruhigen und die Hauptstadt sofort zu verlassen ꝛc.“

Das war nun ein unerwarteter Streich. Die großen Peruken der vornehmen Herrn Rechtskonsulenten wakelten. Die Gelehrsamkeit exhalirenden Stirnen derselben schwizten. Und jeder weisheitsvolle Mund der Söhne Justinians verstumte. — Alvaro — blieb ruhig — wie ein Weiser. Er verabschiedete sogleich seine hocherleuchteten Bildsäulen und öfnete zur Dankbarkeit ihre vom Schrek verschloßne Mäuler mit Mallaga und Konfekt, so daß sie noch nothdürftig ihm ihr Lebewol stammeln konten.

Alvaro (zu Alonso) Alter, das Ding geht mit Kräutern zu.

Alonso. Ja gnädiger Herr, 's mus wol so was seyn. Ging' es so natürlich her, wie in den Affairen des Meerkalbes mit den Korsaren; wir hätten die Priorei längst in die Luft gesprengt.

Alvaro. Laß gut seyn, Alter, ich habe noch einige lehnfreie Güter übrig, und wenn ich mit diesen meinem braven Sohne die liegenden Baarschaften und Juwelen übergebe; so ist er doch einer der reichsten Kavaliere in Spanien. Laß den Schurken ihre Beute. Vieleicht fressen sie sich eine Indigestion dran und plazen.

Don Pedro. Mein Vater: ich bitte zu glauben, daß alle Ihre Reichthümer keinen Werth für mich haben. Daß ich würdig war, des großen Alvaro Sohn zu seyn und — (hier schlug er, mit einem Blik vol Hoheit und Selbstgefühl, auf seine Brust) dis von Alonso gebildete Herz, ist mein Stolz und mein Reichthum. (Es klopft jemand an die Thüre.)

Alvaro. Sieh mein Sohn, wer da ist.

Don Pedro. (der zurükkomt) Ein Franziskaner Mönch.

Alonso. Halt, das ist ein Antipode von der Dominikaner-Race. Laßt ihn herein. Vieleicht öfnet sich ein Weg Rechtens, den wir zu

Schiffe nicht zu studiren Gelegenheit hatten. (Der Mönch wird herein gelassen)

Pater Ilfonso. (demüthig und holdselig) Verzeihen Sie, gnädiger Herr, daß ich so unangemeldet bei Ihnen erscheine. Die Diener der Kirche glauben, auf dem Wege der Tugend und der Gottesfurcht jedem ohne Anmeldung willkommen zu seyn, welcher mit ihnen auf diesem Wege wandelt.

Alvaro. Sezen Sie Sich, ehrwürdiger Pater, und erzählen Sie uns Ihr Anliegen.

Pater Ilfonso. (sezt sich) Gnädiger Herr! Pflicht und Gewissen verbinden mich, Ihnen zu entdeken, daß die h. Väter zu St. Helenen die gefährlichste Kabale bei Hofe gegen Sie durchgesezt haben. Viertehalb tausend Dublonen waren das schändliche Mittel. (leise und traulich.) Ich bin ein armer Bruder und diene meinem Nächsten ohne Eigennuz: das, wissen Sie, ist unser Gelübd. Ich bin Vicekaplan bei dem Beichtvater des Königs. Von dem habe ich alles erfahren. Und wenn Sie, gnädigster Herr, sich meiner Führung anvertrauen, und mit einer etwas verstärk-

ten Kraft gegen die falschen Brüder wirken wollen; so sol Ihre Sache in weniger als 24 Stunden eine ganz andere Wendung bekommen und (holdselig lächelnd) die h. Väter sollen um ihre Dublonen geprelt werden.

Alvaro. Bravo, Pater! Ich verstehe Sie ganz (zieht eine starke Geldbörse hervor) Hier Freund ist Belohnung der bloßen Nachricht. Nun sprechen Sie weiter, aber offenherzig.

Pater Ilfonso (der sich den Bart streicht und die Börse wiegt) Gnädigster Herr! Ich darf nach meinem Gelübd kein Geld nehmen. Aber als ein edleres Metal wil ichs betrachten und zum Kirchenpuz anwenden. Gott wird Sie reichlich dafür segnen. Jezt hören Sie mich. Der Beichtvater des Königs hat durch gute Werke sein Vermögen erschöpft und sucht jezt zum Bau eines Armenhauses, denn er ist bei allen seinen Hindernissen unermüdet im Wohlthun, ein Kapital von 6000 Dublonen.

Alvaro (für sich) Die ich ihm borgen und nie wieder bezahlt nehmen sol.

Pater Ilfonso. Und wenn Sie im Stande wären, gegen leidliche Zinsen ihm dis geringe Kapital vorzuschießen; so haben Sie morgen, wenn Sie heute ihm noch eine Gegenvorstellung an den König einreichen, den erwünschtesten Sieg über die Dominikaner-Kabale.

Alvaro. Ich danke Ihnen, ehrwürdiger Pater, für Ihren vortreflichen Rath. Ich habe zwar noch nie mit Dublonen gegen meine Feinde gefochten. Indessen, da dieser Krieg keine Menschen kostet; so wil ich ihn um desto lieber versuchen. Aber wird sich der Beichtvater des Königs gegen den Prior zu St. Helenen zu dienen, entschliessen?

Pater Ilfonso. Das überlassen Sie mir. Sie leben beide seit einem Jahre in der heftigsten Feindschaft. (traulich) Der feurige Prior hat seiner Eminenz ein junges Mädchen aus dem Garne geführt, das zur Bettwärmerin bestimt war und ganz ungemeine Talente besas.

Alonso. (lacht hoch auf) Nun das ist lustig. Ueberal Maitresseneinfluß! Eine weltliche macht die Attake und durch eine geistliche siegen

wir. Hät nicht geglaubt, daß die geistlichen Herren diesen Staat mitmachten!

Pater Ilfonso. (lächelnd und froh) Meinen Sie, daß die geistlichen Herren keine Menschen sind und von gutem Essen und Trinken keine Wirkungen verspüren? Lieber alter Herr! wir müssen im State die meiste Arbeit thun, die zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts erfordert wird! Hier in Madrit ist traun keine Familie, wo nicht ein geistlicher Herr, hülfreiche Hand leistet.

Alvaro. Nun das bei Seite, mein Pater! Ist der Beichtvater schon vorbereitet?

Pater Ilfonso. (legt die Hand auf den Mund) Ich komme eben von ihm und — Sie brauchen nichts weiter zu thun, als mir Ihr Wort zu geben, wegen des Kapitals, und die Schrift an den König durch mich bestellen zu lassen. Das übrige sol von selbst kommen.

Alvaro sah' wohl, daß ihm diese gute Gelegenheit nicht so ganz von ohngefehr in die Hände gekommen war. Er verabschiedete also den Mönch

und versprach ihm, daß morgen die Dublonen parat liegen solten.

Der Beichtvater, welcher, durch eine ausschweifende Lebensart troz einem Rohan, sich von einer Wechselschuld geängstigt sahe, war ausser sich vor Freuden, da der Pater Jlfonso ihm die Dublonen des Alvaro zusicherte, von denen die Schuld getilgt und noch ein ansehnliches zu einer vorhabenden Fete erübrigt werden konte. Er lies also von einem Menschen, welcher die Kunst verstand, alle Hände zu schreiben und alte Urkunden nachzumachen, ein falsches Dokument verfertigen, welches die christliche Geburt des Don Pedro ausser Zweifel sezte. Und da er noch an demselben Tage durch seinen Vicekaplan die Schrift des Alvaro erhielt; so eilte er damit zum Könige, stelte Sr. Majestät seine Beängstigung vor und den fürchterlichen Kampf seiner Seele, den ihn auf der einen Seite die Pflicht, die Güter der h. Kirche zu schüzen und zu mehren, und auf der andern Seite sein unbegränzter Eifer für die Rettung der Wahrheit und der Unschuld verursacht hatte, und rükte sodann, nachdem er die Seele des frommen

Monarchen mit seinem andächtigen Sermon und beichtväterlicher Autorität koch gar gemacht hatte, mit dem Dokument hervor und brachte es auf der Stelle dahin, daß der König, ohne alle weitere Untersuchung, den vorigen Kabinetsbescheid zurüknam und eine Urkunde ausfertigen lies, in welcher Don Pedro für ein Glied der h. Kirche und für den rechtmäßigen Erben aller Güter des Don Alvaro erklärt wurde.

Den folgenden Tag ward die Adoptionsurkunde gegen die 6000 Dublonen eingetauscht: und ein schönes Silberservice für seine Eminenz muste die Expeditionsgebühren vergüten.

19.

Unorthodoxes Ende der Freuden Alvaro's.

Alvaro war erfreut, diesen Handel so schnel und so glüklich beendigt zu sehen, und eilte nun aus Madrit, um den Rest seiner Tage im Genuß der Freude zu verleben, welche ein so hofnungsvoller Sohn ihm gewähren solte. Allein im Buche des Verhängnisses war kein Jahr der Ruhe für ihn eingezeichnet.

Er hatte noch nicht einen Monat auf seinen Gütern zugebracht, so wurde er schon von einem bösartigen Faulfieber überfallen, dem keine Kunst der Aerzte, die ohnehin nicht weit her ist, zu widerstehen vermochte.

Er selbst merkte es sehr bald, daß seine Stunde gekommen war, und machte mit dem ruhigsten Herzen alle Anstalten zu seinem Abschiede. Die Unvermeidlichkeit dieses Auftrits, deren deutliche Vorstellung dem wahren Philosophen bei allen Schiksalen Gelassenheit und Gei-

stesstille gewährt, war sein Trost und der Gedanke an die höchste Warscheinlichkeit eines bessern Lebens jenseit des Grabes seine Hofnung.

Mein liebster Alonso, sprach er eines Tages, ich weis, daß ich sterbe. Lassen Sie mich also die wenigen Tage, die mir übrig sind, dazu anwenden, was mir im Leben das liebste und geniesbarste war. Lassen Sie mich im Genuß der Freuden sterben, welche die Werke der Dankbarkeit und der Liebe über eine gebildete Seele ergießen. Und zu dem Ende bitte ich Sie, daß Sie mich so viel möglich selbst darüber belehren, was ich besize. Fertigen Sie mir in möglichster Eil ein Verzeichnis von meinen Juwelen und Silber, von meinen Gütern, und von den ausstehenden Kapitalien; damit ich mir selbst die Freude machen und alles vertheilen und im Genuß dieser durch Wechselseitigkeit erhöhten Freude mein Leben beschließen kan. Dieses Geschäft sol mein einziges seyn. Und sorgen Sie, daß alle andere Gegenstände von mir entfernt werden, die in diesem Genusse mich stöhren könten. Insonderheit verwahren Sie mein Haus möglichst vor jeder

Prie-

Priester oder Mönchserscheinung. Ich wil, was auch diese Heuchlerbrut, nach meinem Tode lästern mag, meine Seelenruhe durch den Anblik ihrer Religionsgrimassen und durch das Hören ihres sinlosen Geschwäzes auch nicht einen Moment unterbrechen lassen.

Alonso, minder stark bei dem Tode eines Freundes als bei seinem eignen, war bei diesem Auftrage anfangs untröstlich. Aber die ganz außerordentliche Heiterkeit, mit welcher Alvaro denselben wiederholte, und die Gewisheit seines Endes, so wie die Ruhe des Herzens, mit welcher er ihm entgehen sahe, ihm versicherte, brachte sehr bald eine andere Stimmung seiner Seele hervor. Er unterzog sich diesem Geschäft und der Theilnehmung an allem, was Alvaro selbst hernach that, mit einer solchen Freudigkeit, daß der, welcher unbekant mit der Lage der Sachen, beide Freunde handeln sahe, eher Anstalten zu einem Freudenfeste, als zum Abschiede aus der Welt vermuthet haben würde.

Es fanden sich über 600000 Thaler Barschaften und das ganze Vermögen des Alvaro

belief sich auf drittehalb Millionen, davon zwei Drittheile in liegenden Gütern bestunden.

Sobald Alvaro das Verzeichnis vor sich hatte, lies er vor allen Dingen seinen Liebling kommen und durch einen Notar ihm seine Kostbarkeiten, seine liegenden Güter bis auf eines und zwei Drittheile des baren Geldes durch ein Testament zusichern. Das ist es, sprach er, mein geliebter Sohn, was ich deinen Händen anvertraue, in der Hofnung, daß du mit mir gleiches Sinnes seyn und vest glauben, oder vielmehr aus Gefühl und Erfahrung es wissen wirst, daß kein wonnevollerer Genuß irdischen Reichthums ist, als der, den uns die Anwendung desselben zum besten des Stats und zur Unterstüzung mangelleidender Mitmenschen gewährt. Ich verbitte mir daher von deiner Seite alle Danksagung, weil ich vielmehr selbst der Vorsehung dafür danken mus, daß sie mir Gelegenheit verschaft hat, gleichsam in dir fortzuleben und des erworbnen Guts zu genießen. Eins aber bitte ich dich. Bleib nun, bis ich scheide, bei mir, und nim mit Alonso Theil an dem lezten

Freudengenusse, der mir hienieden vergönt ist, und den du nach meinem Tode, wie ich hoffe, fortgesezt und ununterbrochen wirst schmeken können.

Hierauf lies er einen Tisch an sein Bett bringen, wie wenn ein Gelag beginnen solte, und lebte noch vier Tage in einer Art von geistiger Wollust mit Don Pedro und Alonso, bei deren Anblik (sintemal weder Oblaten noch Weihewasser dabei zum Vorschein kamen) vieleicht manches hochwürdige Haupt sich geschüttelt haben würde.

Den ersten Tag brachten diese moralischen Epikuräer damit zu, daß sie sich aller der Menschen zu erinnern suchten, welche entweder durch treue Dienste Anspruch auf Dankbarkeit hatten, oder von denen ihnen vorzügliche Verdienste um die Menschhiet bekant worden waren, oder welche bei den besten Talenten des Kopfes und Herzens Hofnung gaben, nuzbare Menschen zu werden, sobald Aufmunterung oder Unterstüzung ihnen gegeben wurde. Und wahrer Jubel am Sterbebette wars, wenn bald Alvaro, bald Alon-

so, zuweilen auch Don Pedro selbst, sich wieder auf einen neuen Namen besannen, welcher der Liste einverleibt werden konte.

Nachdem diese Arbeit gethan war, wurden einige Bedienten umher geschikt, um alle diejenigen, welche nahe genug wohnten, um sich persönlich zu stellen, zu dem bereiteten Mahle einzuladen.

Gegen Abend veranstaltete Alvaro ein kleines Konzert: denn Musik war eine seiner angenehmsten Vergnügungen: und da Alonso dis schon erwartet hatte, so war einer von den Bedienten des Alvaro, welche fast alle musikalisch waren, gefast; eine Arie zu singen, deren Text den Tod des Weisen als ein Freudenfest schilderte und deren Musik, von Trompeten und Pauken begleitet, von weiten den Aufzug eines feierlichen Triumphes zu verkündigen schien.

Am folgenden Tage machten sämtliche Bedienten des Alvaro nebst seinen Officianten von den benachbarten Gütern, den Anfang der festlichsten Lust für den Sterbenden. Einer nach dem andern ward vorgelassen. Einer nach dem andern erhielt

Nachricht von der Summe Geldes, oder einem Geschenk von Werth, das nach Alvaro's Tode ihm beschieden war. Und an jedem las nun Alvaro die Spuren der angenehmen Ueberraschung und den Ausdruk der Freude und der Dankbarkeit und — fühlte ganz die Seligkeiten des Wohlthuns. Alle blieben sodan im Hause und wurden bis zu seinem Sterbetage aufs beste bewirthet.

So kam den dritten und vierten Tag einer nach dem andern, den die ausgeschikten Bedienten eingeladen hatten: daß endlich das ganze Haus von Menschen erschol, welche alle auf eine unerwartete Art erfreut und durch eine Vermehrung ihres Wolstandes beseliget worden waren.

Alle Abend war Musik und selbst am vierten Tage, wo Alvaro merklich schwächer wurde, und fast wenig mehr sprechen konte, musten einige Flöten die Töne des Sängers begleiten, welcher das Abschiedslied von seinen Freunden, das Alvaro selbst ehedem gedichtet hatte, an seinem Bette ihm sang.

Und so starb Alvaro von frohen Gefühlen umströmt, und schlummerte von den Freuden dis- seits, zu den Freuden jenseits des Grabes, hin- über.

20.

Don Pedro und Alonso in Ketten.

Der alte Alonso wird nun ganz Vater für Don Pedro und Don Pedro fand gegenseitig sein gan- zes Glük darin, diesen in allem Betracht vortref- lichen Man an Alvaro's Stelle zu erbliken, so wie er allen seinen Eifer erschöpfte, sich seiner Vater- liebe würdig zu erhalten.

Mit ernstlichem Bestreben suchte er täglich die Einsichten und Erfahrungen dieses ehrwürdigen Greises zu benuzen. Er verlangte keine Gesel- schaft, als die des Alonso. Und kein Vergnügen

war ihm schmakhaft, das Alonso nicht durch seine Theilnehmung billigte, und durch sein Beispiel ihn genießen lehrte.

Die Stunden, wo er mit Alonso ganz allein sich unterhalten konte, waren ihm die allerangenehmsten. Denn er brante vor Begierde, zu lernen, und seine Kentnisse zur Reife zu bringen. Und Alonso selbst fand eine Art von Wollust darinnen, wenn Don Pedro um ihn war, weil vieleicht noch nie einem Lehrer es so leicht geworden ist, zu unterrichten und die erstaunendsten Fortschritte seines Zöglings zu bewirken, indem Don Pedro nie eines eigentlichen Unterrichts bedurfte, sondern stets gefaßt war, mit den kleinsten Lüken seiner Kentnisse bekant, gerade das zu fragen oder gerade die Materien ins Gespräch zu bringen, wo ihm Belehrung nothwendig war.

So hatten beide fast ein Jahr lang die Freuden der Einsamkeit genossen, als Don Pedro eine gewisse Reife seines Geistes zu fühlen began und seinem Pflegevater gestand, daß er

entschlossen sey, die Heldenbahn seines Vaters zu betreten, und sich dem State nüzlich zu machen.

Alonso billigte diesen Entschlus und zeigte sich augenbliklich bereit, seines hohen Alters ohngeachtet, ihn zu begleiten, und nach einem kleinen Kampfe der zärtlichsten Freundschaft, in welchem Alonso auf seinem Anerbieten bestand und Don Pedro dasselbe ausschlug, vereinigten sich beide dahin, daß Alonso eine einzige Seekampagne mitmachen und in allen Theilen der Kriegskunst den jungen Helden zur Volkommenheit führen helfen solte.

Im Frühjahr ward also ein ganz neues Kriegsschif ausgerüstet, und aufs beste bemant, und zu Anfang des Maimonats schon gingen Vater und Sohn unter Segel — gewis ohne sichs träumen zu lassen, daß dies beider lezten Seereise seyn solte. Und doch ward sie es.

Sie hatten zwar im ersten Monat das Glük, einige ansehnliche Schiffe der Barbaren zu erobern, allein zu Anfange des zweiten wurden sie durch einen Sturm an die feindlichen Küsten verschlagen, wo eben der Bassa von Semlin und

Tresforkas, auf neu ergangnen Befehl des Kö=nigs von Fez, gegen die Spanier kreuzten.

Ohnfehlbar würde Don Pedro durch die Er=fahrenheit seines Pflegevaters dem Unglüke, das ihn hier traf, entgangen seyn, wenn sie die bei=den Korsaren am Tage zu Gesichte bekommen hät=ten. Denn Alonso beobachtete unaufhörlich die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf die Wachten und lies alle Stunden die See durch Fernröhre reko=gnosciren, um nie mit einem überlegenen Feinde handgemein zu werden. Diesmal aber geschah es vor Tages Anbruch, daß zwei stark bemante und vortreflich bediente feindliche Galeren ihn auf dem Halse waren, ehe sie die geringste Anstalt zu ei=nem Gefecht hatten machen können.

Man kan sich daher leicht die Bestürzung denken, in der sich Don Pedro's Manschaft be=fand; und welche durch die heldenmüthigste Ge=lassenheit ihrer Anführer nicht gemindert werden konte — indem fast in demselben Augenblike, wo man die feindlichen Schiffe entdekte, auch beide schon rechts und links sich anlegten und ohne einen Schuß zu thun, mit dem fürchterlichsten

Geschrei und dem Säbel in der Faust das hizigste Gefecht begannen.

Don Pedro und Alonso thaten alles, was die erfahrendsten und tapfersten Anführer thun können. Sie ordneten mit der bewundernswürdigsten Schnelligkeit das Schifsvolk, feuerten sie durch die grösten Belohnungen an, und unterstüzten den Mut des Volks durch ihr eigen Beispiel, indem sie beide, gerade da, wo das Gefecht am wüthendsten war, sich an die Spize stelten, und mit beständigem Zuruf: Kameraden vertheidigt euer Leben und eure Anführer! — wie die Löwen fochten.

In der That hielt sich das spanische Schif länger als eine Stunde, und auf Don Pedro's Seite gewan es sogar das Ansehn, daß der Bassa von Semlin, der mit seiner Galere gegen ihn lag, übermant werden würde. Allein, theils war die Anzahl der Feinde zu gros, und ihre Tapferkeit zu ausdauernd, theils hatte Don Pedro das Unglük, einen Hieb über die rechte Hand zu bekommen, der ihm den Daumen lähmte, so daß er nicht mehr vermögend war, den Säbel

zu führen. Sobald also auf dieser Seite die Spanier ihren Anführer zurüktreten sahen, fiengen sie an, mutloser zu werden und ließen die Barbaren mit voller Macht eindringen, so daß in wenig Augenbliken das Verdek mit Feinden erfült und das Schif erobert wurde.

Aber wer mag es nun unternehmen den erstaunenden Kontrast zu schildern, der sich bei diesem Unglüksfal in dem Betragen des jungen Don Pedro, und des alten Alonso zeigte. Jammer, Angstgeschrei, Verzweiflung sahe man an dem Greise. Und stille ruhige Duldung bewunderte man am Jünglinge.

Natürlich. Edle Seelen empfinden fremdes Unglük, zumal wenn sie selbst eine scheinbare Schuld daran haben und, noch mehr, wenn dies scheinbar verursachte Unglük einen im hohen Grad liebenswürdigen und geliebten Freund zu Boden stürzt, unendlich stärker als ihr eignes.

Alonso dachte sich als seines Sohnes Schuzengel. Er fühlte den geheimen obschon unverdienten Vorwurf, daß er sich von den feindlichen Schiffen hatte überraschen lassen. Er war

sich bewüst, daß Alter und Schwachheit ihn hätten warnen sollen, einen solchen Posten nicht mehr zu übernehmen. Er sahe ein, daß eben diese Ursache es ihm unmöglich gemacht hätte, auf seiner Seite mit dem Bassa von Semlin so zu fechten, wie er wol als Jüngling gethan haben würde. Und da er bei allen diesen kränkenden Vorstellungen es ganz dachte und ganz empfand, daß Don Pedro nun auf einmal seine Heldenbahn werde beschließen müßen: daß er in der Blüthe seiner Jahre seinen Kriegerruhm mit seinem ersten Schiffe verloren habe: daß er, würdig der glänzendsten Trophäen, nun Sklavenfesseln tragen müße — was Wunder, daß dieser edle Greis vor Harm und Jammer außer sich war? und daß der Schlag, der Don Pedro traf, ihn mehr verwundete als sein eigenes Unglük, das damit verbunden war?

Don Pedro hingegen, ganz Philosoph, wie Alonso, ganz die veste unerschütterliche Seele, die so wenig im Unglük mutlos als im Glük trozig und stolz werden konte, sahe seinen Unfal mit ruhiger Gelassenheit, fand in der Unabän-

derlichkeit des Schiksals seine Beruhigung, und lies, ohne eine Thräne zu vergießen oder auch nur einen Seufzer zu thun, die Ketten sich anlegen, mit denen sein grösseres Herz vieleicht seinen Ueberwinder verschont haben würde.

Doch diese merkwürdige Scene des mit dem Greise so schon kontrastirenden Jünglings änderte sich sehr schnel. Denn als Moraza und Alramses an der Küste von Alboran sich trenten und vorher die Beute theilten, traf das Loos so, daß Alramses zwei Drittheile der Manschaft mit Don Pedro; Moraza aber das Schif mit Alonso erhielt. Und nun sahe man ganz den entgegen gesezten Fal. Nun war Alonso, der bereits Zeit gehabt hatte, sich wieder zu fassen, gesezt, und Don Pedro weinte wie ein Kind. Denn nun sahe der Sohn sich von seinem Vater getrent, sahe diesen alten Vater seiner Hülfe und Pflege beraubt, sahe ihn zur unerträglichen Sklavenarbeit hinschleppen, die er für ihn zu verrichten gehoft hatte, und nun drükte fremdes überwiegendes Leiden eines geliebten Gegenstandes seine ganze starke Seele zu Boden.

Hätten Alramses und Moraza ihre Beute gekant, sie würden freilich zwei so vortrefliche Herzen nicht so zerfleischt haben. Aber leider war der barbarische Osman es allein, welcher die sämtliche gefangene Manschaft unter seinen Händen hatte, und den weder Thränen noch Versprechungen rühren konten, das Schiksal der Unglüklichen zu mildern. Alonso ward also nach Semlin und Don Pedro nach Tresforkas abgeführt.

21.

Erscheinung eines Engels.

Wunderbares Verhängniß! Da wohnen nun die zärtlichsten Eltern mit ihrem Sohne in einem Bezirk, sehen ihn in Ketten, ohne sie lösen zu können.

Osman führte seine Sklavenleute in seine Behältnisse und brachte erst nach einigen Tagen dreißig Man dem Bassa Alramses, nachdem er alle, die irgend zu etwas brauchbar waren, ausgesucht und zurükbehalten hatte. Denn ob er gleich befehligt war, alle spanische Christen-Sklaven ohne Ausnahme abzuliefern; so betrog er dennoch den Bassa bei aller Gelegenheit und der Bassa ahndete es nicht, weil er durch Nachsicht seine Rachsucht zu mildern hatte.

Don Pedro hatte durch seine schöne Bildung, durch die Merkmale seiner hohen Geburt und daraus gefolgerten Größe der einstigen Ranzionirungsgelder, dem geizigen Osman am meisten in die Augen gestochen und war daher gleich von ihm verstekt und als seine beste Beute betrachtet worden.

Dies machte anfangs dem Don Pedro sein Schiksal schwer. Denn der Barbar lies ihn unter die gemeinsten Sklaven werfen und die allerhärtesten Arbeiten verrichten, in Hofnung, daß er ihn damit zwingen würde, sich zu entdeken und zu den enormsten Foderungen Gelegenheit zu geben.

Aber Don Pedro war standhaft. Er hatte vest beschlossen, nicht eher an seine eigne Freiheit zu denken, bis er seinen Alonso erkundschaftet und sich Gelegenheit verschaft haben würde, dessen Freiheit zugleich mit der seinigen zu bewirken. Er hatte zu dem Ende das prächtige Bildniß der Sultanin Lama, welches er auf Verlangen des Alvaro stets am Arme getragen hatte, nebst einigen kostbaren Juwelen mit einem alten Lappen auf den bloßen Leib bevestiget, und, bei Beraubung seiner Kleider und Verwechselung derselben mit der Sklaventracht, vorgegeben, daß er mit diesen Lappen einen alten Schaden verbunden habe. Und dadurch war es ihm gelungen, an Kostbarkeiten ohngefähr den Werth von 4000 Zechinen zu retten und sich diesen Schaz auf günstigere Zeitumstände aufzusparen.

Osman hatte eben einen neuen Garten anlegen lassen, welchen er soweit auszudehnen willens war, daß er das Revier des Bassa erreichen, und dessen Gärten aus dem seinigen übersehen, und bespioniren konte. An dieser

Ab-

Absicht hinderte ihn noch ein Felsenhügel gegen das Gestade zu, welcher durchgesprengt werden muste, wenn sein Garten die Gränze seines Nachbarn erreichen und ihm freie Einsicht gewähren solte. Osman beschlos also jezt bei dem neuen Anwachs seiner Sklaven diese ungeheure Arbeit durchzusezen, und dem armen Don Pedro traf das Schiksal, an diesen Geschäft theil nehmen zu müßen.

Vierzehn Tage hatte der junge Philosoph ohne Murren und Harm sein Tagewerk vollendet, und manche Wunde von fallenden oder ausspringenden Steinen davon getragen, als Osman eines Morgens die arbeitenden Sklaven besichtigte und durch barbarische Prügeleien sie fühlen lies, daß er ihr Herr sey. Don Pedro hatte sich einen Ort allein gewählt, wo er mit einem Sklaven, den eine geheime Sympathie gleich den ersten Tag zu seinem Freunde gemacht hatte, allein arbeitete. Da Osman zu ihm kam, dünkte es den Wütrich, als sähe er in der Arbeit das meiste Geschik sowol als die auffallendste Förderung. Er blieb daher eine Zeitlang stehen

und muste wirklich bei sich bekennen, daß er noch nie mit so viel Leichtigkeit und vortheilhaften Handgriffen und dabei so schnel hatte arbeiten sehen. Er that daher verschiedene Fragen an Don Pedro, die theils seine Herkunft, theils seine erlernten Künste betrafen und ward eben so sehr durch die Reden des Don Pedro von dessen Geistesfähigkeiten überzeugt, als er vorher seine Handarbeiten bewundert hatte. Kurz, es fiel ihm auf einmal ein, diesem Sklaven eine Art von Aufsicht über die übrigen anzuvertrauen mit dem Befehl, ihnen seine Handgriffe zu lehren, damit die Arbeit besser als bisher gefördert werden könte.

Don Pedro ergrif diese Gelegenheit, dem Osman einige Bemerkungen über die ganze Anlage des Gartens mitzutheilen, und einige auffallende Verschönerungen derselben vorzuschlagen. Dies vermehrte des Barbaren Aufmerksamkeit, und bewirkte den Befehl, ihm eine Zeichnung vom seinem Reviere zu entwerfen, und in derselben alles das anzubringen, was ihm Vervolkomnung des Ganzen schiene, nebst der Erlaub-

niß sich eines Gartenhauses zu diesem Geschäft zu bedienen, welches an einen Seitenhügel des Bassa anstieß, welcher von demselben freie Aussicht in die Gärten des Osmans hatte.

Nun lebte in Don Pedro die Hofnung auf. Er verlangte von Osman, daß sein Freund ihn begleiten und als Gehülfe bei ihm bleiben dürfe, und Osman willigte ein. Sobald der Barbar sich entfernt hatte, ordnete Don Pedro die Sklaven, lehrte sie mit mehr Vortheil arbeiten, so daß sie ihren Herrn fördern und doch auch zugleich sich selbst die Last erleichtern konten, und ging darauf nach dem ihm angewiesenen Gartenhause, um die verlangten Zeichnungen zu Stande zu bringen.

Die Seite des Pallasts des Bassa Alramses, an welche das Gartenhaus des Osman anstieß, war eigentlich der Dorn, der dem Wütrich im Auge saß. Denn es war gerade die Lieblingswohnung der Sultanin Lama und folglich auch der gewöhnliche Aufenthalt des Bassa und der schönen Fatime (das war der Name, den Mirabelle jezt führte) welche da oft die schöne Aus-

sicht in Osmans Gärten genossen und folglich alle seine Schritte beobachteten: da hingegen Osman durch eine Reihe von Felsenhügeln von des Bassa Revier geschieden war, welche bis ans Meer sich erstrekten.

Fatime war es, welche hier zuerst den jungen wolgebildeten Sklaven bemerkte, und — mit jedem Tage mehr bemerkte, und aufmerksamer betrachtete und — andächtiger über diese Erscheinung philosophirte oder — phantasirte.

In der That war es dem guten Kinde so sehr nicht zu verargen, als es unsere deutschen Tanten oder Gouvernantinnen wol gethan haben würden. Denn man muß nur bedenken, daß die abschrekende Idee des Sklaven, durch das ganze Aeußere des Don Pedro, so sehr in Schatten gestelt war, daß Fatime, wenn sie nicht so eiskalt philosophirte, wie unsere alten Jungfern, sie ohnmöglich mehr bemerken konte. Denn Gesicht, Mine, Gang, Sprache, kurz alles, was an Don Pedro sichtbar und hörbar war, hatte Merkmale von Volkommenheit und Größe, welche auf das reizbarste Herz eines solchen Mädchens

schlechterdings Eindrüke machen und eine unüberwindliche Sehnsucht hervorbringen musten, den schönen Sklaven näher zu kennen.

Man kan auch ganz keklich voraussezen, wenn man einigermaßen mit den Seelen der Mädchen von diesem Kalibre Bekantschaft hat, daß Fatime nicht blos neugierig war, sondern daß zugleich, theils eine gewisse Sympathie sie zum Mitleid stimte, weil sie das unwürdige des Schiksals eines so volkomnen Menschen an sich selbst fühlte, wenn sie sich in solchen Sklaven-Fesseln dachte, theils ein gewisses schwärmerisches Selbstgefühl von Größe entstund, wenn sich eine dunkle Idee von Rettung eines — Prinzen aus der Sklaverei, dereinst realisiren lassen solte.

Doch das alles sey als unausgemacht bei Seite gesezt! — Don Pedro hatte acht Tage an diesem angenehmen Orte zugebracht ohne Fatimen zu bemerken, weil er beständig in sich selbst verschlossen, und mit seinen Gedanken beschäftiget war und daher nie es sich einfallen lies, neugierige Blike umher zu werfen und sein Revier zu rekognosciren. Eines Abends aber sas er, von den

Geschäften des Tages ermüdet, auf der Terasse, welche zur Thüre des Gartenhauses führte, und machte — Grillen. Auf einmal ward er in seinem Traume durch den Fal einer Büchse aufgeschrekt, welche von Stufe zu Stufe zu ihn hinabkollerte und vor seinen Füßen liegen blieb. Er sah bestürzt sich um, ob er bemerkt werde, hob ängstlich sie auf, betrachtete sie, fand sie von gediegnem Golde, öfnete den Dekel und — fand folgenden Brief

Edler Jüngling!

Dein Gesicht widerspricht zu merklich deinem jezigen Zustande, kündet mir zu deutlich eine des besten Schiksals würdige Seele, verräth mir zu sehr Größe des Geistes und Güte des Herzens, als daß ich länger Bedenken tragen könte, dir die Empfindungen anzuvertrauen, welche du in meinem Herzen hervorgebracht hast: Es ist nicht blos Neugierde, dich näher zu kennen und meine Vermuthungen bestätigt zu sehen, auch nicht blos Mitleid mit deinen Sklavenketten, an deren Stelle vieleicht ein Diadem dir beschieden seyn solte, nein, es ist Sehnsucht, heiße Sehnsucht dei-

ne Freundschaft zu besizen und mich durch deine Rettung derselben wert zu machen. Bist du fähig, edler Jüngling, von diesem Geständnisse eines Mädchens, das an Stande vieleicht deiner Geburt gleich ist, gerührt zu werden — fühlst du den geheimen Zug, der gebildete Seelen einander entgegen führt — so finde dich diesen Abend um die Stunde des dritten Gebets an der Ekke des Pallastes ein, wo eine geheime Thüre sich öfnen und eine vertraute Person dir nähere Anweisung geben wird, wie du dereinst diejenigen sehen und über deine Rettung mit ihr rathschlagen kanst, welche von nun an Tag und Nacht an dich denkt und ganz Sehnsucht ist, dich glüklich zu machen."

Don Pedro war nach Lesung dieses Briefes wie versteinert. Sein Herz schlug ihm, als wenn er eine Mordthat begangen hätte, und doch empfand er auch bei dieser Angst eine gewisse wollustreiche Bewegung seiner Seele, die er noch nie erfahren hatte, und die er also selbst noch nicht verstand. Kenner behaupten, daß solche

ungewohnte und unverständliche Bewegungen — keimende Liebe wären.

Seine Phantasie leistete ihm nun hier, als die geschäftige Dienerin aller verliebten Menschenkinder, treulichen Beistand. Sie entfernte alle Bilder der Angst, welche der Gedanke, daß ein Sklav das Leben verwirkt, der mit den Frauenzimmern des Bassa auch nur spricht, geschweige in ein geheimes Verständniß trit, gar leicht hätte erzeugen können: und sie zeigte ihm dagegen das Bild der Sultanin, von der doch wol dieser Brief seyn muste, in einer solchen Zaubergestalt, daß auch ein eisgrauer Philosoph noch auf seine alten Tage das Herzklopfen hätte davon tragen mögen, wenn er sie erblikt hätte.

Traun, ein Mädchen dachte sich Don Pedro, das alle Schönheiten Spaniens übertraf. Erst philosophirte er, (das bereden wir uns zu thun, wenns gleich nur die liebe Phantasie ist) daß die Sultanin einen ganz außerordentlichen Verstand besizen müße, weil sie fähig gewesen war, durch fernen Blik in seiner Mine, seinem Gange, sogleich den Jüngling von edler Geburt, und von hohen Geist

zu entdeken. Hernach folgerte er ganz natürlich ein Herz vol Engelsgüte, das so schnel durch den Anblik eines edlen und geistvollen Jünglings gerührt, so stark von seinem Schiksal bewegt, von so feuriger Sehnsucht nach seiner Freundschaft durchdrungen, von so glühendem Eifer für seine Beglükung belebt werden konte. Und endlich (wiewol das alles blizartig auf einander folgte und seine Seele durchströmte) schloß er von einer so schönen Seele auf den schönsten Körper, und zauberte sich ein Gesicht, ein paar Augen, eine Stirn, eine schöne Brust, einen Fuß, einen Wuchs vor die Augen hin, wie es Perikles unter den Krotoniaten nicht reizender zusammen suchen konte.

Don Pedro ging also von nun an mit nichts geringerem als der Erscheinung eines Engels um. Er zählte jede Minute, bis zu dem Augenblik, wo die schwarze Sklaven dem dritten Gebet beiwohnten, an welchem die Christen keinen Theil nehmen. Die Zeit kam endlich. Er schlich sich an die Eke des Pallasts. Er sah. Er horchte. Er bebte. Endlich — öfnet sich eine geheime Thüre und Don Pedro stürzt, wie er eine weibliche Gestalt heraustreten sieht, zu ihren Füßen

nieder, und umfaßt — die Schürze — eines alten Weibes.

Nicht so hizig, junger Sklav, sprach die Alte. Ich bin nicht Fatime. Sie schikt mich diesmal blos in der Absicht, dir diesen Beutel einzuhändigen, mit der Bitte, das, was du darinnen finden wirst, nach und nach dem Osman einzuhändigen, unter dem Vorwande, daß du bei der Felsenarbeit dergleichen ausgegraben und gefunden habest, um seine Habsucht zu küzeln und ihn geneigt zu machen, dich unter die Sklaven des Pallasts aufzunehmen. Dies wird der schönen Fatime Gelegenheit geben, dich durch einen geheimen Gang zu sich zu holen und mit dir allein zu sprechen. — Dies sprach sie hastig und — plauz war die Thüre wieder zu — indes der arme Don Pedro noch stund und — träumte.

22.

Amor treibt sein Spiel immer weiter.

Was war zu thun? der arme Jüngling muste seinen Posten verlassen, weil da nichts mehr zu hoffen war, und einer schlaflosen Nacht entgegen sehen. Sobald er in seiner Zelle, die ihm im Gartenhause angewiesen war, sich allein befand, durchsuchte er den Beutel und fand eine Menge Goldstüken, Perlen und Edelsteine von nicht geringem Werth. Seine ganze Seele war Seligkeit bei dem Gedanken, daß die himlische Fatime solche Schäze aufwendete, ihn zu retten, oder wenigstens ihm seinen Sklavenstand zu erleichtern.

Am folgenden Morgen fand er sich früh bei der Arbeit ein, und Osman erschien wenig Augenblike nachher. Don Pedro hatte ihm Tages vorher die verlangten Zeichnungen abgeliefert und Osman redete ihn jezt mit einem Tone der Güte an, den vieleicht noch nie ein Sklav von

ihm gehört hatte. Lieber Pedro, sprach er, ich sehe, daß du Talente hast, welche kein einziger von allen meinen Sklaven besizt. Du bist nicht nur Meister in deiner Kunst, sondern du zeigst mir auch einen Geschmak, den ich nie bei einem Kenner volkomner gefunden habe. Du solst hinführo nicht mehr Sklavendienste thun, sondern Oberaufseher über meine sämtlichen Gärten seyn und so wol die Gärtner selbst, als die Sklaven, die bei ihnen arbeiten, unter deinen Befehlen haben. Wirst du einige Jahre mir treu dienen und alle deine schönen Anlagen, welche die übergebne Zeichnungen enthalten, mir ausführen; so verspreche ich dir, alsdann deine Ketten zu lösen und dich in Freiheit zu sezen. Eins aber must du mir geloben, wenn du wünschest, daß ich ganz dein Freund seyn und dich meines vollen Vertrauens würdigen sol. Habe nie Gemeinschaft mit den Leuten des Bassa, es sey denn um sie auszuforschen, und mir von allem, was unter ihnen und im Pallast des Bassa vorgeht, Nachricht zu geben. Ich hasse den Bassa und wer sein Freund ist, den verfolge ich bis auf den Tod. Fasse dies Pedro und handle darnach, so

wirst du glüklich werden. Hiermit verlies ihn Osman und gab ihm Zeit, über das Gesagte nachzudenken.

Don Pedro freute sich gewiß nicht über die Gnade seines Herrn, denn er verachtete ihn als einen der schlechtesten Menschen, deren Freundschaft Last und deren Lob Schande ist. Aber wenn er seine erhaltene Obergärtnerstelle als das glükliche Mittel ansahe, sich Fatimen zu nähern und den Wunsch, sie zu sehen und zu sprechen endlich zu realisiren, dann war ihm Osmans Antrag Entzükung.

Als am folgenden Morgen Don Pedro mit der Abstechung eines Terrains beschäftiget war, hörte er plözlich den Osman hinter sich — hast du dich bedacht Pedro? — Er sah sich um, sah den Barbaren mit Würde ins Gesicht — was ist hier zu bedenken, gnädiger Herr! rechnen sie auf meine treusten und eifrigsten Dienste. — Wolan erwiederte Osman, so kom mit mir.

Hierauf führte er den Jüngling in einen grossen Gartensal, wo alle Gärtner mit ihren Sklaven versamlet waren. Hier, sprach er, ist Pedro,

euer Vorgesezter. Von ihm vernehmet ihr von diesem Augenblike an allein, was jeder zu thun hat. Folget seinen Anweisungen, denn er verstehts besser als ihr alle. Und wer ihm Gelegenheit gibt über verweigerte Folgsamkeit oder Vernachlässigung der ihm zugetheilten Arbeit zu klagen, den lasse ich auf der Stelle todprügeln. — Osman ging.

Die armen Leute stunden betäubt da, und wusten nicht, was sie thun solten. Aber Pedro befreite sie von aller Verlegenheit. Er kündigte sich ihnen zuerst auf die liebreichste Art als den Man an, der ihnen alle ihre Arbeiten künftig mehr erleichtern wolte, als sie es je würden erwartet haben. Und da er sahe, daß sein Vortrag alle Gesichter aufgeheitert und alle Herzen mit Zutrauen und froher Hofnung belebt hatte, lies er die Gärtner herzutreten und erklärte ihnen mit einer Deutlichkeit und Gründlichkeit, die sie alle in Erstaunen sezte, den Plan, den er sich entworfen hatte, und, legte jedem verschiedene Fragen vor, aus deren Beantwortung er eines jeden Brauchbarkeit abmessen konte, und vertheilte so-

dann unter sie die Arbeiten so, daß sie eben so vergnügt über ihr künftiges Schiksal, als vol Achtung und Ehrfurcht gegen diesen Jüngling, aus einander gingen und ihre Geschäfte begannen.

Jezt also hatte Don Pedro freien Spielraum. Er that nichts, als daß er täglich so viel Terrain abstach und vorzeichnete, als die Gärtner mit ihren Sklaven bearbeiten solten: die übrige Zeit verwendete er auf Rekognoscirung aller der Orte, wo irgend ein geheimer Weg zu Fatimen zu vermuthen war. Und da es sein Posten erforderte, sich auf allen Pläzen, an allen Thüren, kurz, überal hinzustellen und zu verweilen, weil er überal Aussichten und Prospekte in Obacht nehmen und mit seinem Gartenplane verbinden muste; so gab er nirgends, er mochte auch ertapt werden, wo er wolte, einigen Verdacht.

Eines Tages hatte Osman mit einigen Sultaninnen eine Spazierfart auf der See angestelt, und Don Pedro benuzte seine Abwesenheit, den Pallast zu durchsuchen. Nach verschiednen nuzenlosen Rekognoscirungen entdekte er endlich am Ende eines Ganges einen Schirm, den er neugierig

zurükschob: und siehe da, er fand eine geheime Thür, welche in den hintern Hof des Bassa führte und von Osman allein gebraucht wurde, wenn er Lust hatte, den Bassa persönlich zu spioniren. Unmöglich konte er hier der Versuchung widerstehen, diese Spur zu verfolgen, so gros auch die Gefahr für ihn war, wenn er von den Leuten des Bassa entdekt wurde.

Die Thür ging unmittelbar in eine Art von Schuppen, welcher mit Stroh, Bauholz und allerlei ähnlichen Dingen angefült war. Sein erstes war also diesen Ort selbst genauer durchzuspüren und wirklich ward ihm die Mühe belohnt. Er fand hinter dem Stroh und Holze einen schmalen Weg an der Mauer hin, der bald enger bald weiter ward und zulezt an einer Bretwand sich endigte, an welcher drei Breter in Manslänge so künstlich eingesezt waren, daß sie mit Drehung eines eisernen Wirbels, womit jedes Bret besonders versehen war, weggenommen werden konten.

Schon wolte Don Pedro auch hier vorwärts, als er ein paar weibliche Stimmen reden hörte, welche einigemal des schönen Sklavens erwähn-

wähnten. Die eine versicherte, daß er ihr ganzes Herz besize, und daß sie noch nie für eine Mansperson das empfunden habe, was sie für diesen jungen Menschen empfinde: und die andere betheuerte, daß bei seinem Anblike ein ganz eignes Gefühl sich in ihr rege, welche sie mit nichts vergleichen könne, als mit dem Gefühl einer Mutter gegen ihr Kind. — Don Pedro horchte und zitterte. — Das ist Fatime mit ihrer Mutter, sprach er bei sich selbst, Gott ich muß — ich muß sie sehen und wenn ich hier mein Leben lassen solte.

Nach einigen Augenbliken bemerkte er, daß die Stimmen sich entfernten. Nun konte er länger sich nicht halten, weil er fürchtete, daß sie den Ort gänzlich verlassen und dann nicht mehr zu erreichen seyn möchten. Mit Todesangst öfnet er sich ein Bret und erblikt einen prächtigen Garten, und gerade vor sich einen bedekten Gang, in welchen zwei Damen hinwärts giengen. Er dringt entschlossen durch und befindet sich in einer Laube. Er hustet. Die Damen sehn bestürzt sich um. Indem er dies bemerkt, geht

er hinter die eine Wand der Laube, wie wenn er sich verbergen wolte, thut aber dies langsam und mit ringenden Händen, um zu erkennen zu geben, daß er verzweifeln müße, wenn die Damen fliehen und sich ihm gänzlich entziehn solten.

Die Sultanin Lama blieb mit Fatimen erstarrt stehen, und beide wusten nicht, was sie anfangen solten. Aber nach einiger Augenblike Ueberlegung wars, als wenn auch beide in einem Moment von einem unwiderstehligen Gefühle hingerissen würden. Sie traten in die Laube und fanden den schönen Sklaven auf seinen Knien liegend und vor ihnen verstummend.

Die Sultanin reichte ihm zuerst ihre Hand, wie wenn Mutterliebe noch um einen Grad heftiger wirkte als Geschlechtsliebe. Stehe auf, edler Jüngling. Du hast hier den Tod verwirkt. Zu deinem Glük aber ist der Bassa verreist, und es ist dir vergönt, einige Augenblike uns zusprechen. Allein Mangel der Verschwiegenheit würde dir und uns das Leben kosten.

Don Pedro richtete sich auf und küßte, ohne die Augen auf sie zu richten, der Sultanin die

Hand, empfing aber in demselben Moment von Fatimen auch eine Hand, mit so viel Herzlichkeit, daß seine ganze Seele in Feuer gerieth und er noch einmal — vor Fatimen niederfiel und mit auf sie gerichtetem Auge sie durchdrang und nichts zu sagen vermochte als dies: „Engel unter den Sterblichen, vergieb mir! Ich konte, bei Gott! ich konte nicht mehr leben, ohne dich zu sehn, ohne dir zu sagen, daß ich um deinetwillen mich verzehre."

Die Sultanin erschrak und Fatime bebte. Um Gotteswillen schrie die schöne Lama, steh auf mildere den Sturm deiner Leidenschaft. Kom, lieber Jüngling, fasse dich. Sie nahm die eine seiner Hände und Fatime die andere, und sezte ihn zwischen sich.

Indem faßt Don Pedro die Sultanin ins Gesicht und fährt erschroken vor ihr zurük. Gott! Gott! — Er sprang auf, und wolte fliehen.

Was ist dir, lieber Jüngling? was zitterst du? — Aber Don Pedro sah unverwand die Sultanin an und blieb stum.

O laß uns doch, lieber edler Jüngling, so kostbare Augenblike nuzen, die vieleicht nie, nie wieder kommen. Das sprach Fatime mit solcher Innigkeit und Sehnsucht, daß Don Pedro von der Sultanin Anblik zu sich selbst zurükkam und Fatimens Hand faßte. — Ach göttliche Fatime, was sol ich sprechen. Mein Herz ist zu vol. Und was ich empfinde, drukt keine Sprache aus.

So sage uns doch nur wenigstens wer du bist, woher du bist und wie du hieher komst? — Don Pedro sagte ihr kurz, daß er in Spanien erzogen sey, aber seine Geburt selbst wisse er nicht — daß er daselbst einen Vater gefunden und dann wieder einen, und daß er den ersten durch den Tod, den andern durch die Gefangenschaft verloren habe — daß der lezte in Semlin seyn müße — daß er unaussprechlich sich nach ihm sehne — daß er von ihm mit den Bassa sei gefangen worden — daß das eroberte Schif sein Eigenthum gewesen sei.

Begierig horchte Mutter und Tochter und fanden doch beide keine volle Befriedigung. Die Angst entdekt zu werden nöthigte sie, das Gespräch

abzukürzen. Sie fragten, wie er herein gekommen sei, erfuhren Osmans Spionerien und versprachen, ihm durch die alte Sklavin wissen zu lassen, wenn er auf demselben Wege wieder zu ihnen kommen solte.

Geh, Lieber, sprach Fatime, und sei gewiß, daß wir beide nicht rasten, bis wir dich gerettet und dir Vater und Vaterland wiedergegeben haben. —

Und das ist alles, göttliche Fatime, was du mir Unglüklichen verheissest? Hier stürzte ein Thränenstrom aus seinen Augen. Wisse, schluchste er, daß ich weder Freiheit noch Leben begehre, wenn du nicht die Meinige werden kanst. — Mit diesen Worten schos Don Pedro seines Weges dahin.

23.

Verschwörung.

Don Pedro's Ruhe war nun gänzlich zerstört. Er hatte ein Mädchen gesehn, an welcher die Natur sich selbst übertroffen zu haben schien. Und es war, als wenn der Talisman vom Meerkalbe seine Kraft verdoppelt, und alle seine Sinne und Gedanken auf diesen einzigen Gegenstand hingezaubert hätte. Wo er ging und stund, sah und dachte er Fatimen.

Und in der That, Fatime war das Urbild der weiblichen Volkommenheit. Sie war über alle Schilderung schön. Und wenn man alles mit einemmale sagen wolte, so würde man sagen müssen, sie sei noch um einen Grad schöner und geistvoller gewesen, als Elvire, in der höchsten Blüte ihrer Jugend.

Was Wunder, daß ein Jüngling wie Don Pedro, der bei einer so feurigen Imagination, ein so gefühlvolles Herz besas und dessen ganze Seele von unersättlichem Durst nach Volkom-

menheit glühte, für diese gröste Volkommenheit der Natur bis zur Schwärmerei gerührt wurde?

Allein man urtheile nun, in welchem Gemütszustande sich jezt Don Pedro befinden muste, der bei dem ersten Blik auf die Sultanin Lama, die er für die Mutter der Fatime halten muste, seine eigne Mutter erkant zu haben glaubte, und folglich nun von dem harmvollen Gedanken gefoltert wurde, daß Fatime seine Schwester sei.

Er war kaum aus der Laube zurük, schlos er sich in seine Kammer ein, riß mit Hastigkeit seine Kleider herunter, schnitt den Lappen vom Leibe, der das Bildniß verbarg, besah es und — zitterte. Gott! sie ist es. Es ist ganz dieselbe Schönheit, derselbe Mund, dasselbe Auge, derselbe Ausdruk der Güte und Sanftmut — ach es ist meine Mutter. Ich Unglüklicher!

Don Pedro's Angst war unbeschreiblich. Denn es quälte ihn hier nicht blos das fürchterliche Hinderniß, welches die positiven Geseze der Geschwisterliebe entgegenstellen, und welches ihn des gewünschten Besizes seiner himlischen Fatime

zu berauben drohte, sondern noch weit schaudernder war ihm der Gedanke, daß er als der leibliche Sohn einer Marokkanerin, sobald er sich, Fatimen zu Liebe, entdeken würde, zugleich gezwungen seyn werde, unter diesen Barbaren zu leben, (die er freilich nur nach einer einzelnen Aussenseite kante und wobei er vieleicht nur vergessen hatte, was Alvaro ihm oft gesagt hatte, daß unter allen Religionen die Mischung von Weisen und Narren, von Tugendhaften und Schurken gleich sei) und seinen Vater und alle seine reizenden Besizungen in Spanien auf ewig zu verlieren.

Da indes der erste Sturm in seiner Seele vorüber war, und ruhige Ueberlegung eintrat, faßte er den Entschluß, mit unwiderstehliger Beharrlichkeit daran zu arbeiten, daß er in den Pallast des Bassa aufgenommen werde und — wenn er alsdenn seine ängstliche Vermuthung bestätigt finden solte, daß er der Sohn der Lama und der Bruder der Fatime sei, sich fortgesezt als den Liebhaber der lezten zu verstellen, und ihre Liebe zu Rettung Alonso's und seiner Flucht nach Spanien zu benuzen.

Mit diesem Vorhaben ging er von nun an beständig um, und alle seine Gedanken waren darauf gerichtet, eine Gelegenheit zur Ausführung desselben zu erhaschen. Schon den folgenden Morgen that er den ersten Schritt. Das Geschenk der Fatime war ihm eben beigefallen, als er die Sklaven am Felsenhügel visitirte. Er stelte sich, als ob er in einer Hole, die schon tief hinein gearbeitet war, selbst etwas arbeitete und eilte nach einigen Minuten, vor den Augen der Sklaven, mit der Mine der Wichtigkeit davon, um den Osman aufzusuchen. Auf dem Wege fand er ihm schon.

Gnädger Herr! ich freue mich, daß ich Ihnen heute eine Probe geben kan, von derjenigen unbestechlichen Treue, die ich Ihnen gelobet habe. Ich schmeichle mir, von mir selbst sagen zu dürfen, daß Sie keinen Sklaven haben, der das thun würde, was ich jezt thue. Ich habe die Spur eines unter dem Hügel verborgnen Schazes gefunden und bringe Ihnen hier die erste Ausbeute. Lassen Sie nun gleich die Höle verwahren, daß niemand als ich darinnen fort-

arbeiten darf. Vieleicht bin ich so glüklich, Ihnen morgen eine größere Ausbeute zu überreichen.

Der alte Geizhals konte vor Freuden und Erstaunen kaum Oden holen. Er umarmte Don Pedro, versprach, von Stund an ihm keine Bitte mehr zu versagen, und eilte, die Höle zu verschließen. — Diesmal hatte Don Pedro nur die Goldstüke abgeliefert. — Den andern Tag brachte er die Perlen: den dritten die Juwelen. Und nun war Osman mit Leib und Seele sein.

Was hatte nun der liebetrunkne Jüngling für Bedenken, seinem Freunde sich anzuvertrauen, und den einzigen Wunsch seines Herzens von ihm zu begehren? Er ging noch am Abende des dritten Tages, an welchem er den Rest des Schazes eingehändiget hatte, nach volbrachtem Tagewerk mit getrostem Mute zu ihm und fand ihn in seiner besten Laune. Gnädger Herr, sprach er, Sie haben mich berechtiget zu bitten. Ich komme jezt die erste und lezte Bitte in meinem Leben zu thun. — Bitte, sprach Osman, ich gewähre dir alles. — Gnädiger Herr! ich

wünsche unter die Sklaven des Pallasts aufgenommen zu werden, und verspreche Ihnen, wenn Sie mich dieses Glüks theilhaftig machen, eben dieselben treuen Dienste zu leisten, die ich Ihnen bisher geleistet habe, ja ich wil —

Don Pedro durfte nicht ausreden. Osmans Augen funkelten. Sein ganzes Gesicht ward entstelt. Bist du rasend, unterbrach er ihn, daß du Gemeinschaft mit dem Bassa verlangst? Ist das deine Ergebenheit, deine Treue gegen mich? Jezt hast du al mein Zutrauen verscherzt. Geh Schurke, und wisse, daß ich von Stund an alle deine Schritte beobachten werde. Und komt mir die kleinste Spur vor, daß du Absichten auf des Bassa Freundschaft hast, so ists um dich geschehn.

Don Pedro ging, wie vom Donner getroffen. Sein Mut sank. Seine Hofnungen welkten. Seine Aussichten versinsterten sich. Armer Jüngling!

Tiefsinnig schlich er von Heke zu Heke und sann und seufzte und — fluchte den Osman und seinem Geschike. — Aber er konte keinen Ge-

danken fassen, der seine verblühten Hofnungen angefrischt hätte. Endlich kam er nach Verlauf einer Stunde, an eine Felsenhöle, sezte sich an ihrem Eingange nieder, um der Kühlung zu genießen. Hier deuchte es ihm, als ob er im Hintergrunde der Höle ein Gemurmel hörte. Er schlich sich weiter — kam durch einige Krümmungen der Höle dem Gemurmel näher — entdekte endlich ein schwaches Licht, um welches eine Menge schwarzer Sklaven versamlet waren, und bemerkte dabei, daß einige sich bewafnet hatten. Er erschrak nicht wenig über diesen Anblik, aber sein Erstaunen erreichte den höchsten Grad, da er sich hinter eine Einkehlung verbarg und den Osman selbst gewahr wurde.

Kinder, sprach Osman zu denen um ihn herstehenden Sklaven, ihr habt mir alle bisher treu gedient und, wenn auch das, was ich euch eben jezt von des Bassa Ruchlosigkeit erzählt habe, gerührt hat, so komt es blos auf euch an, eure Dienstzeit zu endigen und der erwünschtesten Freiheit zu genießen. Ich gebe jedem von euch (es waren ihrer Neune) zwei Morgen Land zum

Eigenthum, so daß ihr heirathen und eure Tage ruhig verleben könt. Versprecht mir, den Bassa, sobald er wieder die Sklavenvisitation hält, zu ermorden, und schwöret mir das bei Mahomed und eurer Seligkeit.

Hemet. Gnädiger Herr! wir sind alle entschloßen, für dich Blut und Leben zu lassen, aber wirst du auch uns schwören, daß du dann, wenn wirs für dich gewagt und den Weg zum Posten des Bassa dir geöfnet haben, uns Freiheit und Ländereien geben wilst!

Osman. (indem er die Hände aufhebt) Ich schwöre euchs bei Gott und unsern Propheten.

Achman. Aber wie sol die That beginnen, gnädiger Herr!

Osman. Wenn der Bassa komt, so tretet ihr gleich alle herzu und klagt über die Härte eures Schiksals und flucht dem Bassa, daß er Schuld daran sei, und mir durch die strengsten Befehle es zur Nothwendigkeit gemacht habe, euer Henker zu seyn. Das wird dann bald einen hizigen Wortwechsel geben, und ihr zieht

dann schnel eure Waffen hervor und übermant mit leichter Mühe die vier Sklaven, welche der Bassa gewöhnlich zu seiner Begleitung bei sich hat und — im Gedräng, das da entsteht, bekomt der Bassa selbst einen Dolchstich, daß er das Aufstehn vergist. Und ihr wißt daß ihr dies der Ehre des großen Propheten schuldig seyd. Ich habe euch schon gesagt, daß Alramses ein heimlicher Christ ist: daß er nie eine Moschee besucht, daß er in den Stunden unsers Gebets sich mit andern Dingen beschäftiget: kurz, daß er Muselmänner beherrscht und ihres Glaubens spottet. Pflicht und Gewissen fordern euch also schon von selbst auf, die Ehre eurer Religion zu retten, wenn ihr auch eure Freiheit und die Ländereien für nichts rechnen wollet, die ich euch eidlich zugesichert habe.

Alle (heben ihre Hände auf) Wir schwören dir des Bassa Ermordung, bei Gott und unsern großen Propheten!

Don Pedro wolte nicht die fernern Instruktionen abwarten, die Osman noch den Verschwornen ertheilte. Er schlich sich mit möglich-

ſter Vorſicht davon und verlies mit Abſcheu und Entſezen dieſe Mördergrube. Haß und Rache loderten nun in ſeinem Herzen: und er beſchloß, lieber alles zu verlieren, als, durch fernere Bewerbungen um Osmans Gunſt, dem Ziele ſeiner Wünſche entgegen zu ſtreben. Und ſiehe der beſte Freund erfinderiſcher Genie's — der Zufal kam ihm zu Hülfe.

Er ging von der Höle nach den Gärtnerſklaven, um ihre Arbeiten zu beſehen und fand da drei hinter einer Heke ſizen. Da ſie ihn nicht gleich gewahr wurden, näherte er ſich ihnen mit Vorſicht und hörte, daß ſie in einem ſehr ernſten Geſpräch begriffen waren. Der eine ſpielte den Wahrſager aus den Liniamenten der Hand, und die andern beiden waren ſeine lehrbegierigen Schüler, welche von ihrem Meiſter geheime Nachrichten aus der Zukunft zu erforſchen ſuchten.

Don Pedro hatte dieſe Farce kaum einige Sekunden mit angehört, als ihm der Gedanke einſchos: wenn du der Rival dieſes Meiſters würdeſt, ſo könteſt du vieleicht, unter Leuten, wo dieſer Aberglaube ſo enthuſiaſtiſche Verehrer und

veste Glaubige findet, wol am ersten eine Rolle bekommen, welche dich bei dem Bassa, ohne Osmans Vermittlung einführte. — Gedanke und Entschluß waren eins.

Er ging nach seiner Kammer und sezte sich, die Lineamente seiner Hände zu studiren und sich ein wilkührliches System zu formen. Denn es ist nichts leichter, als eine Menge Linien nach ihren Gegenden zu ordnen, den Gegenden und Linien Namen zu geben, und dann in jeder, eine, nur dem Erfinder lesbare Schrift zu entdeken, welche die Zukunft enthüllet.

Als Don Pedro darüber mit sich einig war, brachte er ohngefehr acht Tage mit Kundschaft zu. Jeder Gärtner, jeder Sklav, jeder Bediente des Pallasts, kurz wer ihm begegnete, ward unter irgend einem Vorwande, den sein schneller Wiz immer erfand, von ihm angehalten und ausgefragt. Selten aber fragte er einem etwas ab, das ihm selbst betraf, sondern er suchte von jedem alles das zu erforschen, was er von Anderer Herkunft, Karakter, Schiksalen, heimlichen Anschlägen u. d. wuste. Und wenn er einen oder

den andern fand, der nicht recht beichten wolte, so wuste er ihm durch Versprechungen die Zunge zu lösen, wie ein Meister.

24.

Chiromantie.

Es war fast kein Mensch im Pallast und den Wohnungen der Officianten und Sklaven, von dem Don Pedro nicht eine ansehnliche Menge Dinge gewust hätte, welche theils ihren Karakter und Neigungen, theils ihre Schiksale und Lebensumstände betrafen. Und es war, für einen solchen Kopf, wahres Kinderspiel, als Chiromant aufzutreten, um sich Bewunderung und Ruf zu verschaffen. Denn der große Haufe der Menschen bedarf, vermöge seiner durch die positive Religion entstandenen Verwöhnung, nur sehr wenig Triebwerk zum vollen und ausdauernden Glauben. Nur eine oder zwei etwas

frappante Erscheinungen, welche seinen Glauben ans Wunderbare, der schon von Jugend auf in ihm liegt, bestätigen — so ist der Enthusiasmus fertig: und alle Zweifel, Warnungen, Unwahrscheinlichkeiten u. d. sind nicht mehr vermögend, den Glaubigen von dem Gegenstande seines Herzens abwendig zu machen. Ja der Wunderthäter kan, wenn er einmal Glauben gefunden hat, ganz kek die offenbarsten Blößen geben, so werden ihn dennoch die ersten glüklichen Proben, welche den Glauben erzeugt hatten, schüzen und seine Verehrer standhaft erhalten.

Don Pedro erfuhr das. Er fing unter den gemeinsten Sklaven an, seine Wundergabe in Ausübung zu bringen. Er wuste z. B. von einem, daß er ein Dieb war und daß alle seine Mitsklaven auf ihn lauerten, um ihn auf einer Hauptmauserei zu ertappen. Don Pedro nahm also, wie von ohngefehr dessen Hand, stelte sich, als ob er bei ihren ersten Anblike zurükschauderte und in das innigste Mitleiden versezt würde. Da nun ganz natürlich der Sklave äußerst begierig wurde, den Grund von dieser heftigen Gemüths-Bewegung zu wissen, und dagegen

Don Pedro sich immer ängstlicher stelte und mit der Sprache nicht heraus wolte, so breitete sich in wenig Stunden eine bis zum Lachen übertriebene Erzählung davon aus, so daß Osman selbst ihn kommen lies, und über den Sklaven befragte.

Gnädger Herr, sagte Don Pedro, mit verstelter Schüchternheit, ich bin höchst betreten darüber, daß ich durch einen Zufal genöthiget werde, den Besiz einer Kunst zu gestehen, den ich gern Lebenslang verborgen haben würde. Ihr Befehl zwingt mich, Ihnen zu eröfnen, daß ich ein Chiromant bin, und alle Schiksale der Zukunft so wol, als die geheimsten Anschläge und Gesinnungen des Menschen aus den Lineamenten der Hände mit Untrüglichkeit weissagen kan.

Osman. Das freut mich Pedro. Du solst auch an mir deine Kunst versuchen, denn ich bin über einige Dinge, die mir am Herzen liegen, sehr begierig, ihren Ausgang zu wissen. Aber sage mir doch, warum du vor des Sklaven Hand heute so erschroken bist. Es wird überal so viel von der Sache erzählt. Und man

hat mir so gar gesagt, du würdest eher deinen Kopf verlieren, als die Ursache dieses gehabten Schrekens bekant machen.

Don Pedro. So arg ists nun eben nicht, gnädiger Herr. Ich erschrak blos über das traurige Schiksal, das ich in den Händen dieses Menschen las: und Sie können leicht selbst urtheilen, daß ich dis Unglük weder ihm noch seinen Mitsklaven sagen wolte, um dasselbe nicht zu verdoppeln.

Osman. Wie meinst du das verdoppeln?

Don Pedro. Gnädiger Herr, ein Mensch, der sein Unglük vorher weis, lebt ja im beständiger Qual und leidet gewöhnlich, durch die vergrößerte Vorstellung und die daher entstehende stete Beängstigung, mehr vorher, als er bei der Gegenwart des Uebels selbst empfindet: so wie auch gewöhnlich die Freude, die wir vor dem Genusse eines Guten empfinden, größer und ihr Genuß reizender ist, als der Genuß des Guten selbst, auf welches wir uns gefreuet haben. Und so ists wol unleugbar, daß, wie dieser Vorausgenuß eines Glüks eine Ver-

dopplung derselben ist, auch die vorläufige Bekantschaft mit dem Uebel, unser Leiden vervielfältigt.

Osman. Diese Bemerkung gefält mir. Und schier möchte ich nun von deiner Kunst keinen Gebrauch machen, wenn ich wüste, daß du mir Uebel weissagen würdest. Indes vertraue mirs doch, was dem Sklaven bevorsteht.

Don Pedro. Der Mensch dauret mich. Nach dem, was seine Hand enthält, wird er in kurzem eines gewaltsamen Todes sterben.

Osman schauderte bei diesen Worten, wie wenn ihm ein dunkles Bild seines eignen Schiksals überliefe. Dennoch war seine Neugierde zu gros, als daß er den Don Pedro nicht hätte auf einen der folgenden Tage zu einem vertrauten Tât a Tât bestellen sollen, wo er seine eigne Zukunft aufgedekt zu sehen wünschte.

Don Pedro bat den Osman flehentlich, das, was er ihm vom Sklaven gesagt hatte, geheim zu halten. Allein, so verschwiegen Osman auch war, so konte er sich doch nicht entbrechen, dies Geheimniß seiner Favorittin im Serail nicht zu

offenbaren. Und schon dies war genug, um einen dauerhaften Grund zu dem Ruhme Don Pedro's zu legen und ihn in der ganzen Gegend von Tresforkas als einen Wunderman bekant zu machen.

Und nun eilte der oben erwähnte Freund erfinderischer Genie's, der libe Zufal, unserm Chiromanten auf die allerschnelste und schiklichste Weise zu Hülfe. Der Sklav nemlich war durch das Schreken des Chiromanten auf die Gedanken gerathen, daß eine Hauptdieberei, die er vorhätte, ihm verunglüken würde, und da er dieses Verunglüken in dem Aufschube suchte, den er sich vorgesezt hatte, weil er fürchtete, daß seine Mitgenossen oder die noch zu machenden Vorbereitungen die Sache verrathen dürften, so nahm er sich vor, noch diese Nacht die Sache allein auszuführen und so dem Unglük zuvorzukommen, welches der Chiromant in seiner Hand mit Schreken gelesen zu haben schien. Und gerade das kam dem Chiromanten zu statten.

Der Sklav hatte sein Augenmerk auf den Schaz gerichtet, den Don Pedro dem Osman

aus der Felsenhöle überliefert und dem dieser in einem seiner Gartenhäuser verborgen hatte. Noch dieselbe Nacht entschleicht also der Sklav seiner Wache, bricht einen Laden des Gartenhauses auf, bemächtigt sich des Schazes und — wird ertappt, und — des Tages darauf tod geprügelt.

Nun hatte bis nach volbrachter Exekution, von dem Augenblike an, wo der algemeine Lerm über die Ergreifung des Sklaven entstand, kein Mensch an Don Pedro gedacht. Als aber der Tumult vorüber war, und in den Phantasien die Bilder des ersten Schrekens sich zur Ruhe begeben hatten, erschien in jedem Kopfe das Bild des Chiromanten. Alle Menschen erinnerten sich nun, daß Don Pedro gestern beim Anblik der Hand des Sklaven in Bestürzung gerathen sei und Osman und das ganze Serail sagten jezt laut, daß Don Pedro den Tod des Sklaven mit den kleinsten Umständen geweissagt habe. Nun war der der Glaube gegründet. Nun lies sichs kein Mensch mehr ausreden, daß Don Pedro ein untrüglicher Handprophet sei, nachdem seine Weissagungsgabe durch eine solche Probe sich legiti=

mirt hatte. Nun konte Don Pedro sicher hundertmal zwischen durch in seinen chiromantischen Weissagungen einen Pudel schießen; so war dennoch die eine Probe für den einmal vestgewurzelten Glauben genug, sich zu erhalten.

Auch der Bassa Alramses hörte in kurzem von dieser Geschichte, aber freilich ohne sie einiger Aufmerksamkeit zu würdigen. Denn unter Leuten, welche zu der leidigen Sekte der Aufgeklärten gehören, ist der Glaube verbant. Denn diese naseweisen Vernünftler haben sich einmal gewöhnt, auch Sinnen und Erfahrungen nicht übereilt zu trauen und überhaupt nichts von Wichtigkeit für wahr zu halten, was sich nicht durch sehr viele und mit großer Bedachtsamkeit angestelte Wahrnehmungen bestätiget hat und — wovon sie nicht einen ganz natürlichen Zusammenhang der Ursache mit ihrer Wirkung klar vor Augen sehen.

Indessen blieb doch die Wirkung, welche Don Pedro bei diesem Spiele beabsichtet hatte, nicht außen. Denn die ersten Eindrüke machte er schon jezt durch die beiden Donna's auf den

Bassa: indem diese durch das Gerücht von dem neuen Chiromanten, vermöge ihres Scharfbliks ahndeten, daß der ihnen wolbekante Chiromant dies Spiel, mit Absicht auf ihre werthen Personen, unternommen habe. Sie hielten es also für ihre Pflicht, die Sache ihrer Seits zu unterstüzen und dem Bassa vorzustellen, daß es doch immer der Mühe wert sei, die Kunst des Menschen einiger Prüfung zu würdigen, zumal da man algemein behaupte, daß er kein Dümkopf sei, wie die gemeinen Wunderthäter, sondern ein Man von den gründlichsten Kentnissen und dem lebhaftesten Geiste. —

Zwar wolte der Bassa bei diesem ersten Angriffe der Schönen nicht von seinem Grundsaze weichen, daß man alle solche Dinge ohne alle Prüfung von der Hand weisen und als Betrug und Gaukelei verachten müsse; allein in kurzen fanden die Damen doch einen Weg für den Chiromanten — zum Bassa. Und Osman selbst muste dazu verhelfen.

Das Schiksal des Sklaven hatte diesen Barbaren durch und durch erschüttert: und nun verei-

nigte sich seine natürliche Dumheit, mit den Aengstlichkeiten, die dem Bösewicht überhaupt und dem Geizhalse insonderheit eigen sind, so daß er keine Ruhe mehr hatte, bis die Stunde vestgesezt war, wo Don Pedro erscheinen und ihm im Buche des Schiksals lesen helfen solte.

Don Pedro wuste den dumköpfigten Schurken nun noch vester sich dadurch eigen zu machen, daß er seinem Spiele etwas äußerlich feierliches gab. Osman muste in einem entlegenen Zimmer des Pallasts verschiedene Vorkehrungen veranstalten lassen. Er muste schwarzes Tuch kaufen, womit es Don Pedro ausschlug. Er muste so viel Wachslichter auf silbernen Leuchtern aufstellen, als Osman Lebensjahre zurükgelegt hatte: und was dergleichen Possen mehr waren, welche den Glauben der andächtigen Hammelsköpfe, in der Muselmannischen wie in der christlichen Welt, zu stärken pflegen. Er muste endlich die Mitternachtstunde zur Zeit der Zusammenkunft wählen. Denn Don Pedro versicherte, daß seine Kunst nur halbe Untrüglichkeit habe, wenn er sich auf die bloßen Lineamenten verließe

und nicht zugleich die Eingebungen eines gewissen Geistes zu Rathe zöge, welchen der Prophet ihm zu senden gewohnt sei.

Ehe die Zeit kam, wo Osman in das heilige Dunkel der Zukunft schauen solte, bediente sich Don Pedro des gewöhnlichen Kunstgrifs der Wunderthäter; und versicherte den Osman, daß ihm weder der Geist beistehen noch seine Kunst gelingen könne, wofern Osman nicht selbst sich fein züchtiglich vorbereite: und es sey zuförderst nöthig, daß er einige Tage vorher streng faste, seine gewöhnlichen Gebete verdopple, und durch Werke der Liebe sich der Gemeinschaft der guten Geister würdig mache. Wenn Sie das nicht thun, Gnädger Herr, und der Geist hat irgend einen Tadel an Ihnen, sprach er, so verändern sich augenbliklich die Lineamente in Ihrer Hand, und ich bin dann nicht schuld, wenn ich die Wahrheit verfehle, die Sie von mir zu wissen verlangen. — Und so war nun Don Pedro des guten Ausganges seines Spiels versichert. Denn er mochte nun den Osman weissagen, was er wolte, so konte ein ohngefährer Fehltritt seiner Kunst ihm nicht

mehr schaden, weil er sich damit ausreden konte, daß Osman selbst etwas versehen und der Geist einen Tadel an ihm gefunden haben müße.

Aber Osman lies es wirklich an nichts fehlen. Er fastete so streng, daß er in wenig Tagen einem Windhund ähnlich wurde. Wo er ging, sahe man ihn mit dem Munde wakeln, wie einen Katholiken, der seinen Rosenkranz pro poena in einem Tage hundertmal herunter beten muß. Sein Serail lies er ganz zuschließen und alle seine Mädchen musten seine Frömmigkeit durch den Verlust seiner Karessen büßen. Und seine Sklaven glaubten drei Tage lang, Osman sei auf einmal ein Heiliger geworden, weil er sie alle Tage stat der Prügel, mit den besten Speisen beköstigen lies. Wie konte es nun fehlen, daß der Geist, dem frommen Osman zu Liebe, ein übriges that!

Die Stunde kam endlich. Don Pedro führte seinen Affen mit verbundenen Augen in den Saal, lies ihn niederknien, befahl ihm zu beten, was das Zeug halten wolte, legte ihm endlich seine Hand auf ein samtnes Küssen und hub dann sein Gaukelspiel an, wobei er sich be-

ständig stelte, als ob er mit dem Geiste sich Osmans halber unterrede. Endlich, da es bald zwölf Uhr war, fing er seinen Spruch mit bebender Stimme und fürchterlichen Geberden also an:

Osman! Osman! die Zukunft öfnet sich. Muhamed selbst ist es, der dir durch den Geist ihre Geheimnisse mittheilen lässet. Du bist ein Liebling des Propheten. — Ich erstaune über die Größe des Glüks, das deiner erwartet. Da seh ich den Hemet mit achten deiner getreusten Diener vor dir her gehen. Ihre Schwerdter rauchen von Blut. — Gott, was erblike ich noch mehr! Da liegt der Bassa Alramses in seinem Blute. — Uh! dort kömt König Hordes, er steigt aus seinem Staatswagen, er eilt dir entgegen, er überreicht dir einen Turban mit lauter Perlen und Juwelen besezt. — Da sehe ich viel Volks, das dich als Bassa von Tresforkas begrüßt — der Bassa Alramses wird in eine Schandgrube geworfen — die Sultanin Lama schmachtet in deinen Armen — Hemet mit den Achten steht dort in einer finstern Höle und alle schwören dir einen Eid, den Bassa hinzurichten — Ach — ach — welch

Glüke erblike ich dort — ach der Oden vergeht mir —

Hier stelte sich Don Pedro, als ob der Geist ihn erstiken und mit Gewalt hindern wolte, dem Osman mehr zu sagen. — Beschlies diese heilige Stunde, sprach er, mit Gebet. Osman betete, daß ihm das Maul weh that. — Nun stehe auf Osman und begieb dich zur Ruhe. Der Geist hat mir nicht verstattet, diesmal dir mehr zu entdeken. Aber dein Glük ist gros, das dir bevorsteht.

Osman hatte auch in der That für diesmal genug. Eine größere Portion Weissagung hätte ihn verrükt gemacht. Er zitterte jezt schon am ganzen Leibe, da ihn Don Pedro seine Verschwörung in der Höle so deutlich vorgeprophetet hatte: und er empfand zu gleicher Zeit die höchste Himmelswonne, über die erhaltene Gewisheit eines glüklichen Ausganges.

Die ganze Nacht beschäftigte ihn der Gedanke an den schon so gut als ermordeten Bassa von Tresforkas, und an seine so glanzvolle Erhebung auf diesen Posten. Aber den folgen-

den Morgen fiel es ihm doch gleich ein, sich nun auch der Treue und Verschwiegenheit seines Chiromanten zu versichern; in dessen Händen sich nunmehro sein gröstes Geheimniß befand.

Don Pedro, sprach er, da er ihn hatte in seine Kabinetkammer kommen lassen, der große Prophet hat dich gewürdiget, die Geheimnisse meines Schiksals zu erfahren. Ich weis, daß du schon von selbst gezwungen bist, die Vertraulichkeiten der Geister verborgen zu halten. Damit du indes, auch aus Liebe zu mir, dies thun mögest, so gewähre ich dir heute deinen Wunsch, unter die Sklaven des Pallasts aufgenommen zu werden. Bleibe auch dort mein Freund und nim von mir hier die eidliche Versicherung an, (hier hob er seine Hand zum Himmel und schwur bei den Propheten) daß, so bald ich Bassa bin, du frei seyn und mein erster Statsbedienter werden, und die ganze Regierung und alle Schäze mit mir gemein haben solst. — Don Pedro neigte sich tief zur Erde, verbiß das Lachen, und verlies den betrognen Schurken mit dem vergnügtesten Herzen.

25.

Die Macht der Sympathie.

Osman hielt Wort. Er lies sich bei dem Bassa melden, und eröfnete ihm, daß er unter denen im vorigen Jahre gefangenen Sklaven einen besize, dessen Abkunft ihm zwar noch bis jezt ein Räthsel sei, dessen außerordentliche Talente aber, die er nun erst ganz hätte kennen lernen, ihn verpflichteten, dem Bassa ein Geschenk mit ihm zu machen, und dabei zu versichern, daß er unter allen seinen Sklaven gewis keinen aufzuweisen haben würde, der diesen Pedro an Verstand und Einsicht, so wie an körperlicher Schönheit gleich käme.

Der Bassa verwunderte sich sehr ob dieser Seltenheit. Denn er hatte es noch nie erlebt, daß Osman aus freiem Antriebe ihm ein Geschenk von einigem Werte gemacht und noch viel weniger dies, daß er in diesem Tone der Ehrerbietigkeit es ihm angeboten hätte. Ob er nun gleich dies ungewöhnliche Betragen etwas räthselhaft und eben

darum

darum verdächtig fand, so wolte er doch diesen Bösewicht nicht gerade zu durch eine verächtliche Weicherung erbittern, sondern er nahm mit einem angemeßnen freundschaftlichen Ton sein Geschenk an und erbot sich, ihm auf andere Weise dasselbe zu vergüten.

Osman erzählte ihm hierauf ein langes und breites von den chiromantischen Wundergaben seines Pedro und hofte den Wert seines Geschenks dadurch zu erhöhen. Allein es war nur Toleranz, wenn Alramses dies Geschwäz einiger Aufmerksamkeit zu würdigen schien.

Nach der Tafel wurde Don Pedro ins Kabinet des Bassa geführt. Er warf sich zu seinen Füßen nieder und ward außerordentlich überrascht, da stat einer stolzen und übermütigen marokkanischen Majestät, einen sehr leitseligen und sanften Man vor sich fand, der ihn sogleich aufstehen hies, ihm alle fernere Erniedrigungen dieser Art untersagte und ihm befahl, künftig mit ihm wie ein Sohn mit seinem Vater freimütig zu sprechen.

Don Pedro wuste nicht wie ihm geschahe. Sein Herz fühlte gleich beim Anblik des Bassa ganz ungewohnte Regungen und auch der Bassa; ob er gleich die Leutseligkeit und Güte selbst war, schien doch bei diesem Sklaven eine ganz eigne Art von Gemütsbewegung zu empfinden, welche das freundliche, liebreiche und herzliche seiner Rede und seines Tones nur alzuauffallend machte.

Der Bassa that allerlei Fragen an ihn und jemehr er dem jungen Menschen Gelegenheit gab zu sprechen, desto mehr entdekte er an ihm einen Grad von Verstand, Scharfsin, gereifte Urteilskraft, nebst so ausgebreiteten Kentnissen, daß er sich ganz von ihm bezaubert fand.

Unmöglich, sprach er, bist du aus diesem Lande gebürtig. Du hast Kentnisse und Talente, mein Sohn, die auf diesem Boden nicht gewachsen seyn können.

Gebürtig — erwiederte Pedro, bin ich ohnstreitig aus diesem oder einem ähnlichen Lande, gnädigster Herr, aber meine Erziehung ist in Spanien vollendet worden. Ich habe dort einen Pflegevater gefunden, und nach dessen To-

de einen andern an dessen Stelle erhalten. Und dem habe ich alles das zu verdanken, was Sie die Gnade haben, an mir lobenswert zu finden.

Hierauf fing der Bassa an, mit ihm spanisch zu reden und ward nun mit jedem Augenblike entzükter über den Besiz dieses Menschen. Und ohnfehlbar wären beide, Vater und Sohn, in derselben Stunde einander bekant geworden, wenn nicht Don Pedro, aus Angst über die schon vorhin gehabte Ahndung, daß die Sultanin Lama seine Mutter seyn und eine Entdekung dieses Geheimnisses seinen Wünschen nachtheilig werden möchte, in seinen Erzählungen eben so zurükhaltend gewesen wäre, als der Bassa selbst es seyn muste, aus gleicher Besorgniß, als heimlicher Christ verrathen zu werden.

Die Unterredungen dauerten lange. Denn Ximenes fühlte mit jedem Augenblike stärkere Vaterregungen, so wie Don Pedro durch die Zauberkraft der Sympathie immer traulicher ward und mit seinem Blike so vest an den Bassa hing, als wenn er sich nicht satt an ihn sehen könte. Jedem schlug das Herz, jedem wars

Wonne den andern sprechen zu hören, jeder faßte, wie von einer geheimen Kraft gezogen im Sprechen oft des andern Hand, jeder schien den andern zu zugehören, und keinem fiels ein, sich zu trennen und das Gespräch zu enden: bis Muraim hereintrat, und den Bassa einen Rapport abstattete. Da wars, als wenn beide erschraken, die wechselseitig gefaßten Hände auseinander gehen ließen, und so betreten da stunden, wie wenn ein paar Liebende von einem Aufseher überrascht würden.

Mein lieber Muraim, sprach der Bassa, ich habe hier von Osman ein Geschenk erhalten, welches ich besser von meinen wahresten Freunden nicht hätte erhalten können. Dieser junge Sklav ist ein Spanier und besizt alle die Eigenschaften, von denen du weist, daß ich sie bis zur Schwärmerei liebe. Nim ihn also als denjenigen Menschen von meinen Händen, der mir nach dir der liebste im ganzen Pallast ist. Gieb ihm den schönsten Anzug, das beste Zimmer, und den bemerkbarsten Vorzug vor allen meinen Sklaven. (Zu Don Pedro:) Jezt geh mein Sohn, und ver-

traue dich keinem Menschen, als meinem Muraim.

Ximenes konte sich durchaus nicht enthalten den Don Pedro beim Weggehen erst in die Baken zu kneipen und dann einen Kuß zu geben. Und Don Pedro, wie wenn er sich ganz vergessen hätte, faßte ihn mit Herzlichkeit bei der Hand, küßte sie mit Inbrunst einige Sekunden lang, lies sogar eine Thräne drauf fallen — daß Muraim gar nicht wußte, was er sagen solte. Er sah bald Ximenes, bald Pedro an: schüttelte den Kopf: und ging ohne ein Wort zu sagen mit Pedro ab, nachdem die zärtliche Abschiedsscene geendigt war.

Don Pedro ward in ein Zimmer geführt, das gewiß noch nie einen Sklaven enthalten hatte. Muraim hies ihn seinen Sklavenhabit ablegen. Er brachte ihm Kleider, wie er selbst sie trug. Endlich gab er ihm ein prächtig silbernes Halsband, welches die Großen ihren Lieblingen geben, welche blos das Zeichen der Sklaverei tragen, im Grunde aber als freie Menschen behandelt werden sollen. — Er verlies hierauf den Pe-

dro, nachdem er ihn während der Umkleidung sehr aufmerksam betrachtet hatte, und befahl ihm, sich bereit zu halten, nach einer Stunde wieder vor dem Bassa zu erscheinen.

Don Pedro war froh, daß er mit sich selbst allein seyn konte. Er achtete all des Prunkes nicht, den sein Zimmer enthielt. Er warf sich in einen Sessel, um sich an seinen neuen Aussichten zu laben. Er fühlte nun ganz die Freude, die ihm die Erreichung seines süßesten Wunsches gewährte. Er sahe sich in dem Pallaste, den die himlische Fatime bewohnte, um. Er dachte mit Heiterkeit zurük an die überstandnen Strapazen so wol, als an die sonderbaren Mittel, deren er sich hatte bedienen müßen, den elenden Osman zu täuschen und sich aus seinen Händen zu winden.

Bei aller Wonne, die er jezt empfand, drükten ihn indessen zwei Sorgen: einmal, wie er nun hinter das Geheimniß kommen solte, welches ihm Fatimens Geburt verbarg, und dann — wie er den Bassa wegen Osmans Verschwörung retten wolte. Ueber den leztern Gegenstand war

er darum verlegen, weil er des Osmans große Sklavenmacht als Ueberlegenheit ansahe und die Menge treuer Christensklaven noch nicht kante, die Alramses Leben mit dem ihrigen verbürgten. Aber Fatime war sein ängstlichstes Anliegen. Denn er hielt es für ausgemacht, daß die Sultanin seine Mutter sei, die als Kind ihm ihr Bild an den Arm gehangen hätte. Und er glaubte, daß der Bassa Alramses sie irgend einmal geraubt oder gefangen habe, und sie nun in seinem Serail aufbewahre. Aber daß Fatime ihre Tochter sei, bezweifelte er noch zu seinem eigenen Troste, und fand den stärksten Grund dazu, in der alzugroßen Verschiedenheit der Gesichtszüge zwischen ihr und der Sultanin, bei welcher auch kein Schein von derjenigen Aehnlichkeit übrig blieb, welche sonst Mutter und Tochter bemerkbar zu machen pflegt.

Als Don Pedro noch darüber nachdachte, wie er nun das lezte Ziel seiner Wünsche vollends erreichen und zu einer Unterredung mit dem Gegenstande seiner Anbetung gelangen wolte, kam Muraim und began seiner Neugierde

Luft zu machen, die ihn seit dem ersten Anblik des schönen Sklaven weidlich geplagt haben mochte. Denn auch er hatte in seinen Gesichtszügen etwas entdekt, was ihn intressirte, und in seinem Herzen eine unerklärbare Bewegung hervorbrachte. Da aber Don Pedro überal nur bei Spanien blieb, und die Namen der neu angekauften Güter des Alvaro nente, weil die Familiengüter, welche dem Bardiola bekant waren, vor seiner Zeit waren verkauft worden, hingegen den Namen des Alvaro und die Art, wie dieser durch die Rechte des Krieges zu seinen Besiz gelangt war, sorgfältig verschwieg, um nicht als Sohn der Sultanin entdekt zu werden, so ward dieser Forscher so wenig befriedigt, als der Bassa. Indessen blieb Muraim stets an seinen Gesichtszügen haften und gestand ihm auch selbst, daß er in denselben eine gewisse Aehnlichkeit finde, die er noch nicht zu erklären wisse, welche aber eine Art von Zuneigung in ihn bewirke und ihm den Don Pedro überaus wert mache. Dabei meldete er ihm, daß ihm der Bassa zu seinen Sklavenaufseher bestimt habe, und ihm diesen Posten eben jezt übergeben wolle.

Als Don Pedro bei dem Bassa eingeführt wurde, fand er die Sultanin Lama im Zimmer, aber ohne seine Fatime. Der Bassa kam ihm mit einer außerordentlichen Freundlichkeit entgegen und schien entzükt über die Schönheit des jungen Menschen, welche seine prächtige Kleidung nun erst recht bemerkbar machte. Sehen Sie, schöne Lama, sprach er, indem er den Don Pedro ihr bei der Hand zuführte, einen neuen Liebling meines Herzens, an welchen Natur und Erziehung alles vereinigt haben, was den Menschen liebenswert und schäzbar machen kan.

Hierauf began er ein langes Gespräch. Zuerst muste Don Pedro seine Verrichtungen bei Osman erzählen und der Bassa bewunderte die Kentnisse und den Geschmak des Jünglings in Absicht auf Kunstwerke, so wol, als die Stärke und Schönheit des Ausdruks in welchem er sich über diese Gegenstände zu erklären wuste. Darauf befragte ihn die Sultanin über seine chiromantischen Thaten, und Don Pedro gestand mit Offenherzigkeit, daß es bloßes Gaukelspiel

gewesen sei — sprach mit philosophischem Scharfsin über die Thorheit des Glaubens an solche Wunderdinge — zeigte, nach welchen Grundsäzen der Menschenkentniß er bei seinem Spiele verfahren wäre — und bekante zulezt, daß er die menschliche Schwachheit benuzt habe, um gewisse wichtige Absichten auszuführen, welche Rechtschaffenheit und Tugend ihm zur Pflicht gemacht hätten.

Und nun war der Weg zu den intressantesten Entdekungen gebahnt. Denn natürlich wurden alle drei, der Bassa, die Sultanin und der Vezier begierig, diese Absichten zu erfahren, und drangen in ihn, sich darüber freimütig herauszulassen. Betrachte mich, edler Jüngling, sprach Alramses, als deinen Vater und uns alle als deine Freunde. Was du uns anvertraust, kan und wird dir nie gefährlich werden.

Don Pedro faßte also Mut und erzählte die ganze Verschwörungsgeschichte des Osman und wie er gleich nach dieser scheuslichen Entdekung auf Mittel gesonnen habe, in den Pallast zu kommen und das Leben des Bassa zu ret-

ten, vorher aber aus dem Munde des Osman selbst ein Geständniß seiner gottlosen Absichten zu erhalten. Und eben dazu, fuhr er fort, wählte ich mir die chiromantischen Spielwerke. Ich wuste, daß Osman dum genug seyn würde, sich dadurch loken zu lassen. Und es ist mir gelungen, durch meine Schwarzkünstlerkomödie, wo ich ihm jene Verschwörung aus dem Munde des Propheten berichtete, nicht nur sein Geständniß zu erlangen, sondern ihn auch dermaßen in Furcht zu sezen, daß er mich selbst in den Pallast bringen und mir die Hälfte seiner Macht und Reichthümer versprechen muste.

Man kan leicht denken, was für Erstaunen und Entsezen diese Erzählung hervorbrachte und wie wert nun allen dieser liebenswürdige Jüngling von neuen werden muste. Alramses und Muraim umarmten ihn und die Sultanin schenkte ihm einen schönen Ring, den er zu ihrem Andenken tragen solte.

Ehe der Bassa Befehl ertheilte, die sämtlichen Sklaven vorzuführen, machte Elvire noch die Bemerkung, daß der junge Mensch eine ganz auffallende Aehnlichkeit mit dem Bassa habe und

Muraim bekante, daß er sich um eben dieser Bemerkung willen, an ihm noch nicht habe sat sehen können.

Darauf wurde Don Pedro allen Sklaven des Pallasts vorgestelt, und sie erhielten sämtlich den strengsten Befehl, ihn als ihren nächsten Vorgesezten zu ehren und was er ihnen sagen würde als Befehle des Bassa zu befolgen. Don Pedro selbst aber erhielt den Auftrag, zu gewissen Stunden des Tages in dem Vorzimmer des Bassa sich aufzuhalten und zu Unterhaltungen desselben bereit zu seyn.

26.

Verlegenheit über Verlegenheit.

Don Pedro hatte schon eine Woche lang sein Amt verwaltet, (welches ohngefehr so viel Arbeit ihm kostete, wie einen deutschen Superintendenten seine Inspektion, welche im Grunde seinen beiden hochwürdigen Kinladen die meiste Mühe verursacht:) als ihm seine neue Welt, in welche er eingetreten war, anfing zu enge zu werden. Des Bassa Karessen wurden ihm altäglich, Muraims Freundschaftsbezeugungen lästig, seine Antichamberschildwachten ekelhaft. Mit einem Worte, sein Wolbefinden war dahin und nichts hatte Reiz und Genießbarkeit für ihn, so lange Fatime unsichtbar blieb. Und bis jezt war sie es gewesen — vieleicht zu ihrer eigenen grösten Bekümmerniß.

Er hatte bereits alle Winkel des Pallastes inne, und jeden Abend war er nach der neunten Stunde, in welcher der Bassa sich in sein Schlafkabinet verfügte, ausgewandert, um eines

Gnadenbliks der Frau Fortune gewürdiget zu werden. In der zehnten Nacht endlich, da er auf einer langen Gallerie auf und abstieg und schon wieder im Begrif war, unerhört von seiner Göttin, statt des Genusses, in süßen Träumen sich einzuwiegen, öfnete sich am Ende derselben eine kleine Thüre, und die alte Sklavin, die ihm am Gartenhause den ersten Vorschmak der Liebe verschaft hatte, gab ihm einen Wink, der durch Mark und Bein ihm drang.

Pfeilschnel schos er den langen Gang hinab und wolte zu der Thüre hineinstürmen, welche die Alte in der Hand hielt. Um Gotteswillen, schrie die Alte, verhalten Sie sich ruhiger. Wir sind alle in Lebensgefahr, wenn der Bassa uns entdekt. Geben Sie mir ihre Hand und ziehen ihre Schuhe aus. Don Pedro gehorchte wie ein Kind und folgte der Alten, die mit einer Blendlaterne durch verschiedene Gänge hin, mehrere Treppen bald auf bald abführte, bis sie vor einer großen Thüre mit ihm stehen blieb, ihr Licht auslöschte, und seine Schuhe ihm wieder anlegen hies.

Die Thüre öfnete sich und — welche Wonne! — die schöne Lama und die noch schönere Fatime saßen im reizendsten Gewand auf einem Sofa, winkten der Alten, daß sie verschwand, und hießen den liebenswürdigen Sklaven zwischen ihnen Plaz nehmen.

Nun edler Jüngling, sprach die Sultanin, kan endlich mein Herz sich ergießen und die Freuden schmeken, denen ich schon längst mit so heisser Sehnsucht entgegen seufzte? Der Bassa mein Gemahl —

Don Pedro. (zusammenfahrend) der Bassa ihr Gemahl, schöne Lama? (zitternd) — ihr Gemahl?

Lama. Warum erschrikst du so sehr? du hast nichts von ihm zu befürchten. Er ist in seinem Schlafzimmer. Und wir sind sicher, daß er uns jezt nicht stört. Mache uns nur die Freude, dein Herz vor uns auszuschütten und deine Geburt und Abkunft uns zu entdeken. Mein Herz ist vol der frohsten Ahndungen. Und ich habe keine Ruhe, bis ich weis, wie weit dieselben gegründet sind.

Don Pedro. Ich habe Ihnen schon gesagt, schönste Lama, daß mir meine Abkunft gänzlich unbekant ist. Und ich muß Ihnen gestehen, daß eben diese Unwissenheit mich selbst seither in den heftigsten Gemütskummer versenkt hat, weil sie mich der Hofnung beraubt, diesem Engel (er blikt mit innigster Rührung Fatimen an und entdekt eine Thräne in ihrem schönen Auge) meine Hand anbieten zu dürfen, und ein Glük zu besizen, dazu mich gewiß meine Abkunft berechtiget, und ohne welches mir mein Daseyn verhaßt ist.

Fatime. (mit Zärtlichkeit) Aber warum verhelen Sie uns, Lieber! den Namen ihres Pflegevaters? Vieleicht würden wir durch den auf Entdekungen kommen, die Ihnen selbst angenehm seyn werden.

Don Pedro. Ich bekenne Ihnen, schönste Fatime, daß ich Ursachen zu haben glaube vor der Bekantschaft dieses Namens zu erzittern. Und (mit sichtbarer Verlegenheit) wenn ich es wagen dürfte zu bitten, daß Sie noch eine Zeitlang —

Lama. Nein, lieber Jüngling, du must uns entweder ganz entsagen, oder uns dich völlig

lig zu erkennen geben. Denn wisse, daß du auf mich und meine Fatime Eindrüke gemacht hast, welche unsere ganze Ruhe zerstöhren würden, wenn sie nicht entweder sogleich vernichtet oder durch die völligste Bekantmachung deiner Geheimnisse verewigt werden.

Fatime. Ja, Sie müßen — mir meine Ruhe wieder geben.

Don Pedro (Nachdenkend) Gott! welch ein Kampf. — (flehend) Schönste Lama! Werden Sie auch je im Stande seyn, von dieser Entdekung einen Gebrauch zu meinem Unglük zu machen?

Beide (mit Innigkeit) Gewis nie — nie. Bei Gott — nie.

Don Pedro. Schwören Sie dis bei dem Propheten?

Lama. (erschroken aber sich fassend) Nun sieh edler Jüngling, ich wil dein Vertrauen verdienen. Ich wil dir vorher, ehe du dich mir entdekst, und ehe ich weis, ob ich von deiner Entdekung Freude oder Kummer haben werde, ein

Geständniß thun, das mein und meines Gemahls Leben in Gefahr sezt. Wir sind — Spanier.

Fatime. (mit Innigkeit seine Hand fassend) Ja Lieber, Spanier, wie Sie.

Don Pedro. Spanier? geborne Spanier?

Lama. Ja, lieber Jüngling, aus dem großen Hause Ximenes del Riera und Don Pedro de Valenzia.

Don Pedro. Gott! Was höre ich? Namen, die mein Vater mit dem Namen Elvire so oft — und oft mit Thränen aussprach.

Lama. Was? (ängstlich) Alvaro?

Don Pedro (zitternd) Alvaro d'Estremadura.

Lama. Gott! So bist du der Sohn des Feindes meines Gemahls.

Don Pedro. Des Bassa?

Fatime. Des Bassa? Ach beste Mutter, lassen Sie uns ewig dies Geheimniß verwahren.

Lama. Was wirds euch helfen Kinder? der Bassa, mein Gemahl, wird nie in eure Verbindung willigen, ohne von der edlen Abkunft deines Geliebten versichert zu seyn. Und da dies nicht anders geschehen kan, als wenn er den Namen Alvaro hört; so wirds auf jeden Fal euer Unglük seyn, weil er sich gewis nicht entschließen wird, so versöhnlich sein Herz auch ist, seines Feindes Sohn zu dem seinigen zu machen.

Fatime (fält jammernd dem Don Pedro um den Hals) Ach laß uns fliehen, Lieber! laß uns fliehen.

Don Pedro (mit um Fatimen geschloßnen Armen) himlisches Mädchen, ich lasse dich nicht. Gott wird sich erbarmen.

Lama. Ihr wolt fliehen? Meint ihr, daß das hier so leicht ist? Und wo sol ich bleiben? Sol ich mein Einziges, meine Fatime verlieren? Und ist dein Herz, Fatime, wol fähig, sich von deiner Mutter zu trennen?

Die Angst und Verwirrung dieser Liebenden war unbeschreiblich, in welche der Irthum

sie versenkt hatte. Die Sultanin hatte eine geheime Ahndung gehabt, daß der schöne Sklav ihr verlorner Sohn sei, und sie sah sich nun von den Regungen ihres Mutterherzens getäuscht, weil sie den Don Pedro für Alvaro's Sohn halten muste. Don Pedro wuste selbst nicht, wie er dran war, weil er es entweder für möglich halten muste, daß das, was man ihm ehemals von seiner Gefangennehmung als Kind gesagt hatte, Dichtung seyn könne, mit welcher Alvaro vieleicht das Geheimniß einer Maitressenliebe hätte verbergen wollen: oder — daß er wirklich, wie er anfangs gleich gefürchtet hatte, der verlorne Sohn des Bassa sei, den sein Pflegevater Alvaro geraubt habe. Und in beiden Fällen sah er er sich unglüklich.

Endlich war die Zeit mit vergeblichen Klagen und Rathschlagungen verstrichen und die Liebenden musten sich trennen. Aber schon für die folgende Nacht war eine neue Zusammenkunft festgesezt.

Don Pedro aber blieb vest entschlossen, von seiner Kindheitsgeschichte nichts zu entdecken, weil

er, als der Sohn des Bassa, sein Unglük d. h. seine Trennung von Fatimen für entschieden halten muste: als Sohn des Alvaro hingegen doch einige Hofnung behielt, das vortrefliche Herz des Bassa endlich zu erweichen oder, durch eine Flucht, sich des Besizes seines Mädchens zu versichern.

27.

Entdekungen.

Der Bassa hatte eine schlaflose Nacht gehabt und da er sich deshalb zu Geschäften untüchtig fühlte; so muste Muraim mit Don Pedro gleich frühmorgens sich bei ihm einfinden, um ihn zu unterhalten. Und dieser Zufal sezte den armen Sklaven in neue Verwirrungen.

Alramses und Muraim waren beide noch zu unbefriedigt über die Herkunft und Schiksal

ihres neuen Lieblings und leiteten daher sogleich das Gespräch auf diesen Gegenstand, um durch allerlei Fragen mehr Licht zu erhalten.

Anfangs schien alle ihre Mühe vergeblich und ihre Neugier ungesätigt zu bleiben. Denn Don Pedro blieb seinem Vorsaze getreu, nie die Namen Alvaro und Alonso zu nennen, zumal jezt, da er wuste, daß der eine der Name des Feindes des Bassa sei. Allein gerade da der Bassa schon alle Hofnung aufgab, von den Erzählungen des jungen Menschen auf nähere Bekantschaft mit seinem Ursprunge geleitet zu werden, brachte ein neuer Zufal einen Lichtstral hervor, den beide sich nicht vermuthet hatten.

Muraim nämlich, der Fragen und Erzählungen müde, fing an, den Bassa an seine eignen alten Geschichten zu erinnern, ohne jedoch den Sklaven merken zu lassen, daß sie auf den Bassa unmittelbar Bezug hatten. Und da der Bassa selbst Vergnügen daran fand; so kamen denn alle Namen der Personen und der Erbgüter aufs Tapet, welche die Familien der Alvaro's, Xi-

menes und Don Pedro de Valenzia kentlich machten.

Als Don Pedro den Namen Alvaro zum erstenmale nennen hörte, entfärbte er sich so sehr, daß Muraim es bemerkte und dem Bassa einen Wink davon gab. Alramses fuhr alsbald absichtlich fort, des Alvaro Geschichte zu erzählen, seiner Seekapereien zu gedenken und bei der Gelegenheit auch des tapfern und erfahrnen Alonso Erwähnung zu thun. Und siehe da, bei dem Namen Alonso trat dem weichherzigen Jüngling eine Thräne ins Auge, die er zwar schnel zu verwischen suchte, die ihm aber der scharfsichtige Muraim durchaus nicht übersehen wolte.

Man drang augenbliklich mit Fragen in ihn. Man sagte ihm, daß man schon eine Veränderung seiner Gesichtsfarbe bei dem Namen Alvaro bemerkt habe und daß die Empfindung bei dem Namen Alonso in seinen Augen alzuleserlich gewesen sei, als daß er sie überreden könne, mit diesen Namen so ganz unbekant zu seyn.

Don Pedro hatte Gegenwart des Geistes und benuzte jezt das selbst, was er aus den vor-

hergegangenen Gesprächen erst gelernt haben konte, daß Alvaro und Alonso zwei sehr vortrefliche Menschen waren, deren Unglüksfälle ihn gerührt hatten. Und dieser Rührung schrieb er das zu, was Alramses und Murzim in seinem Gesicht bemerkt haben wolten.

Der Bassa schüttelte zwar bei dieser Ehrenrettung den Kopf, fuhr aber dennoch fort, dem Don Pedro, wie wenn er noch ein ihm selbst unbekantes Geheimniß vermuthete, die Geschichte von Don Alvaro zu erzählen, so weit er selbst sie wuste: und dies that denn endlich eine für ihn erwünschte Wirkung. Denn da er auf die Epoche kam, wo Alvaro seine Reue über die Feindseligkeiten gegen den edlen Ximenes bezeigt hatte, wobei ihm selbst unversehens eine Thräne entfiel und er mit der grösten Innigkeit von Alvaro's vortreflichen Karakter sprach; so ward Don Pedro dermaßen bewegt, daß er dem Bassa um den Hals fiel und wie ein Kind zu weinen begann.

Ach gnädger Herr! brach er endlich aus, wir kennen beide den Don Alvaro und er liegt

Ihrem vortreflichen Herzen vielleicht so nahe als dem meinigen.

Der Bassa. (gerührt) Ja mein Sohn, laß uns endlich unsere Geständnisse vereinigen. Laß uns beide heraussagen, was wir uns verhelen wolten. Ich bin selbst Ximenes: und Alvaro, mein ehemaliger Feind, den aber mein Herz nie aufgehört hat, zu lieben, und für den ich alle meine Schäze hingeben wolte, wenn ich ihn in diesem Leben noch einmal an meine Brust drüken könte, ist —

Don Pedro. Mein Vater!

Der Bassa. Dacht ichs doch! Kom Herzensjunge und laß mich in dir meinen theuren Alvaro umarmen. (Sie umarmen sich. Eine rührende Scene!)

Muraim. Ich muß die Sultanin rufen.

Der Bassa. Nein, noch nicht. Laßt uns erst mit der Geschichte vollends aufs reine kommen. Nun sage mir vor allen Dingen (zu Don Pedro) wie bist du von deinem Vater weggekommen, und wie hast du ihn verlassen?

Don Pedro. (traurig) Ach gnädger Herr, Alvaro ist todt.

Muraim und der Bassa zugleich (erschroken) todt?

Don Pedro. Er starb, da er mich eben in den Besiz seiner Güter eingesezt, und beschlossen hatte, mit dem tapfern Alonso sein Leben in Ruhe zu beschließen.

Der Bassa. Ach Gott! daß dieser edle Man seit unsrer unglüklichen Trennung ein Spiel der widrigsten Schiksale werden muste. Aber du hast ja in deinen Erzählungen auch eines zweiten Vaters gedacht.

Don Pedro. Jezt muß ich Ihnen alles gestehn. Das war eben der würdige Alonso, bei dessen Namen mir vorhin eine Thräne entfiel. Er vertrat bei mir seit Alvaro's Tode Vaterstelle, nachdem er vorher mein Erzieher und Lehrer gewesen war, und er hatte das Unglük, mit mir gefangen und von mir getrent zu werden.

Der Bassa. Alonso war es, den der Bassa von Semlin zu seinem Antheile bekam? Gott!

welche Freude! ach, warum muß ich das heute erst erfahren. Ach, der arme unglükliche Greis, daß er nun schon fast ein Jahr Sklavenketten tragen muß.

Nun war alles in Bewegung, und Freude über Freude. Muraim muste noch in derselben Stunde ein Jagdschif besteigen, und des alten Alonso Befreiung bewirken. Und Ximenes labte sich indes mit Don Pedro an der Hofnung, den liebenswürdigsten Man bald in ihre Arme schließen zu können.

Die Sultanin Lama solte nun gerufen werden, um mit Fatimen an diesem Herzensfest theil zu nehmen. Aber sie war diese Nacht erkrankt und konte nicht aus dem Bette. Der Bassa ging also, durch die Freude gestärkt und wieder aufgeheitert, an seine Geschäfte und Pedro harrte der kommenden Nacht, wo er seine geliebte Fatime wiedersehen und sie von den so unvermuthet gehobnen Hindernissen ihrer Verbindung benachrichtigen solte.

Nach der Entfernung des Bassa hub Don Pedro seine Spaziergänge auf der Gallerie an

und harrte der Sklavin, die dismal erst gegen Mitternacht zum Vorschein kam, indem der Bassa bis dahin am Bette der kranken Sultanin traurig zugebracht hatte, weil die Sultanin sich äußerst mat und schier sprachlos stelte, um ihn zu bewegen, sie bald in Ruhe zu lassen, und dem geliebten Sklaven Raum zu machen.

Mit Entzükung trat dismal der schöne Jüngling in das Zimmer der Sultanin und warf sich an ihr Bette nieder. Ach schöne Lama, schrie er, meine Besorgnisse sind verschwunden, und mein Glük hat keine Hindernisse mehr, wenn Ihr mütterliches Herz nun Ihren Segen mir gibt.

Lama. (mit schwacher Stimme und seufzend) Gott gebe es mein liebster Sohn, daß sie alle gehoben sind. Meinen Muttersegen hast du. Aber wenn nur Alonso nicht noch den dir selbst dunkeln Theil deiner Geschichte so aufhellet, daß wir neue Ursache zu Bekümmernissen finden. Ich habe sehr angstvolle Ahndungen.

Fatime. Härmen Sie sich nicht, beste Mutter, über blos mögliche Uebel. Lassen Sie das beste uns hoffen.

Don Pedro (sie umarmend) O du himlische Seele! Mein bist du — auf ewig — und solte ich mit meinem Blute dich erst noch erkaufen müßen.

Fatime (ihn an sich drukend) Auch du auf ewig mein.

Lama. Komt Kinder. (Mit äußerster Rührung.) Ich wil meinen Segen euch geben, wenn ichs auch vieleicht nicht erlebe, die Vollendung eures Glüks zu sehn. (Fatime trit ans Bett und Don Pedro kniet und faßt mit der Rechten ihre Hand und mit der Linken umschließt er ihren Leib) Gott segne euch meine Kinder und mache das Band eurer Herzen —

In diesem Augenblike öfnete sich die Thüre und der Bassa trat herein. — Tödliches Entsezen durchdrang jedes Herz. Der Bassa stand erstarrt und in seinen Augen brach eine Flamme hervor, die alles zu verzehren drohte. Die Sultanin erblaßte. Fatime sank auf den Sklaven

wie betäubt nieder. Don Pedro konte vor Schrek seine Stellung nicht verändern, und war auch dadurch unvermögend dazu, daß er Fatimen halten muste.

Zum Unglük war Muraim nicht da, welcher allein vermögend gewesen wäre, die Hize des Bassa zu besänftigen. — Einige Augenblike betrachtete er die Gruppe, und mit jedem Moment erstieg seine Eifersucht einen neuen Grad der Rache.

Ist das die keusche Lama, die so viele Jahre lang mich zu täuschen wuste? Und muß nun erst dies buhlerische Weib mit dem Sohne meines Feindes mich entehren?

In diesem Augenblike schien ihm der unglükliche Gedanke zu kommen, den Don Pedro mit einem Hiebe zu Boden zu streken. Er grif nach seinem Säbel, der an der Wand hing. Aber ein Lichtstral der Vernunft rettete ihn. Keine Strafe ohne Verhör! war sein Grundsaz. Dieser schoß ihm durch die Seele! Und schnel ergrif er die Thür, knirschte mit den Zähnen, und verbarg sich vor seiner eigenen Wut.

Es war traun! ein Sieg über die Leidenschaft, der in der Welt selten errungen wird. Aber er dauerte auch nicht ganz aus. Nach wenig Augenbliken drängte das hochschlagende Herz von neuem Gedanken der Rache in seine Seele. Seine Phantasie zeigte ihm die buhlerische Gruppe, wie sie froh war, daß er sie verlassen hatte, wie sie rathschlagte, wie sie auf Flucht sann — und erhizte sein Blut von neuem. Er rufte seine drei Sklaven, welche vor seinem Zimmer die Wache hatten, und befahl, augenbliklich aus der Sultanin Zimmer den Don Pedro fortzuschleppen, und ihn gefesselt vor ihn zu führen.

Die Sklaven stürzten ins Zimmer der Lama und pakten, wie Rasende, den Don Pedro an. Fatime, entschloßnen Geistes, entblößte einen Säbel und sezte sie alle drei in Schreken. Aber Don Pedro bat sie, alles geschehen zu lassen. Sei ruhig schönste Fatime. Es ist ein Sturm, der bald vorüber seyn wird. Der Bassa ist ein Mensch und er kan die Unschuld nicht verkennen. Kom und laß sie uns mit heiterer Mine vor ihm vertheidigen.

Willig lies nun Don Pedro sich die Ketten anlegen und bat dann Fatimen, ihn zum Bassa zu führen. Aber die Sultanin erwachte jezt eben aus ihrer Ohnmacht und erhob bei diesem Anblik ein Jammergeschrei, daß einen Stein hätte erweichen mögen. Augenbliklich sprang sie auf, warf einen langen Mantel um sich, lies von den Sklaven sich auf einem Sessel forttragen und folgte Fatimen zum Richter.

Indem die Thüre des Bassa sich öfnet, erblikt die Sultanin ihren Gemahl hinter einem Tische, auf welchem ein entblößtes Schwerdt liegt. Laßt mich zuerst, schrie sie, von ihm den Tod empfangen, der das Leben mir gab. Indem blieb Fatime mit dem Delinquenten zurük und lies die Sultanin voran.

Lama. Hier strenger Richter, ist die Schuldige, die allein Strafe verdient, wenn anders ein Verbrechen vorhanden ist, das sie erheischt. Sei jezt nur deinem Grundsaze getreu, niemanden unverhört zu verdammen.

Der Bassa. (ernsthaft und mit verbißnem Grim) Das bin ich. Und dieser Grundsaz ists

allein

allein, der meine Wut' aufhielt, welche euch allen schon das Leben zu rauben drohte. Aber wo ist der nichtswürdige Sklav, dessen undankbare Schandseele meine Wolthaten entweiht und mein Vertrauen geschändet hat?

Fatime (ihn vorführend) hier ist der Unschuldige, mein Vater, für dessen Rechtschaffenheit ich mein Leben verbürge.

Der Bassa. Schweig elende Buhlerin! Eine närrische Liebe spricht aus dir. (zu Pedro) Was bewog dich, Elender, deines Vaters Feindseligkeiten fortzusezen und des Nachts mein Ehebette zu berühren?

Don Pedro. (Mit edlem Stolz) Bassa, dies noch von keinem Laster entweihte Herz fühlet sich beleidigt. Sind Sie wirklich der große, edeldenkende und erleuchtete Man, den ich bis jezt in Ihnen verehret habe; so lassen Sie erst den Sturm Ihrer Seele vorüber gehen: und unser aller Unschuld wird, wie die Sonne am Mittage, Ihnen leuchten und — Sie werden sich schämen, die würdigste Gattin gekränkt, und einen Jüngling,

ihrer Liebe wert, so tief herabgewürdigt zu haben. Sie werden —

Der Bassa. (einfallend und wild) Wie? Verwegner, du wilst mit solchem Stolz mir noch begegnen, der ich deinen Arm um den Leib meiner Gemahlin geschlungen gesehen und in der buhlerischsten Stellung betroffen habe? (Zu den Sklaven) Kleidet ihn aus und geißelt ihn, bis sein Troz sich legt.

Fatime. (fält ihm zu Fuße) Mein Vater, um Gotteswillen, lassen Sie die Leiden der Unschuld nicht über Sie um Rache zu Gott schreien.

Der Bassa (stößt sie von sich — wild zu den Sklaven, indem er den Säbel ergreift) Euer Tod oder euer Gehorsam! die Kleider herunter!

Im Augenblike reißen alle drei Sklaven ihm alles vom Leibe, und einer faßt das Hemde am linken Arme mit solcher Hastigkeit, daß es von oben bis unten aufriß und seinen Arm mit einem Theile seines Leibes entblößte.

Der Bassa sah stier auf Don Pedro und schien betroffen über die erstaunende Ruhe und

Gelassenheit, mit welcher der Jüngling diese Schmach erduldete. Und schon began ein Funken von Mitleid in seiner Seele zu glimmen. Aber der Anblik des entblößten Arms veränderte plözlich die ganze Scene.

Halt ein, schrie der Bassa! Sklaven fort! — die Sklaven flohen. — Was hast du am Arme bevestigt?

Don Pedro fing an zu zittern, weil er nun so plözlich in die Verlegenheit kam, seine ängstliche Vermuthung bestätigt zu sehen, und als den Sohn des Bassa, die Hofnung seiner Rükkehr nach Spanien auf ewig von sich entfernen.

Der Bassa sahe gleich die Veränderung und ward nun desto stürmischer. Löse mir augenbliklich diese goldne Kette von deinem Leibe, schrie er. Don Pedro muste gehorchen. Indem er sie ihm reichte, hielt er die Kapsel in der Hand. Wo hast du diese Kette her? — Seit meiner frühsten Kindheit habe ich sie an meinem Leibe getragen — mit dieser goldnen Kapsel.

Hier erblikte der Bassa und die Sultanin zugleich die Kapsel und beide sprangen zugleich auf, rissen das Bild heraus, erkanten es, und bedekten den Don Pedro mit Küssen und Thränen. — „Ach mein Sohn! mein Ibrahim!"

Eine sonderbare Scene! und ein eben so sonderbares Gemisch von Gemütsbewegungen. Die Eltern vor Freuden trunken, ihr Kind wieder zu finden: der Sohn zwischen Freude und Furcht getheilt: Fatime vor Harm außer sich, ihren Geliebten als ihren Bruder zu denken.

Doch nun entwikelte sich alles. Da nach einigen Minuten die Herzen sich erholten, das stürmende Blut ruhiger ward, die Leidenschaften in sanftere Gefühle übergingen, und die gefesselten Zungen sich lößten, erfuhr Fatime ihre eigene Geschichte und Don Pedro vernahm mit Entzükung, daß er wirklich des Ximenes und der Elvire Sohn war, welchen Alonso vom Schiffe geraubt, und dessen Plaz indessen Mirabelle, Alvaro's Tochter eingenommen hatte.

Den folgenden Tag kam Muraim mit dem alten Alonso an, und alle diese herrlichen Ent-

dekungen erhielten ihre volle Bestätigung aus seinem Munde sowol, als aus einigen Papieren des Alvaro, die er ihm kurz vor seinem Tode zur Verwahrung übergeben hatte. Und da jezt Muraim zugleich die Nachricht mitbrachte, daß der alte Moraza in den lezten Zügen liege; so erfolgte nun auf so viel traurige Auftritte eine überschwengliche Freude, welche die nahe Hofnung der Rükkehr nach Spanien gebahr.

28.

Glükliche Reise.

Unbeschreiblich war das Entzüken des Alonso und Don Pedro, da sie einander ansichtig wurden. Thränen der Freude und heiße Umarmungen waren der einzige Ausdruk ihrer von Seligkeit trunkenen Seelen. Denn noch nie hat ein Jüngling so seinen Lehrer und Erzieher, noch nie

ein Pflegevater seinen Zögling so feurig geliebt, wie Alonso und Don Pedro sich liebten. Auch da sie beide den ersten Tag genug geweint und sich geküßt und gedrukt hatten, sahen sie sich doch hernach noch beständig einander an und stunden oft, mitten in den traulichen Gesprächen mit Ximenes und Elviren, mitten in den Liebkosungen zwischen Fatimen und ihrem Geliebten, plözlich auf und umarmten sich wieder, oder seufzten zu einander: mein Alonso — mein Pedro!

Man kan leicht denken, daß von nun an den Inhalt aller Gespräche die Berathschlagungen ausmachten, welche über ihre vorhabende Flucht nach Spanien angestelt wurden.

Das einzige Hinderniß war Osman. Denn schon den dritten Tag nach Alonso's Ankunft von Semlin, erhielten sie die Nachricht, daß Moraza verschieden sei, und einen ansehnlichen Theil seiner Schäze dem Bassa von Tresforkas vermacht habe. Wie nun Osman zu hintergehen oder aus dem Wege zu räumen sei, war der einzige Knoten in der Geschichte, der noch gelöset werden muste.

Don Pedro that den Vorschlag, die Sache so einzuleiten, daß Osman Gelegenheit bekäme, seine Verschwörung auszuführen, und daß man diese blutige Scene, für deren glüklichen Ausgang seine Tapferkeit Bürge ward, zur Flucht benuzen solle. Und nach verschiedenen Einwendungen, deren Fatime die meisten vorbrachte, aus Besorgniß für das Leben ihres Geliebten, wurde dieser Vorschlag gebilligt und beschlossen.

Vor allen Dingen muste nun Muraim nach Semlin segeln und die Erbschaft des Bassa erheben. Und da dies nicht ohne eine vom Könige zu Fez erhaltene Bestätigung des Testaments geschehen konte; so wurden erst Eilbothen nach Hofe abgefertiget, welche den Tod des Moraza berichten und eine Bittschrift um jene Bestätigung an König Herdes übergeben musten.

Ximenes oder der Bassa Alramses hielt es der Klugheit gemäß, bei dieser Gelegenheit, eine, bei dem Könige wenigstens, wol angebrachte Grosmut gegen Osman auszuüben und ihn an die Stelle des verstorbenen Bassa von Semlin zu empfehlen.

Diese Politik that eine zweifach gute Wirkung. Sie zernichtete alle Anschwärzungen des Osman, die er seit mehrern Jahren bei Hofe verbreitet hatte, und die, ohngeachtet ihres auffallenden Gepräges der Unwahrheit, dennoch nicht ganz ohne einige Wirkung geblieben waren: indem der König wirklich schon eine Art von Untersuchung beschlossen hatte, welche unter Osmans Leitung gegen den Bassa von Tresforkas angestelt werden solte: und sie beförderte die Bestätigung des Testaments — so daß von Seiten des Hofes, der nun ganz für des Alramses edle Denkungsart eingenommen und von allem durch Osman erregten Mistrauen geheilet worden war, kein Hinderniß der Flucht zu besorgen stund.

Sobald die Bestätigung des Königs in den ehrenvolsten Ausdrüken für Alramses eingegangen war, nahm Muraim von der Erbschaft Besiz, und brachte an Silbergeschirr, Juwelen und baarem Gelde ohngefehr zwei Tonnen Goldes mit sich zurük. Und nun ward ohne weitern Aufschub der Plan zur Flucht angelegt.

Der Bassa machte zuerst dem Osman bekant, daß er Befehle von Hofe erhalten habe, eine große Galeere auszurüsten und gegen einen spanischen Kaper zu kreuzen, der in den Gewässern von Alboran vielen Schaden anrichte.

Osman empfing diese Nachricht mit merklicher Freude. Denn er gedachte alsobald, diese Gelegenheit zu benuzen und den Bassa auf dieser Fahrt aus dem Wege zu räumen.

Und nun übernahm es Don Pedro, die Anstalten des Osman auszukundschaften und ihm in seine eigenen Schlingen zu führen. Da er absichtlich nicht anders als in seinem silbernen Halsbande, dem Zeichen der Sklaverei, sich sehen lies; so war es ihm leicht, den Osman, ohne Verdacht zu erregen, zu sprechen und sein Geheimniß von ihm herauszuloken.

Den zweiten Tag nach Ausfertigung des Befehls zur Ausrüstung des Kriegsschiffes erblikte ihn Don Pedro unter einer Cedern-Allee, welche an die von ihm angelegte Felsenhöle sties. Er stelte sich, als ob er ihn nicht bemerkte, nahm

aber seinen Weg so, daß er ihm endlich, wie von ohngefehr, begegnen muste.

Sobald er gewis war, daß ihn Osman ins Auge gefaßt hatte, zog er sein Tuch heraus und that, als wenn er eine Thräne sich verwischte und vor ihm zu verbergen suchte. Osman kam alsbald auf ihn zu und redete freundlich ihn an: Nun lieber Pedro, wie geht dirs? du scheinst traurig. — O nein, erwiderte der Sklav, ich bin ja gewohnt, mich in alles zu schiken. — Aber es entfiel dir doch, dünkt mich, dort eine Thräne. Rede offenherzig mit deinem Freunde. Gelt, der Bassa macht dir das Leben so sauer als mir?

Don Pedro behielt immer die Mine des verstelten Zwanges, schien mit der Sprache nicht heraus zu wollen, zukte die Achseln, seufzte. — Aber hast du denn gar kein Vertrauen mehr zu mir? — Was hilfts gnädger Herr, sprach endlich Pedro, ich habe einmal meinen guten Herrn verloren und kan mein Schiksal nicht mehr ändern. Mein einziger Trost ist, daß ich im Buche des Schiksals, mit Ihrer Erhebung, das Ende meiner Leiden lesen kan. Und ich denke — diese Zeit ist nahe.

Hier nahm ihn Osman mit Herzlichkeit bei den Händen und drükte sie ihm. Ja mein Pedro, sie ist nahe. Und du kontest, wenn dein Herz mir noch treu wäre, sie zu deinem und zu meinem Glük beschleunigen.

Don Pedro. Sprechen Sie gnädger Herr. Ich wage mein Leben für Sie. Längst schon bin ich des Tirannen müde, der meine Tage mir verbittert. Was kan ich für Sie thun?

Osman. Das einzige nur bitte ich dich, was alles entscheidet, mache mit einer Arzenei deine Sklaven krank, und das gerade zu der Zeit, wenn der Bassa zu Schiffe gehen wird. Ich rüste diesmal doppelte Manschaft. So bald ich ihn aufs Schif habe, wollen wir mit seinem kranken Volke kurz Federlesens machen und — die Kapitainstelle ist dann der erste Schritt, den du zu deinem künftigen Glüke thun solst.

Don Pedro. Ist das alles, was Sie fodern? — Hier ist meine Hand, gnädger Herr. Es sol von allen Sklaven des Bassa keiner eine Faust regen. Und — dieser Arm allein sol sie würgen. Aber — können Sie auch auf ihre Leute sich ver-

lassen? Neun Verschworne haben Sie freilich. Solten aber die übrigen nicht treu seyn, und Sie wissen doch selbst, wie viele heimliche Meutereien es unter diesem Gesindel giebt; so hätten Sie doch nicht volle Sicherheit für Ihr Vorhaben. Denn es findet sich bei solchen Gelegenheiten, wo noch dazu Belohnungen vom Hofe zu verdienen sind, leicht ein kühner Anführer, der sich einfallen läst, den Schein des Unrechts, das Sie begehen, zu seinem Vortheil zu benuzen und, indem er mit seiner Parthei Sie selbst überfält und übermant, sich das in die Hände zu spielen, was Sie erzielet hatten.

Osman. Du hast wahrhaftig recht, Pedro. Ich habe das so nicht überdacht. Aber wie sichern wir uns vor einer solchen Gefahr?

Don Pedro. Wenn Sie Vertrauen zu mir haben, gnädger Herr; so wil für alle solche Fälle mit meinem Leben Ihnen bürgen. Ich wil vor allen Dingen Ihre Sklaven sondiren, und wenn ich Misvergnügte entdekte, selbst unter ihnen Meuterei stiften und durch Geschenke sie auf meine Seite bringen. Und dann — wenn der Bassa erst

geschlachtet ist, stelle ich mich verzagt, werfe mich zu ihren Füßen und rufe meinen Leuten zu, Sie als Bassa von Tresforkas zu begrüßen. Und Sie wissen, wenn der Anführer sich beugt, daß der ganze Haufe ihm folgt.

Osman. Bravo, Freund! Dieser Anschlag ist herrlich erdacht. Wie viel brauchst du, um dir Freunde unter den Sklaven zu machen. Sind tausend Zechinen genug?

Don Pedro. Nicht einen Heller, gnädger Herr. Ich kan zur Chatoulle meines Bassa. Der sol seinen eignen Sarg bezahlen. Lassen Sie mich machen. Aus seinem eignen Keller saufe ich Ihren Sklaven, noch am Morgen, ehe wir zu Schiffe steigen, Mut ein.

Don Pedro schied und verlies den dummen Schurken in einem Taumel der Freude. Alramses und alle die Seinen vernahmen Don Pedro's List mit Wolgefallen und Fatime freute sich am meisten, daß die Sache ohne viel Blutvergießen abgehen solte.

Muraim sorgte nun für die Einpakung al- les dessen, was in dem Pallast einigen Wert hatte und nicht alzuvielen Raum einnahm. Und so viel er auch an kostbaren Meublen, Kleidern, Uhren u. d. m. zurüke lassen muste; so belief sich doch der Wert der Schäze, die mit nach Spa- nien gingen, die Erbschaft eingerechnet, auf fünf Tonnen Goldes.

Aramses Geschäft war, seine sämtlichen Sklaven, welches lauter treue Leute waren, die er durch menschenfreundliche Behandlung gewonnen hatte und die den Bassa alle wie ihren Vater lieb- ten, auf die bevorstehenden Auftritte zuzuberei- ten. Er versammelte sie daher alle in einem Sale, etliche vierzig an der Zahl, und nachdem er mitten unter sie getreten war, fragte er sie, ob irgend eine Klage unter ihnen sei, gegen ihn oder seinen Vezier oder ihren Aufseher? Dabei sezte er eine Belohnung von zehn Zechinen aus, für den, der mit Grunde etwas anzeigen wür- de, was eine der genanten Personen zum Vor- wurf gereichen könte. Dieser Vortrag verur- sachte eine algemeine Stille. Der Bassa also

fuhr fort: ists möglich, Kinder, daß kein einziger unter euch eine Beschwerde haben solte? — Hierauf trat Xavero, einer der ältesten, auf.

Erlauben Sie, gnädigster Herr, daß ich für alle meine Mitsklaven das Wort nehme. Die gethane Frage befremdet und kränket uns zugleich. Wir haben an Ihnen bisher einen Vater und an unsern Aufsehern Freunde gefunden. Und wir müsten Scheusale seyn, wenn wir zu irgend einer Beschwerde uns berechtiget glaubten. Nein, gnädigster Herr, wir sind so sehr mit unserm Schiksale vergnügt, daß wir uns, so lange Sie leben, keine Veränderung desselben wünschen, und sogar unsere Freiheit und Rükkehr in unser Vaterland nicht achten, wenn wir bei Ihnen nur leben und sterben können.

Diese Rede drang den Bassa durchs Herz. Mit benezter Wange drükte er den alten Xavero die Hand und hub zur Versamlung also an. Kinder, die Versicherung eurer Liebe erfült mich mit überschwenglicher Freude. Und ich wage es, euch zu gestehen, daß mir jezt eure Treue und Standhaftigkeit nöthig ist. Ich bin in Gefahr meines

Lebens. Verrätherei ist auf dem Wege. Auf euch komt es an, mich zu schüzen. Muraim sol euch bewafnen. Verbergt aber eure Waffen und, haltet euch alle stil im Pallast, daß meine Vorkehrungen nicht entdekt werden. Aber seyd bereit, meinem Pedro zu folgen und mit ihm zu fechten, sobald er euch auffodern wird. Wolt ihr mir für eure Verschwiegenheit und Treue einen Eid geben?

Hier hoben alle einmüthig die Hände auf und es war ein Herz und eine Stimme— „wir schwören dis bei Gott dem Almächtigen und bei der h. Jungfrau!"

Mehr wolte Ximenes seinen Leuten noch nicht entdeken. — Nun wurde die Ausrüstung des Schifs und die Zubereitung der Familie zur Reise beschleunigt. Und da alles in Ordnung war, meldete der Bassa dem Osman den Tag der Abfart.

Don Pedro hatte indes täglich die Menge der Misvergnügten unter Osmans Sklaven aufgesucht und mit leichter Mühe durch Geld und

Eid-

Eidschwur sich eigen gemacht, und dabei nie verfehlt, dem Osman von allen Rapport abzustatten, was er vorgeblich für ihn that.

Einige Tage vor der Abreise bereitete Don Pedro einen Trank von betäubenden Kräutern, den er durch starkes Einkochen konzentrirte und unter einige Duzend Flaschen des köstlichsten Weins mischte, und probirte vorher an ein paar Sklaven des Osmans die Wirkung derselben, um genau zu wissen, in wie viel Stunden nach dem Empfang und wie stark die Betäubung sich einstelle.

Als er damit in Ordnung war, nahm er mit dem Osman Abrede, daß wenn, vor der Abreise, hinter dem Felsenhügel am Gestade, der Bassa die sämtlichen Truppen mustern würde, er des Bassa schwächste und trunkendste Sklaven ins vörderste Glied, seinen Verschwornen gegenüber stellen wolle, damit die plözliche Niederlage derselben sogleich ein Schreken unter die übrigen verbreiten möge. Osman selbst solle das Tempo in acht nehmen, daß er seine Verschwornen beordre, in dem Augenblike, mit verborgnen Waffen hervorzutreten, wenn der Bassa in ihrer Linie her-

aufkommen würde, um ihre Klagen zu beginnen. Er selbst wolte alsdann, wenn die Geschwornen die Waffen hervorzögen, das mit seiner Partei verabredete Zeichen geben (es war der Ausruf: Mahomed, der große Prophet!) auf welches sie bereit seyn würden, sämtlich ihre verstekten Dolche empor zu halten und damit die Leute des Bassa vollends in Schreken zu sezen. Darauf wolle er sich an ihre Spize stellen und, (wenn wider Vermuthen Gegenwehr sich fände, von einigen, die sein Trank nicht ganz entnervt hatte) alles niederstoßen lassen, was ihm im Weg komme, und sodann sich dem Osman zu Füßen werfen und seinen Leuten befehlen, den neuen Bassa von Tresforkas zu ehren.

Der Gegenplan nun war dieser. Der Bassa wolte die gewöhnliche Musterung halten, Don Pedro aber solte vorher das sämtliche Volk des Osman in dem verfälschten Weine berauschen, so daß um die berechnete Zeit der Wirkung, die Musterung ihren Anfang nehmen könte. Wenn der Bassa die halbe Linie hinauf seyn würde, solten oben die rüstigsten Sklaven des Bassa die Verschwornen des Osman, in ihrem ersten Taumel

plözlich überfallen und niedermezeln, und er selbst wolle zu gleicher Zeit seiner Partei unter Osmans Sklaven das obgedachte Zeichen geben und an ihre Spize auf Osmans übriges Schifsvolk eindringen, und zwar so, daß des Bassa Sklaven von der andern Seite sie überfielen und man sie auf diese Art in die Mitte fassen könte. Die Linien selbst aber solten so gestelt werden, daß sie der Länge nach gegen die enge Passage zu ständen, welche durch die Felsen nach dem Ufer zuging, damit diejenigen von Osmans Leuten, welche die Flucht ergreifen wolten, einen freien Ausweg behielten und sich nach dem Schiffe retiriren könten, wo sie sich alsdann gleich als Gefangene gutwillig ergeben würden. Dies leztere that man, um des Blutvergießens zu schonen.

Als nun der entscheidende Tag kam, ging zu abgemeßner Stunde Don Pedro durch den geheimen Gang des Osman in dessen Pallast und schlepte die köstlichsten Weine herbei, welche er unter die Sklaven Osmans so vertheilte, daß jeder gerade nur diejenige Portion bekam, die ihm nöthig war. — Hierauf führte Osman

sie sämtlich nach dem Musterungsorte ab, und erwartete den Bassa.

Alonso muste mit Elviren und Mirabellen im Pallast zurükbleiben, und Don Pedro, führte die getreuen Sklaven des Bassa in zwei Kolonnen, denen Ximenes und Bardiola folgten.

Da Osman den Bassa ankommen sahe, ging er ihm mit verstelter Ehrerbietigkeit entgegen, und übergab ihm sein Volk zur Musterung. Er selbst aber stelte sich oben an die Seite seiner Verschwornen.

Don Pedro wolte die Linien in Ordnung bringen, aber er war kaum im Stande, unter Osmans Leuten einen einzigen in Reihe and Glied zu erhalten. Es war ein unaufhörliches Gemurmel unter ihnen und einige fingen gar an zu singen und Albernheiten zu begehen. Viele taumelten schon.

Man harrte noch einige Minuten und lies endlich durch einen Kanonenschuß das Zeichen zur Musterung geben. Osman rufte mit brüllender Stimme: halt! richt't euch! aber da war kein Halten und kein Richten.

Der Bassa fing nun an, die Linie langsam hinauf zu gehen, und hatte links seine Leute und

rechts das Schifsvolk des Osman, welches in gedoppelter Reihe gestelt war, und ohngefähr neunzig Man betrug.

Indem nun der Bassa an seine zweite Kolonne kam, also ins Mittel der Schlachtordnung, schlug auf einmal diese auf die Verschwornen des Osmans los, und mezelte mit einer solchen Schnelligkeit, daß Don Pedro in größter Eil der untersten Kolonne des Osman, wo er seine Misvergnügten zusammengestelt hatte, das Zeichen geben muste, wenn nicht ein algemeines Blutbad entstehen solte. Denn Osmans Leute waren sämtlich so in Taumel, daß keiner mehr wuste, wer Freund oder Feind war.

Don Pedro führte also dreißig Man von Osmans Volk, die er absichtlich in der Portion des Weins am meisten geschont hatte, gegen ihre eignen Kammeraden an. Aber es war mehr lustig als schreklich, diese Attake zu sehen. Kein einziger widersezte sich. Die meisten lagen wie Trunkne auf der Erde und die stehenden wusten nicht, was vorging.

Schnel also entschloß sich Don Pedro, seine dreißig Man halt machen zu lassen und dem Bas-

sa zu melden, daß er mit ihnen gerade aufs Schif sich begeben werde, um die Gefangnen in Empfang zu nehmen.

Es war auch keine Viertelstunde, so waren Osmans Leute alle entwafnet, wie eine Heerde Schafe auf einen Haufen getrieben und von den Sklaven des Bassa umringt. Selbst von den Verschwornen des Osman waren nur fünf geblieben; die übrigen waren gleich bei dem Ueberfal vor Schreken umgestürzt und betäubet liegen geblieben.

Der Bassa lies sie sofort alle mit Striken binden und aufs Schif transportiren, wo sie Don Pedro in den untern Schifsraum in Gesellschaft des Herrn Osman, einschichten lies.

Muraim eilte indes nach dem Pallast, die Elvire und Fatime mit ihren Sklavinnen nebst dem alten Alonso abzuholen und richtete unaussprechliche Freude an, da er die Nachricht brachte, daß so wenig Blut vergossen worden war, und die Hauptpersonen sämtlich sich außer aller Gefahr befanden.

Mit klopfendem Herzen eilte nun alles dem Schiffe und dem Vaterlande entgegen, von wel-

chem Dankbarkeit und Pflicht gegen den edlen Moraza sie so viele Jahre zurükgehalten hatten.

Bei dem besten Winde lichteten sie die Anker und fuhren mit der ganzen Ladung ihrer Gefangnen gegen Semlin zu. Auf dem halben Wege, ohngefähr 16 Stunden nach der Abfart, begaben sich Ximenes und Don Pedro mit Bardiola unter die Gefangenen und fragten sie, was sie jezt sich wählen wolten, bei Ximenes Dienste zu nehmen oder in einem großen Boote nach der Marokkanischen Küste zurükzukehren?

Dumkopf Osman war der erste, der aufsprang und mit kriechender Demut um seine Rükkehr flehte. Aber Don Pedro bedeutete ihm sogleich, daß dieser Antrag ihn nicht mit angehe. Er werde sich gefallen lassen, ihnen bis nach Spanien Geselschaft zu leisten. — Denn wer konte diesem Bösewicht trauen, wenn man ihn jezt schon in Freiheit gesezt hätte? Gegen Eid und Ehrenwort würde er alles gewagt haben, wenn er auf segelfertige Korsaren gestoßen wäre, den Spaniern nachzusezen und die grausamste Rache auszuüben.

Von den Gefangenen fanden sich 46 Christensklaven und 2 Schwarze, welche Dienste nahmen;

die übrigen lauter Schwarze, baten um ihre Rükkehr. Von diesen erhielt Osman Erlaubniß, sich zehn auszusuchen, die er bei sich zu behalten wünschte. Hierauf ward das große Boot, welches man ausdrüklich dazu mitgenommen hatte, in See gelassen, mit Lebensmitteln auf zwei Tage bepakt, und den Gefangenen übergeben, die jezt sehen mochten, wie sie sich auf Semlin zu ruderten.

Und nun ging die Reise bei günstigem Winde auf Cadix los, wo die Galere nach zehn Tagen den Hafen glüklich erreichte. Nachdem alles über Bord gebracht war, blieben Ximenes und Don Pedro mit zehn Man auf dem Schiffe zurük, um den Osman und seinen zehn Leuten, die er sich ausgebeten hatte, die Ketten zu lösen. Als das geschehen war, hielt Don Pedro eine kurze Rede an ihn, in welcher er ihm seine niederträchtige und grausame Behandlung der Sklaven, seine schändliche Verschwörung gegen den Bassa, seine Dumheit, mit welcher er den chiromantischen Gaukeleien geglaubt hatte, nebst allen seinen niederträchtigen Streichen, die er während der Regierung des Bassa, unter der menschenfreundlich-

sten Nachsicht desselben, begangen hatte, vorhielt, und ihm zulezt verkündigte, daß er stat der verdienten grausamsten Todesart, die Galere nebst denen zu seiner Rükreise nöthigen Lebensmitteln zum Geschenk erhalten und sich nun schleunig nach Tresforkas zurükbegeben solle.

Osman kroch wie ein scheuer Hund zu Ximenes und Don Pedro's Füßen, küßte ihre Schuhe, dankte ihnen für sein Leben und bezeugte seine Reue — wie alle Schurken sie fühlen, wenn sie sich in die Enge getrieben sehen.

Ximenes reisete hierauf sogleich nach Madrit, um dem Könige selbst seine durch so wunderbare Schiksale wieder zusammengefundene Familie vorzustellen und sich in den Besiz seiner Güter und aller Besizungen des Alvaro bestätigen zu lassen.

Der Hof gerieth durch diese seltsame Erscheinung in Allarm und die ganze Hauptstadt war in Bewegung, als ob ein fremder großer Potentat seinen Einzug gehalten hätte.

Am meisten zogen Don Pedro und Mirabelle die Bewunderung der Menge auf sich. Der König veranstaltete selbst ihr Beilager und feierte dasselbe mit außerordentlicher Pracht.

BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Nach drei Monaten, welche diese glükliche Familie in Madrit zugebracht hatte, reisete Ximenes nach Saratoga, um die Donna Felizia mit sich zu nehmen, welche noch lebte und unaussprechliche Freude empfand, ihre geliebte Elvire noch wieder zu sehen.

Der König hatte dem Bardiola und Alonso die glänzendsten Ehrenstellen angetragen, aber beide waren unbewegbar entschlossen, ihre Tage bei Ximenes zu beschließen.

Don Pedro aber muste nach Jahresfrist mit seiner Gemahlin wieder an den Hof, und erstieg nach und nach die erhabendsten Ehrenstellen des Reichs. Von ihm ward der berühmte Kardinal Ximenes erzeugt, der die Welt mit dreizehn Uebersezungen der ältesten Mährchen beschenkt hat, welche die Köpfe vieler tausend Menschen verwirrt und erst in diesem Jahrzehend angefangen haben, für das erkant zu werden, was sie sind.

Ende.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Verbesserung der Drukfehler.

S. 9. Z. 7. lese man statt Riter — Ritter.
S. 10. Z. 2. von unten — Ausspührung — Ausspähung.
S. 11. Z. 6. — — — bestimmen — bestürmen.
— — Z. 7. von unten — Augenblik — Anblik.
S. 19. Z. 1. — — — verbiegt — verbirgt.
S. 40. Z. 4. von unten — ihn — ihm.
S. 112. Z. 9. — — — Don Gonzalez — Von Gonzalez.
S. 168. Z. 4. — — — den — dem.
S. 209. Z. 2. — — — war der — war er der.
S. 212. Z. 4. von unten — üter — Güter.
S. 258. Z. 4. von unten — zusprechen — zu sprechen.
S. 260. Z. 6. von unten — den — dem.
S. 265. Z. 8. — — — Hole — Höle.
— — Z. 13. — — — ihm — ihn.
S. 267. Z. 2. von unten — den — dem.
S. 269. Z. 13. — — — unsern — unserm.
S. 170. Z. 4. von unten — unsern — unserm.
S. 272. Z. 4. von unten — ihm — ihn.
S. 274. Z. 5. von unten — ihren — ihrem.
S. 289. Z. 3. — — — Weicherung — Weigerung.
— — Z. 7. von unten — da stat — da er stat.
S. 292. Z. 3. u. 6. — — den — dem.
S. 296. Z. 5. von unten — in ihn — in ihm.
— — Z. 3. von unten — daß ihm — daß ihn.
— — Z. 2. von unten — zu seinen — zu seinem.
S. 297. Z. 10. — — — an welchen — an welchem.
S. 301 Z. 4. — — — wie einen — wie einem.
S. 335. Z. 7. u. 6. von unten — den — dem.

500.-
17.3.83

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bahrdt, Carl Friedrich,

Alvaro und Ximenes ein Spanischer Roman

Halle 1790

P.o.germ. 76
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105032-6
VD18 11842288